'Ṣ HD'T ṬZV WR' DAS IST: HISTORISCHE, CRITISCHE UND THEOLOGISCHE...

Wilhelm Ernst Starke

Digitized by Google

Digitized by Google

Cap. I.

Ob von der Gattung des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses mehr als ein Baum im Garten Eden befindlich gewesen sey?

WAs der heilige Schreiber, von denen Wercken und Thaten des HErrn JEsu angemercket, und geschrieben hat: Es sind auch viel andere Dinge, die JEsus gethan hat, welche, so sie solten eines nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreiffen, die zu beschreiben wären; Joh. 21, 25. das möchte man, in gewisser Absicht, auch wol von denen Geschichten der ersten Zeit gedencken, und bezeugen: Daß wan alles, was vom Anfange der Welt geschehen, in seiner natürlichen Ordnung, und nach seinen

Umständen und Beschaffenheit, weitläufftig beschrieben werden sollen, die Welt solche viele Bücher, und weitläufftige Nachrichten, vollends nicht würde haben begreiffen, noch ertragen können. Dahero dieses eben eine Anzeige der Göttlichkeit der heiligen Schrifft ist, daß darinnen, aus dem grossen Uberflusse derer, in der ersten Welt, vorgefallenen Veränderungen und Begebenheiten, nur der Kern der Geschichte, in einem kurtzen Jnbegriffe, in so weit zusammen gefasset worden ist; Als derselbe dienlich gewesen, das Vorhaben GOttes, in der Haushaltung seiner Kirchen, in einem historischen Zusammenhange, kürtzlich zu entwerffen, und nur diejenigen Sachen, welche zu diesem Endzwecke verabzielen, mit Vorbeygehung aller anderen Neben-Umstände, auf die Nachwelt fortzupflantzen.

§. 2. Die gantze Geschichte vor der Sündfluth, die sich doch, nach dem Hebräischen Grund-Texte, auf tausend sechshundert und sechs und funffzig Jahr, (nicht aber auf tausend drey hundert und sieben Jahre, wie die samaritanische Uberſetzung falsch gezählet; oder aber auf zwey tausend zwey hundert und sechs und funffzig Jahr, nach der griechischen Bibel,) belauffen, ist in denen kurtzen sieben ersten Capiteln, des ersten Buches Mosis, summarisch vorgetragen worden; Und kan also ein jeder daraus sattsam wahrnehmen: Daß viele Sachen von Mose überschlagen worden,

den, die in diesen Zeit-Begriff mit gehöreten; Von denen er aber geurtheilet hat: Daß selbige zu wissen nicht nöthig gewesen seyn, und, ohne des Menschen Schaden, verschwiegen bleiben könten. Indem er nur das zu beschreiben vor nöthig erkante, was er dem Menschen, zu Uberzeugung seines sich muthwillig über den Halß gezogenen Elendes, und der Weise, wie er aus demselben anfänglich errettet, und künfftig weiter geholffen werden solte, nicht verhölen konte; Die übrigen Neben-Sachen bey Seite setzend, uud ihnen nur die Gelegenheit eröffnend, die sie, nach GOttes Güte, Gnade und Barmhertzigkeit, ergreiffen müsten: sich aus diesem leidigen Sünden-Falle wieder heraus zu reissen, und den, ihnen von GOtt, so gütig angebotenen Gnaden-Bund, begierig zu ergreiffen, und sich mit ihrem GOtte im Himmel endlich wieder auszusöhnen.

§. 3. Daher kommt es auch, daß Moses von dem Baume der Erkäntniß Gutes und Böses, so gar wenig aufgezeichnet, und mit keinem Worte berühret hat: Ob mehr dergleichen Bäume in dem Garten gewesen seyn? oder nicht? Ob es ein grosser? oder aber ein kleiner Baum gewesen? Was für Gattung Früchte selbiger getragen? und was dergleichen mehr gefraget werden könte. Daran zwar, an und vor sich selbst, so sehr viel nicht gelegen ist: ob wir das genau und eigentlich wüsten und verstünden? oder nicht? Weil man dieses alles

gar wohl entrathen, und, ohne dem geringſten Verluſte, in dergleichen Unwiſſenheit und Ungewißheit ſicher verbleiben kan; Jedoch da die Neugierigkeit, und außerordentliche Begierde, mehr zu wiſſen, als bishero bekant geweſen iſt, den einen zu dieſer, den andern zu jener Frage, von dem Baume der Erkäntniß Gutes und Böſes, bewogen und veranlaſſet hat; So wollen wir uns dismahls, in die Gemüther der Liebhaber zuläſſiger Neuigkeiten zu ſchicken ſuchen, und in gegenwärtigem zweyten Theile vornemlich in Unterſuchung ziehen:

I.) Ob dann mehr als ein Baum, von dieſer Art, in dem Garten Eden geſtanden habe? Cap. I.

II. Wie groß dieſer Baum von ohngefehr wohl möchte geweſen ſeyn? Cap. II.

III.) Ob die Gattung dieſes Baumes nicht etwa ausgekundiget? und erforſchet werden könne? Zu was für einem Geſchlechte der Bäume ſelbiger eigentlich gehöre? Welches letztere in dem dritten und folgenden Capitteln dieſes zweyten Theiles, etwas weitläuftiger unterſuchet werden wird.

§. 4. In dieſem Capittel erwegen wir nur den erſten Punct: Ob in dem Garten Eden mehr als ein einziger Baum von dieſer Art geweſen? der den Nahmen des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böſes geführet habe?

Weil

Weil ja mehr als zu bekant ist: Daß GOtt der HErr, in der Schöpffung aller Dinge, so milde und sonderlich freygebich gewesen sey: daß er kein einziges Geschöpffe, nur den Menschen ausgenommen, allein, sondern jedes derselben in mehrerer Zahl erschaffen habe; Daß also, von jeder Art und Gattung derselben, mehrere individua, und besondere Stücke, einzeln vorhanden gewesen sind, die in Ansehen ihrer Art, Gattung, Eigenschafft, und Geschmacke, genau mit einander übereingekommen. Wie dann GOtt nicht bloß einen einzigen Feigen-Baum, sondern viele Feigen-Bäume; Nicht schlechter dings einen einzigen Weinstock, sondern mehrere derselben; Nicht einen einzigen Apffel-Birn- und Kirsch-Baum ꝛc. sondern mehrere von jeder Art derselben erschaffen und bereitet hat. Aus welcher Mehrheit anderer verschiedener Bäume, dann die Gelegenheit genommen, auch von unserm Baume diese Frage aufzuwerffen: Ob von dem sogenannten Baume der Erkäntniß Gutes und Böses nur ein einziger Baum, oder Stamm, in dem Garten Eden gestanden? und von GOtt gepflantzet worden sey? Oder ob mehrere von dieser Gattung darinnen befindlich gewesen? Die entweder alle zusammen? Oder einer derselben allein, den Nahmen des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses geführet haben? Welches dann wohl einer nähern Prüffung möchte würdig seyn, um daraus das Gewich-

te des leidigen Sünden-Falles unserer ersten Eltern desto mehr beurtheilen, und dero Leichtsinnigkeit daraus um so viel gründlicher erkennen u lernen.

§. 5. 1.) Einige stehen in den Gedancken: Daß, wie nur ein einziger Baum in dem Garten Eden gestanden, der den Nahmen des Baumes des Lebens geführet, der seines gleichen sonst nirgend, weder in dem Paradiese, noch auf dem gantzen Erd-Boden gehabt hätte; So sey auch eben dergleichen einzeles individuum, und nur ein einziger Baum der Erkäntniß Gutes und Böses, in dem Garten Eden angetroffen worden; Welchen GOtt unsern Stamm-Eltern verboten gehabt, denselben weder zu kosten, noch zu berühren. Welche beyde Bäume dann, nemlich der Baum des Lebens so wohl, als auch der Baum der Erkäntniß Gutes und Böses, mit dem Paradiese, durch die Sünd-Fluth, untergegangen, uud verwüstet worden wären, daß keine, von beyden Gattungen auf der gantzen Welt mehr vorhanden, noch zu finden wären. M. Lilienthals Geschichte unserer ersten Eltern im Stande der Unschuld. Cap. X. §. 10. p. m. 431. 448. ir. Zedlers Univ. Lex. Tom. XXVI. voce Paradies-Baum p. m. 758.

§. 6. Eine Meynung, die sich zwar sonderlich daraus bestärcken lässet: Eines theils: daß von beyden Bäumen alletzeit nur im singulari, das ist, in der einzeln Zahl, geredet, und selbige

als

als einzelne Bäume andern Bäumen, in der mehreren Zahl, entgegen gesetzet werden; Gen. 3, 9. Andern theils, daß die Bey-Wörter: Mitten im Garten, welche l. c. sowohl vom Baume des Lebens, als auch vom Baume der Erkäntniß Gutes und Böses, gebrauchet worden, mehrere Bäume, von dergleichen Art, eben darum auszuschliessen scheinen, weil nur zwey Bäume, zum höchsten, mitten im Garten stehen, und in desselben Mitte räumlich Platz behalten können; Die andern Bäume von dieser Gattung aber ausser der Mitte des Gartens, ihren Stand behalten müssen, und von ihnen nicht gesagt werden können, daß sie: בתוך הגן, in der Mitte des Gartens, befindlich gewesen wären.

Wie wir aber diesen beyden Einwürffen unten, in jetzigem Capitel § 8. und 13. sattsam begegnen, und dieselben bey Seite räumen werden; so fället uns dieses besonders bedencklich bey dieser Meynunge vor: Daß GOtt der HErr, der doch von allen seinen Geschöpffen nicht ein Gras-Hälmichen, oder das geringste Zäserchen, bißhero zernichtet, und wieder ausgerottet hat, auf diese Weise zwo gantz besondere Arten der Bäume, auf einmahl aus der Welt heraus gerissen, und sein eigenes Werck getadelt haben würde; Da doch jener Haus-Vater seinen Knechten nicht erlauben wolte, das Unkraut aus den Weitzen auszugärten, sondern zu denselben sprach: Lasset beydes mit einander

wachsen, biß zur Ernde; Und um der Ernde-Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet mir das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne. Aber den Weitzen sammlet mir in meine Scheuren. Matth. 13, 28 30.

§. 7. Solte aber allenfals der Baum der Erkäntniß Gutes und Böses nur ein einziger Baum in dem Garten Eden gewesen seyn; So war es ein gar gröffer Frevel und Muthwille unserer ersten Eltern: Daß sie, da ihnen GOtt der HErr doch so viel und mancherley Bäume, zu dero Nutzung und freyen Gebrauche, eingeräumet, und zur Speise erlaubet hatte, dieses allereinzigen Baumes doch nicht verschonen, und sich dessen, auf GOttes ausdrücklichen Befehl, enthalten wollen; Wie wir schon oben im ersten Theile Cap. IX. §. 11. bemercket haben; Gestaltsam dieses eben ihren Fall vergröffert, daß sie bey so grossem Uberflusse anderer, nicht minder schmackhafften und delicaten Bäume, diesen einzigen nicht einmahl geschonet haben. Nicht anders, als der Prophet Nathan in dem Rätzel, welches er dem Könige David, von einem armen Manne, der nur ein Schäfflein, und einen Reichen, der gar viele Schaaffe hatte, klüglich vorbrachte, das Verbrechen des Reichen eben dadurch vergröfferte, daß er sagte: Er habe seiner vielen Schaaffe und Rinder, die er hatte, geschonet, und dem Armen sein einziges Schäfflein genommen,

und

und vor seinen Gast geschlachtet; 2 Sam. 12, 1. seqq. Woraus die Gröſſe des Verbrechens Adams, in Ansehen des einzigen, ihm verboten gewesenen Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses, mit leichter Mühe erläutert werden kan.

§. 8. II.) Andere im Gegentheile vermuthen: Daß mehrere Bäume von dieser Art in dem Garten Eden befindlich gewesen wären, die da collective, und überhaupt zusammen genommen, mit dem Worte: יע, eines Baumes, oder Gebüsches, benennet worden wären; Davon Lutherus gar artig geschrieben: Potest hic quæri: an *una tantum* fuerit Arbor, an vero *plures*? Et an Scriptura modo *singulari* accipiatur pro *plurali*? Sicut nos *collective* vocamus Pirum, Pomum, notantes *speciem*, & non *individua*? Mihi sane non valde absurdum videtur, ut intelligamus Arborem vitæ, certum spacium in medio Paradisi, & ceu *nemus quoddam*, in quo positæ *plures Arbores, ejusdem speciei*, Arbor vitæ dictæ sint. Sic Arborem Scientæ boni & mali etiam possibile est *collective* dici *lucum* seu *nemus*, quod fuit tanquam Sacellum quoddam, in quo fuerunt *Arbores multæ ejusdem speciei*, nempe Arbores Scientiæ boni & mali, ex quibus Dominus prohibuit, ne quid comederet Adam. „Das ist: Es kan hier gefragt werden: Ob dis „nur ein Baum? oder viele Bäume gewesen „seyn? Und ob nicht die Schrifft die eingele

„zahl

„Zahl vor die mehrere gebrauche? Wie wir „manchmal zusammen einen Birn-Baum, oder „Apffel-Baum nennen, und dadurch eine ganze Gattung, nicht aber einen einzelen Baum „anzudeuten pflegen? Mir scheints zum wenigsten nicht ungereimt zu seyn; unter dem Baume „des Lebens einen gewissen Strich mitten im Paradiese, und gleichsam einen kleinen Wald zu „begreiffen, da mehrere Bäume von der „Gattung gestanden, die alle Bäume des Lebens genennet worden. Und ist also wohl „möglich, daß unter dem Baume der Erkäntniß Gutes und Böses ein kleiner Hayn, und „Wald, in seinem Begriffe zusammen also genennet worden sey, der dem Adam zu einer „kleinen Kirche gedienet; Darinnen mehrere „Bäume von dergleichen Gattung gestanden, die alle den Nahmen des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses gehabt, davon zu „essen dem Adam von GOtt dem HErrn unterfaget worden ist. *Luth.* Tom. VI. Fol. 23. a. ad Gen 2. Wie dann der Gelehrte *Glassius*, Philol. S. Lib. III. Tract. I. Can. XII. mit gar vielen Exempeln beweiset: Daß Numerus singularis, die einzelne Zahl, in der heiligen Schrifft sehr offt eine grössere Menge, und eine ganze Gattung einer Sache, zugleich in sich fasse; Und solchenfalls auch von dem Baume des Lebens sowohl, als von dem Baume der Erkäntniß gesagt werden könte: Daß mehrere Stücke und Bäume von dieser Arth, auf einem Platze zusam-

zuſammen, geſtanden, die alle zuſammen genommen, der Baum des Lebens, oder der Baum der Erkäntniß Gutes und Böſes, genennet worden wären.

§. 9. Dieſe Meynung, von mehrern Bäumen, der Erkäntniß Gutes und Böſes, auf einer Stelle, und auf einer Gegend des Gartens Eden, hätte zwar darzu dienen können: Daß dem Adam dadurch mehrere Zucht- und Lehr-Meiſter, in der Unterweiſung der Erkäntniß Gutes und Böſes, in dem Paradieſe zugeordnet geweſen wären; die da alle dazu gedienet hätten: deſſen Gehorſam dadurch auf die Probe zu ſtellen, ihme die rechte Klugheit, in Erwählung des Guten, und Verwerffung des Böſen, völlig einzuſchärffen, und ihn ſeiner Schuldigkeit und Pflicht, ſo offte zu erinnern, als er nur einen dieſer Bäume zu Geſichte bekommen, und denſelben näher betrachtet hätte; Wie dann freylich mehrere Vorwürffe, des göttlichen Gebothes, ihme mehrere Gelegenheit an Handen gegeben haben würden, ſeiner Obliegenheit fleißiger eingedenck zu ſeyn, und dieſelbe in eine GOtt-gefällige Ausübung zu bringen. Solte aber auch Adam daraus nicht eine Gelegenheit haben hernehmen können? ſich theils über GOttes Härte zu beſchweren? der ihm eine gantze Gattung eines Baumes unterſagt und verboten hätte? Von denen er doch nichts koſten und berühren ſollen? Theils aber auch ſeinen Fall dadurch nachmahls zu ent-

entschuldigen: daß ihm GOtt, durch so viele Bäume, die er ihm untersaget, so viele Fall-Stricke gelegt; Ihn desto leichter zu Falle zu bringen? Und ihn endlich durch so viel Nachstellungen, als Bäume der Erkäntniß Gutes und Böses waren, in den unvermeidlichen Abgrund des Verderbens hinunter zu stürtzen?

Er habe sich, auf diese Weise, fast nicht regen noch bewegen können, da er um und um mit so viel Gelegenheit zur Versuchung, mit so viel Netzen zur Verwickelung, umgeben gewesen: Daß er endlich nothwendig zu Falle kommen müssen, und dem Verderben auf keine Art und Weise erinnern können.

§. 10. II.) Wir erwählen also, von beyden vorerwehnten Meinungen, die Mittel-Strasse, und halten davor: daß GOtt der HErr zwar mehrere Bäume, von eben der Art und Gattung, als der Baum des Lebens, und der Baum der Erkäntniß Gutes und Böses gewesen, erschaffen, und so wohl im Garten Eden, als auch auf der ganzen Erde, weit und breit verpflantzet und ausgebreitet habe; Von denen allen Adam und Eva, nach Belieben essen, und sich derselben Frucht bedienen können; Daß aber GOtt der HErr, aus diesen beyden Gattungen der Bäume, zwo Individua, oder einzelne Bäume, die just in der Mitte des Gartens Eden gestanden, zum Baume des Lebens, und zum Baume der Er-

Erkäntniß Gutes und Böses auserkohren: Durch diesen, den er mit einem harten Fluche beleget, und ihn dem Menschen untersagt hatte, des Menschen Treue, Liebe, und Gehorsam zu prüffen, und auf die Probe zu stellen; Durch jenen aber, dem er einem besonderen Seegen eingedruckt gehabt, der etwa verletzten Gesundheit des Menschen, in seiner Masse, und zu seiner Zeit, zu Hülffe zu kommen. Daß also viel, und mehrere Stücken, von beyderley Gattunge zugleich erschaffen, und hier und dar gepflantzt gewesen; Einer aber, unter diesen vielen, von einerley Gattung, dem Menschen nur verboten worden, daß er sich vor demselben sorgfältig hüten, und darin den Willen GOttes, seines Beherrschers, auf das allergenaueste erfüllen möchte.

§. 11. Diese Muthmassung habe ich dem H. Augustino zu dancken, welcher zu seiner Zeit geschrieben: *Tale* quippe *Pomum* credendum est, fuisse in illa Arbore, *cujus generis Poma* jam in aliis Arboribus innoxia senserat, sc. Eva. Es ist glaublich daß dergleichen Apffel„ auf diesem Baume befindlich gewesen, dergleichen Eva schon von andern Bäumen„ ohne Schaden gekostet hatte. *August.* de Genes. ad Litt. Lib. XI. Cap. XXXI. Und ob wir gleich hier noch nicht bestimmen: Ob die Frucht des verbotenen Baumes, eben ein Apffel gewesen sey, oder nicht? So siehet man doch aus diesen Worten desselben gantz klärlich:

Daß

Daß er nicht allein vor vest stelle: daß andere mehrere Bäume dieser Gattung in dem Garten Eden gewesen, die eben dergleichen Früchte getragen, als der Baum der Erkäntniß Gutes und Böses; Sondern auch eben dadurch, daß er sagt: Eva habe ohne Schaden, von andern dergleichen Bäumen gegessen, setzet er voraus: Daß ihr nur dieser einzige Baum würde schädlich seyn, wenn sie, wider GOttes deutliches Verbot, davon zu essen sich würde unterfangen. Allermassen er nicht sagen können: Daß andere Bäume ihr unschädlich gewesen; wenn er nicht das Gegentheil, von diesem einzigem Baume, hätte in seinem Sinne und Gedancken gehabt.

§. 12. Da nun solcher Gestalt mehr Bäume von eben der Art, wie der verbotene Baum der Erkäntniß Gutes und Böses war, in und ausser dem Garten Eden vorhanden gewesen, von welchen Eva eben dergleichen Frucht, als auf dem verbotenem Baume war, bereits ohne Schaden gegessen und gekostet hatte; So konte der Teuffel zwar daraus eine beqveme Gelegenheit hernehmen, Evä die Unschädlichkeit der verbotenen Frucht einzureden, und auf diese Weise in sie einzudringen: Bildet euch doch nicht ein! daß diese Frucht euch im geringsten solte schädlich seyn! Es ist eben dergleichen Frucht, als ihr von andern Bäumen, die eben dieser Art und Gattung sind, bereits ohne allem Schaden gegessen, und vor,

vorhin schon genossen habet. Wie euch nun selbige bishero nicht geschadet hat; so werdet ihr auch von diesem einzigem Baume nichts besorgliches zu gewarten haben. ꝛc.

Allein Eva hätte auch dadurch, daß sie eben diese Frucht, von andern Bäumen, bereits gekostet hatte, am kräfftigsten mit gerühret werden können: sich vor dieser Frucht um so viel mehr zu hüten, als sie dieselbige von andern Bäumen schon gekostet, und ihr den Geschmack abgewonnen hatte. Sachen die man nie gegessen, darnach lüstert man zuweilen wohl, und suchet seine Begierden, auf eine ausserordentliche Art und Weise, zu erfüllen. Da aber Eva eben die Frucht, die der Baum der Erkäntniß Gutes und Böses truge, von andern Bäumen, eben der Art, nicht allein gekostet hatte, sondern auch, ohne allem Schaden, weiter kosten und genuzen konte; So war es ein purer Frevel, Muthwil, und Leichtsinnigkeit, dis wichtige, und hart bedrohete Verbot des HErrn, vorsetzlicher Weise in den Wind zu schlagen, und sich der grossen Gefahr, schlechterdinges auf Anrathen der gifftigen Schlangen, überall so bloß zu stellen.

§. 13. Nach dieser Unterstellung: daß mehr Bäume von der Art, als der Baum der Erkäntniß Gutes und Böses war, in dem Garten Eden verhanden; einer aber nur allein von diesen allen unsern ersten Eltern verboten gewesen, kan man auch die Ursache errathen:

warum dieser verbotene Baum nur schlechthin: der Baum mitten im Garten heisse; Gen. 2, 9. c. 3, 3. und nicht gerade weg: ein Feigen- Apffel- Birn- oder Kirsch-Baum, ꝛc. genennet worden sey. Dann wann der Baum nach der eigentlichen Gattung seiner Früchte, die er getragen, deutlich benennet worden wäre? so hätte der Satan Evä etwa weiß machen, oder solche auch von sich selbst dencken können: daß alle Bäume, welche dergleichen Früchte von Feigen, oder Apffeln, oder Birnen, ꝛc. trügen, ihr verboten, und solche ganze Gattung gänzlich untersaget worden sey. Da aber hier keine allgemeine Gattung, dieser oder jener Frucht, insbesonder benennet, sondern der verbotene Baum nur von seinem Orte, Stelle, und gewesenem Stand-Platze, beschrieben worden wär; So wusten sie: daß sie von allen denen andern Bäumen dieser Gattung, die sonst im Garten Eden herum stunden, frey und ungehindert essen, und derselben Frucht geniessen konten; Nur daß der allereinzige Baum, den GOtt, von eben dieser Frucht, mitten im Garten, eigentlich: בתוך הגן, in das Mittel des Gartens, gesetzt hatte, davon ausgeschlossen sey, und von ihnen keinerley Weise genossen und berühret werden solte.

Cap.

Cap. II.

Von der eigentlichen Gröſſe des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böſes;

In Vergleichung mit der Gröſſe des erſten Adams.

§. 1.

DArinnen zeiget zwar GOtt der HErr ſeine ungebundene Freyheit, und die unumſchränckte Macht ſeines göttlichen Wohlgefallens: Daß er alle und jede Dinge, die in der Welt ſind, nach ſeinem eigenem Belieben und Gefallen, in einer ſolchen Gröſſe und Maaſſe darſtellen und erſchaffen können, wie ers vor Gut erkant, dieſelbe groß oder klein zu machen, und, nachdem ers rathſam und dienlich erachtet, denenſelben etwa dieſe oder jene Gröſſe, dieſe oder jene Geſtalt, freywillig beyzulegen, und ihnen zuzueignen; Dahero finden ſich nicht alleine im Meere groſſe und kleine Thiere, die daſelbſt wimmeln ohne Zahl; Pſ. 104, 24. Sondern auf der Erden ſtellet auch Chriſtus der kleinen Mücken, das groſſe höckerichte Cameel entgegen; Matth. 23, 24. Der *Behemoth* und *Leviathan*, deren Job. 40. 10. 20. ſeqq. gedencket, ſind gröſſer dann die kleine Ameiſe; Prov. 30, 24. 25. Und die Cedern auf dem Libanon

ſind höher, prächtiger und erhabener, als der Yſop, der an der Wand wächſet; 1 Reg. 4, 33. Allein ein jedes aller dieſer Geſchöpffe, ſo groß oder klein ſie immer ſeyn mögen, iſt doch von dem lieben GOtte in ſeine gewiſſe Claſſe und Ordnung verwieſen, und daran veſt gebunden, daß jedes derſelben mit ſeinem Stande, Natur, Geſchlechte, Ordnung, Gröſſe und Kleine, zufrieden ſeyn muß, und ſelbige, mit keinem anderem Geſchöpffe, vertauſchen und verwechſeln kan; Dahero aus der Mücke ſo wenig ein Elephante, und aus dem Behemoth eine ſchlechte Heuſchrecke werden kan; als es unmöglich iſt: Daß ein niedriger Dorn-Strauch ei- eine Eiche auf Baſan, Zech. 11, 2. und die hohe Ceder eine niedrige Yſop-Staude werde. 1 Reg. 4, 33.

§. 2. Wie demnach alle und jede Geſchöpffe GOttes, nach ihrer äuſſerlichen Geſtalt, Natur, Ordnung, Gröſſe oder Kleine reguliret, und nach dem Maaſſe ihres natürlichen Verhältniſſes, wie hoch und breit dieſelben ordentlicher Weiſe aufwachſen ſollen? beſchränckt worden ſind; Welches ihnen von GOtt beſtimmte Ziel dieſelben nimmer überſchreiten können; So wird auch die eigentliche Gröſſe des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böſes, einiger maſſen zu unterſuchen, und dieſelbige in ſo weit zu beſtimmen ſeyn, daß wir wiſſen: Ob dieſer Baum unter die gröſſern? mittlern? oder kleinern zu rechnen ſey? Oder, in Anſehung

der

der Gröſſe was besonders vor andern Bäumen voraus gehabt habe? Um auch hierinne unsere Neugierigkeit zu stillen, und soviel davon an das Tages-Licht zu bringen, als menschlicher Fleiß, und genaue Nachforschung, davon zu entdecken und zu errathen vermögend sind.

§. 3. In öffentlichen Schrifften der Juden ist mir zwar niemals etwas, von der eigentlichen Gröſſe dieses Baumes, vorgestossen, darauf ich einiger Maassen bauen, und den Grund gegenwärtiger Betrachtung darnach einrichten könte; Ich bin aber vor diesem in Frießland, in dem Hause des Herrn Professor *Lemonons*, zu Franecker, mit einem geübten Jüdischen Rabbi, aus Franckfurth am Mäyn, der in denen Jüdischen Schrifften gründlich erfahren war, und damals vor die abgebrannten Juden, zu gemeldeten Franckfurth, eine Collecte, bey seinen Glaubens-Genossen in Holland, einsammlete, von verschiedenen Stücken des Jüdischen GOttes-Dienstes in Unterredung gerathen; Dabey ich mich über die Fertigkeit desselben zum höchsten verwundern muste, wie derselbe sogleich, ohne vielem Nachsinnen, auf alle Einwürffe, die ihm gemacht wurden, gantz hurtig antworten, und seine Sachen ziemlich schmücken konte.

§. 4. Ich weiß eigentlich nicht: wie wir auf die Materie vom Baume der Erkäntniß Gutes und Böses, und desselbigen ehemalige Beschaffenheit, herum kamen? Davon er unter andern vorgab: Selbiger wäre eben so

groß geweſen, als unſer Stamm-Vatter, der Adam. Und als ich ihn fragte: Wie groß dann Adam geweſen wäre? Gab er zur Antwort: Adam wäre, in dem Stande der Unſchuld, ſo groß geweſen, daß er von der Erden gen Himmel gereichet hätte, der (ſeiner Meynung nach,) von der Erde ſo weit entfernet wäre, daß man eine Reiſe dahin kaum in fünffhundert Jahren vollenden könte. Die Breite des Adams hätte damals vom Morgen biß zum Abend, vom Mittage biß zur Mitter-Nacht gereichet. Eben ſo groß wär auch Eva, und mit ihnen beyden zugleich der Baum der Erkäntniß Gutes und Böſes geweſen. Nachdem aber Adam geſündiget, hätte ihn GOTT der HERR ſo ſehr erniedriget, und darneben ſo klein gemacht, daß er kaum hundert Ellen groß geblieben wäre ꝛc.

Nach der Meynung dieſes Rabbinen müſte alſo der Baum der Erkäntniß Gutes und Böſes eben ſo groß, als unſer Stam-Vater Adam, geweſen ſeyn, und mit ſeinem Gipffel ebenfalls von der Erden biß in den Himmel gereichet haben.

§. 5. Als ich ihm den Einwurff machte: Von ſolcher ungeheuren Gröſſe Adams wiſſe eines theils die Schrifft nicht das allergeringſte; Die dergleichen Veränderung, wenn ſie mit unſern Vor-Eltern vorgegangen, nicht würde verſchwiegen haben; Andern theils ſtritte es wider die Vernunfft, daß Adam und Eva, (wenn einer

ner von ihnen allein den Raum zwischen Himmel und Erden ausgefüllet hätte,) auf diese Weise neben einander leben, und beyde an einem Orte zugleich seyn können ꝛc. war er den Augenblick mit seiner Antwort fertig.

a.) In Ansehen der Schrifft, erwiederte er: Darinnen sey allerdinges Nachricht von dieser Grösse Adams anzutreffen. Wie er dann seine hebräische Bibel aus der Tasche zog, den hundert neun und dreyßigten Psalm aufschlug, und dessen sechzehenden Vers: Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, ꝛc. Ps. 139,16. also erklärete: גלמי, Meinen unbereiteten Leib sahen deine Augen. Daraus er dann die Jüdische Folge machte: So muß ja Adams Cörper in den Himmel gereichet haben, daß die Augen GOttes ihn daselbst haben sehen können.

b.) In Ansehen der beyden Cörper Adams und Evä, daß dieselben zu gleicher Zeit nicht einen Raum einnehmen können ꝛc. urtheilete er: Das gienge freylich jetzt nicht an. Wo ich säße; könte er itzo, zu gleicher Zeit, und in eben der Minute, nicht sitzen, und meinen Raum einnehmen; So wenig als ich, zu gleicher Zeit, den Seinigen. Aber in dem Paradiese sey es anders beschaffen, und gar wohl möglich gewesen ꝛc.

§. 6. Als ich ihm nun seine Ausflucht völlig zu benehmen suchte, und ihm darthat:

a.) Daß ſein Beweiß, den er aus dieſem Pſalme hernehmen wolte, nicht zureichend wäre:

1.) Eines theils, weil dieſer Pſalm nicht von Adam, ſondern dem Buchſtaben nach von David, und unter deſſen Perſon von der Kirchen-GOttes handelte; Mithin auf die Perſon Adams nicht gezogen werden könnte.

2.) Andern theils, weil die Augen GOttes allenthalben wären, und auch das wohl ſehen könten, was auf Erden wäre; Dahero nicht nöthig geweſen, daß der Leib Adams, wann ihn GOTT ſehen ſollen, in den Himmel reichen müſſen.

3.) Vornehmlich aber, daß das Wort: גולם, *Golem*, darauf er ſich gründete, keinen vollkommenen und neu zubereiteten Leib, wie ers auslegte, ſondern einen unvollkommenen Leib, wie etwa ein Kind in Mutter-Leibe wäre, bedeutete; Wie es dann R. David. über eben dieſen 139ten Pſalm alſo erklärete: העץ נקרא גולם שרם שיעשה חכרי. Es wäre mit dieſem Worte beſchaffen wie mit einem Holtze, das auch *Golem* genennet würde, ehe ein vollkommenes Gefäß daraus bereitet worden.

b.) Und daß das innere Weſen, und die Natur der Cörper, und aller leiblichen Din-

ge,

ge, nach dem Sünden-Falle gar nicht verändert geworden; sondern in eben denselben äusserlichen Umständen, und eben derjenigen Beschaffenheit geblieben wäre, wie sie vor dem Sünden-Falle gewesen ꝛc. So versprach mir endlich dieser Jude, da er nicht weiter fortkomen konte, von Leuwarden aus, woselbst er damals sein Quartier hatte, sogleich des andern Tages solche Zeugniß aus dem Talmuth zuzuschicken, daraus er mich zu überführen meynte: Daß die vorgegebene Grösse des Adams, und des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses, ihre vollkommene Richtigkeit habe.

§. 7. Ich wartete einige Tage vergebens auf die versprochene Zeugnisse, deßwegen ich vor nöthig erachtete, ihn seiner Zusage zu erinnern. Ich setzte also ein Schreiben, in seiner Sprache, an ihn auf; Darinnen ich nicht allein meine vorige Einwürffe wiederholte, sondern auch noch andere Neben-Fragen, aus der Jüden Alterthümern, mit einstreuete, und mich seine Erklärung darüber ausbate; welches Schreiben noch in der Copia von mir aufgehoben worden. Anstatt aber eine weitläufftige Antwort von ihm zu erhalten, schickte er mir, ohngefehr acht Tage, nach Abgang meines Brieffes, folgende wenige Worte, auf einem Zettel, auf der Post zu:

ס"כל פרשה אשה כי תזריע וז"ל
א"ר ברכי ורבי חלבו ורבי שמואל בר נחמן
בשעה שברא הק"בה את הראשון משוך ועד

סופו מרא כל העולם כולו בראו מן המזרח
למעריב מנין שנאמר אחור וקדם צרתני מן
הצפון לדרום מנין שנאמר למקצה חשמים
ועד קצה חשמים ומנין בחללו של עולם
שנאמר ותשת עלי כפכך

§. 8. Was die erſten drey Anfangs-Buchſtaben מכ"ל bedeuten ſollen? kan ich nicht errathen. Der gelehrte Buxtorff thut davon in ſeiner bündigen Verhandlung, von der Juden abgekürtzten Schreib-Art, auch keine Erwehnung; Und haben mir weder Juden noch Chriſten, die ich darüber zu Rathe gezogen, deren eigentlichen Einhalt entdecken können. Das übrige heiſſet ſo viel auf Teutſch:

Uber die *Paraſchah*: Wenn ein Weib beſaamet wird, Lev. 12, 2. ſind dieſes ihre Worte:

Es ſagt *Rabbi Berachi*, und der *Rabbi Chelbo*, und der *Rabbi Samuel*, ein Sohn *Nachmans*: In der Stunde da der geſegnete gebenedeyte GOtt den erſten Menſchen ſchuff, füllete derſelbe die gantze Welt aus, von einem Ende derſelben bis ans andre Ende. Er ſchuff ihn, daß er vom Morgen bis an den Abend reichete. מנין, Woher weiſt du das? Weil geſchrieben ſtehet: Du haſt mich vorne und hinten gebildet, (Lutherus hats gegeben: Du ſchaffeſt es, was ich vor oder hernach thue; Pſ. 139, 5. Welches aber die Juden vom Abend und Morgen ausdeuten,) von Mitternacht und Mittage. מנין, Woher weiſt

weist du das? Es stehet geschrieben: (Deut. 4, 32.) Von einem Ende des Himmels, bis zu dem andern Ende des Himmels; Und dieses weiset auf die runde Aushohlung des Himmels, (welche Adam mit seinem Cörper gleichsam ausgefüllet und voll gemacht hätte,) davon (Ps. 139, 5.) gesaget wird: Und hälteſt deine hohle Hand über mich.

§. 9. Allein dieses Zeugniß der Jüden giebt uns weder einen Beweiß, von der wahren und eigentlichen Gröſſe des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses an die Hand; Noch überzeuget uns von dem thörichten Vorgeben dieses Rabbinen: Daß zwey ausgedehnete Cörper in dem Paradieſe zugleich einen Ort einnehmen, und der eine, ohne Verdrengung des anderen, zugleich an eben dem Platze, und derjenigen Stelle, seyn und bleiben könne, den der andere würcklich eingenommen, und überall schon ausgefüllet hat. Alles was dieſe Worte in sich fassen, und dem Buchstaben nach zu verstehen geben wollen, läuffet schlechter dinges auf die vorgewendete, und eingebildete Gröſſe des ersten Adams hinaus, aus welcher denn die vorgeschützte gleichmäßige Gröſſe dieſes Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses, in so ferne, erfolgert werden müste: Daß man aus der Erfahrung wahrzunehmen pflege: Was gestalt die Bäume mehrentheils gröſſer seyn als wir Menſchen überhaupt; und daher, aus dieſer Gröſſe Adams, zugleich

die

die Gröſſe des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böſes erkant und abgenommen werden könte.

§. 10. Bey dieſer Gelegenheit kan es nicht undienlich ſeyn: eines und das andere, von der ſeltſamen Rieſen-Geſchichte der Alten, in kurtze Betrachtung zu ziehen; Um dadurch auf die vermeynte außerordentliche Gröſſe des Adams zurück zu ſchlieſſen, und näher zu wiſſen: Ob die erſten Menſchen, in der Gröſſe, ſo ſonderlich von uns unterſchieden geweſen ſeyn? und uns darinn um ſo ein merckliches übertroffen haben? Daß wir als kleine Zwärge gegen ſie zu rechnen? und gegen ſie vor nichts zu ſchätzen ſeyn? Weil ſich der eine dieſe, der andere jene Einbildung von dieſer Sache zu machen, und ſeinem einmahl gefaſſetem Vorurtheile darin ſo lange zu folgen pfleget, bis er in dieſem Stücke überführet, und eines andern überzeuget worden iſt.

§. 11. Was die heydniſchen Poeten von denen Tiranibus, und groſſen Rieſen, gefabuliret, die mit denen Göttern Krieg geführet, Berge auf Berge gethürmet, und den Himmel ſtürmen wollen, die aber von den Jupiter mit Donner-Keilen zerſchmettert und zerſchlagen worden wären, ꝛc. iſt ſelbſt denen Schul-Knaben mehr als zu bekannt; Und ſcheinet ſolches Gedichte wohl aus dem Thurm-Bau zu Babel, der aber von GOTT, durch Verwirrung der Sprachen, verhindert worden,

den, Gen. 11, 3. seqq. entsprossen zu seyn. Da man sich dann insbesonder mit auf die Cyclopes beruffet, die nur ein Auge vor der Stirne gehabt, *Strabo*. l. pag. 41. und Menschen gefressen hätten; *Homer*. Odyss. l. 106. 274. Darunter der Polyphemus (welcher den Ulyssem fressen wolte,) insbesonder mit angeführet, und von ihm vorgegeben wird: Er sey 200. Fuß hoch gewesen, und habe einen Prügel in Händen gehabt, so gröſſer als ein Mast-Baum auf einem Schiffe gewesen; *Farnabius* ad Ovid. Metam. XIII. 783. conf. *Eustathius* ad Hom. II. B. 559. Wie dann solchen ungeheuren Riesen auch ausserordentliche grosse Wercke zugeschrieben werden, und daß sie, unter andern, die Maure um die Stadt Tiryntch erbauet hätten, die von so grossen Steinen verfertiget worden, daß der allerkleineste Stein, zu dieser Mauer, nicht mit ein paar Zug-Vieh fortgeschleppet werden können. *Pausan*. II. 25. *Strabo* VIII. pag. 572. Daraus man sich leicht die Rechnung machen kan: Was dieses vor ungeheure Menschen müsten gewesen seyn? Wenn alles das, was in denen heydnischen Scribenten von ihnen erzehlet wird, seine völlige Richtigkeit haben solte.

§. 12. Sind die Heyden, in der Bestimmung der Gröſſe einiger und anderer Helden, die etwa grosse Thaten gethan, so leichtsinnig gewesen, daß sie gedacht: Diese ausserordentliche und ruhmwürdige Thaten, hätten von dieser

oder

oder jener Perſon nicht ins Werck gerichtet werden können, wenn dieſelbe nicht von einer auſſerordentlichen Gröſſe und Länge geweſen wäre; So ſind die Juden im Gegentheile vollends Narren, wenn ſie ſich von der ausnehmenden Statur und Gröſſe, einer und der anderen Perſon, ſolche thörichte Vorſtellunge machen, daß man die Nichtigkeit und Eitelkeit dero Vorgebens mit Händen greiffen kan. Dann ſo bilden ſie ſich nicht allein von dem Simſon ein: בין כתפין של שמשון ששים אמה היה, er ſey in ſeinen Schultern ſechzig Ellen breit geweſen; weil man aus der Uberlieferung wüſte: אין דלהות עזה פחותות משישים אמה, daß die Thore der Stadt Gaza nicht ſchmähler als ſechzig Ellen geweſen; *Wagenſ.* Exc. Gem. *Sota* Cap. I. §. 13. pag. m. 172. Sondern ſie geben auch von dem Könige Og, zu Baſan, von dem geſagt wird: Er ſey noch übrig geweſen, von den Rieſen, Deut. 3, 11. ſeltzſamer Weiſe vor: Er ſey von denen Rieſen, vor der Sünd-Fluth, übrig geblieben, indem er, als das Waſſer der Sünd-Fluth angebrochen, nach einem Berge gelauffen, und daſelbſt ſtehen geblieben wäre; Da er dann, wegen ſeiner greulichen Gröſſe, über das Waſſer der Sünd-Fluth mit ſeinem Kopffe hervorgeraget hätte, daß er nicht mit verſäuffet worden wäre. Pircke R. *Elieſ.* Cap. XXIII. pag. m. 52. conf. Eiſenmengers entdecktes

decktes Judenthum; Part. I. Cap. VIII. & *Herbeloths* Biblioth. Orient. voce *Aug.* p. 148.

§. 13. Von dem Untergange dieses Riesen Ogs aber geben sie unter andern vor: „Als die Kinder Israel in die Wüsten Sinai „gekommen, habe er die Grösse des Lager-Platzes, darauf sich dis Volck niedergelassen, ausgerechnet, und ein Stück von einem Berge, „drey Meilen in der Grösse, abgerissen, damit das gantze Lager Israels auf einmahl „zuzudecken. Wie er nun dieses grosse Stück „Berg auf seinen Kopff genommen, und damit „nach dem Lager Israels zugeeylet, hätten die „Ameysen, auf GOttes Befehl, ein Loch „durch diesen Berg gefressen, (das müssen fräsige Thierichen gewesen seyn,) daß ihm die „Last um den Hals gefallen, und er aus diesem „Loche nicht wieder heraus kommen können, „weil seine Zähne zu lang gewesen und sich in „den Berg eingehaacket hätten, daß er aus „selbigem nicht herauskriechen können.„ Und das meynen sie mit denen Worten Davids zu beweisen; Die Zähne der Gottlosen hast du zerbrochen; Ps. 3, 8. Welches sie so verdolmetschen und auslegen: Die Zähne der Gottlosen hast du lang gemacht, ꝛc. daß sie sich gleichsam sperren, und in der Erde, mit dem Og von Basan, stecken bleiben müssen. *Basnage* Hist. des Juifs 2. T. 2. B. 7. C.

§. 14. Ehe wir auf dieses alles antwortten, müssen wir nothwendig die ausserordentlich grosse

groſſe Knochen, Ribben, Gebeine, ꝛc. die man hier und dar gefunden haben will, und ſelbige vor Rieſen-Gerippe, und vor Gliedmaſſen ungeheurer Menſchen ausgiebet, mit berühren, und die Neugierigkeit des Leſers dadurch zu ſtillen ſuchen. Denn von dieſen ſeltſamen Knochen, Ribben, Gebeinen, hat man hin und wieder bald dieſes, bald aber jenes vorweiſen, und damit behaupten wollen: Daß es vormahls ſo ungewöhnlich groſſe Menſchen und Rieſen gegeben haben müſſe, von welchen ſolche *Reliquien* übrig geblieben, und bis auf unſere Zeiten verwahrlich aufgehoben worden wären ꝛc. Davon unter andern Schneider, in ſeinem Bibliſchen Lexico Tom. II. p. m. 1172. voce Rieſen, unterſchiedliche Exempel anführet: theils von außerordentlichen Gebeinen, deren eines allein 17. Fuß lang geweſen; theils von 2. ja 3. pfündigten Zähnen, die man in der Erde gefunden, und vor Rieſen-Zähne ausgegeben. Dabey er zugleich dreyer auſſerordentlich groſſen Zähne gedencket, von denen einer gar 5. Pfund, weniger ein Viertel, gewogen, und vorgegeben worden: Es ſey ſelbiger ein Zahn des obgemeldeten Rieſen Ogs von Baſan geweſen; Der zwar Ihro Römiſche Käyſerl. Maj. von Conſtantinopel aus zugeſchicket, und um 1000. Ducaten, zum Verkauffe, angeboten, aber auch von ihnen wieder zurück geſchicket, und recht wohl geurtheilet wäre: Daß man dieſe gefoderte 1000. Ducaten beſſer nutzen und gebrauchen

chen könte; Anderer Exempel von groſſen Gerippen und Scelecons, die er l. c. mit angeführet hat, anitzo zu geſchweigen.

§. 15. Ohne mich anitzo bey fremden und auswärtigen Exempeln, aufzuhalten, will ich dismals nur bey zwo Seltenheiten meines eigenen geliebten, Fürſtl. Anhalt-Berenburgiſchen Vater-Landes, beſtehen bleiben; durch deren ſummariſche Erzehlung, und kurtze Erläuterung, denen Liebhabern der Rieſen-Geſchichte gedoppelte Gelegenheit an Handen gegeben werden kann: Der Sache weiter nachzudencken, und ſo viel aus denenſelben herauszunehmen, als ſie meynen, daß es zu ihrem Zwecke dienlich, und darneben hinlänglich ſey: ſich von der wahren Beſchaffenheit der Sache einen zureichenden Begriff zu machen.

§. 16. 2.) Die eine Seltenheit iſt der ſo genannte Mägde-Sprung. Ein hoher und ſteiler Berg bey Hartzgerode, wenn man von dar, über Gernrode, nach Qvedlinburg reiſen will; Da dann an dieſem Berge, Nord-werds, und lincker Hand des alten Gernröder Weges, eine tieffe Grund, und gäher Abſchnitt dieſes hohen Berges, und ſogenannten Mägde-Sprunges, befindlich iſt, daß es das Anſehen hat: als wann der Berg von der oberſten Spitze deſſelben, biß in ſeine Wurtzel hinunter, von einander geriſſen, und die eine Hälffte des Berges weggeworffen, die andere Hälffte aber ſtehen geblieben wäre; Daß man alſo,

von dem obersten Topffe des Berges, gerade auf den Fuß deßelben hinabsehen, und die unten, nahe an dem Berge, vorbey flieſſende Selcke, in ihrem Lauffe ordentlich betrachten kan.

An der äusserſten Spitze dieſes Berges raget ein ziemlicher Felß, vor vielen andern, an dem Berge hin und wieder herumſtehenden kleinern Felſen, hervor; Der über die groſſe Klufft des, durch dieſen Abſchnitt gemachten tieffen Thales, bey nahe perpendiculariter überhänget: Daß man auf dieſes Stück-Felſen hinaustreten, und von dar aus nicht allein alle ſeitwerts, aus dem ſteilen Berge, an dem Hange herausgewachſene Bäume, Sträucher, Stauden und Klippen, ſehen, und mit dem Geſichte gerade unter ſich, biß an die äuſſerſte Tieffe des Berges reichen; ſondern auch die nahe herum gelegene, und dieſen Mägde-Sprung, faſt wie ein Circkel umgebende andere hohe, und verſchiedene Berge, mit ihren Bäumen, Felſen, und angenehmen Außſichten, überall mit Verwunderung beſchauen und betrachten kan.

§. 17. Da nun auf obgemeldeter äuſſerſten Spitze, des, über den tieffen Thal hinüberragenden Felſens, eine auſſerordentlich groſſe, in den Stein-Felſen eingeprägte Menſchen-Trappe gezeiget, und davon vorgegeben wird: Es habe vor dieſem eine junge Schäfferin, oder Magd, (wie man vor Alters ohne dem die Jungfrauen Mägde genennet hat,) ihren Liebſten, von dieſem Stickel, auf einem jenſeit der

Selcke

Selcke, und des Thales, gegen über liegendem Berge, (der nicht bloſſer Dings 200. Schritte, wie Beckman ſchreibet, Hiſt. des Fürſtenth. Anhalt. Part. II. §. 17. p. 52. ſondern über 1000. Schritte davon entfernet iſt, wie der klahre Augenſchein anweiſet,) ſtehen und weiden ſehen. Da habe dieſe Jungfrau einen ſtarcken Zulauf genommen, und ſey von dieſer Klippe, über den breiten Thal und die Selcke, zu ihrem Liebſten hinüber geſprungen; Da dann, durch den ſtarcken Antritt, dieſe Fußſtapffe nicht allein diſeits in den Felſen eingedruckt; ſondern auch eben dergleichen, auf dem gegen über ſtehenden Berge, wiederum veranlaſſet worden; Daß die Marckzeichen, von dieſem gewaltigen Sprunge, noch heutiges Tages gewieſen, und vorgezeuget werden könten.

§. 18. Hätte es mit dieſem Sprunge ſeine Richtigkeit ſo gewiß, als die eigentliche Fußſtapffe davon anitzo noch zu ſehen iſt; So würde dieſer Sprung den berühmten Sprung des Thüringiſchen Graffens Ludwigs II. des Springers genannt, den er von dem Giebichenſteiniſchen Thurme, bey Halle, in die Saale gethan haben ſoll, (davon D. Conr. Fridr. Reinhards Comm. in hunc Salrum nachzuſehen iſt,) um ein gar merckliches übertroffen haben. Wie aber der berühmte Beckmann l. c. in denen Gedancken ſtehet: Die Alten hätten durch dieſen Vorwand die Fremden nur locken wollen, die hieſige angenehme Gegend recht zu

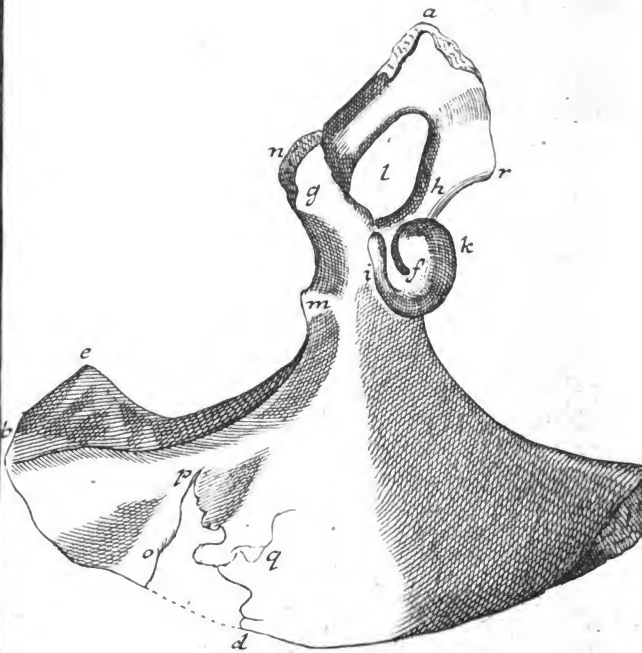
beſichtigen, und in genauern Augenſchein zu nehmen ꝛc. Und des ehemahligen Berg-Hauptmañs, Herr Ochlitzens, Erwehnung thut, der gemuthmaſſet hätte: Daß durch den vorgegebenen Mägde-Sprung, die hier verborgen liegende Silber-Ertze angedeutet worden wären ꝛc. So ziehen wir dismals nur dieſe Folge aus der gantzen Sache: Daß man ſich, in hieſigen Gegenden, vormals allerhand Vorſtellungen von denen ſo genannten Kühnen, wie der gemeine Mann auf dem Hartze zu reden pfleget, und andern groſſen Rieſen gemachet haben müſſe, da man ſich eingebildet: Daß ein ſolch Kühnen-Mädgen über dieſen breiten Thal hinüber ſpringen, und ſolche Trappe in den harten Felſen habe eintreten können.

§. 19. b.) Die andere Anhalt-Bernburgiſche Seltenheit beſtehet in einem überaus groſſen Knochen, welchen die Saale ao. 1742. am ſogenannten Tröbliſchen Buſche, aus dem Uffer ausgewaſchen, und, da ſelbiger zu der hieſigen Hoch-Fürſtl. Hoff-Stadt gelieffert wurde, jedermanns Verwunderung nach ſich gezogen hat.

Dieſer auſſerordentlich groſſe Knochen ſiehet einem eigentlich ſo genannten Hüfft-Knochen gar ähnlich, und iſt zwar hier und dar, an dem äuſſerſten Rande, und Borthen, etwas abgeſtoſſen; wieget doch aber jetzo, da er vollkommen ausgedrocknet, noch vier und dreyßig Pfund, weniger ein Viertel; Und haben wir

Digitized by Google

Fig. I.



Digitized by Google

wir vor dienlich erachtet, durch beykommendes Kupffer Fig. I. welches den innwendigen Theil davon vorstellet, dessen eigentliche Höhe, Dicke, Länge, Breite, und äusserliches Ansehen, einiger massen zu erläutern, und mit denen darbey gezeichneten Buchstaben, ihrer wahren Beschaffenheit nach, ordentlich anzudeuten.

Die Länge des Knochens, von welchem oben, zwischen *a* – *r* etwas abgebrochen, ist gar unterschiedlich, und bestehet in folgendem Verhältniße:

a – – *b*	beträgt	3. Schuh	1½. Zoll
a – – *c* – – –		2.	7.
a – – *d* – –		2.	11.
a – – *e* – – –		2.	6.
a – – *g* – – –		1.	2½.
a – – *r* – – –		0	11.

f – – Ist eine ordentliche Pfanne zum Wirbel 2¼. Zoll tieff.

l – – Ein Oval-länglichtes Oehr, 8. Zoll lang, und 4½. Zoll breit.

Die Breite des Knochens verhält sich folgender Gestalt:

b – – *c*	ist breit	2. Schuh	7. Zoll.
e – – *f*	– – –	2. –	10.
e b d c	– – – –	4. –	2.
g – – *h*	– – –	0	11.
i – – *k*	– – –	1	7½.

Wegen der Dicke und Stärcke des Knochens ist zu bemercken

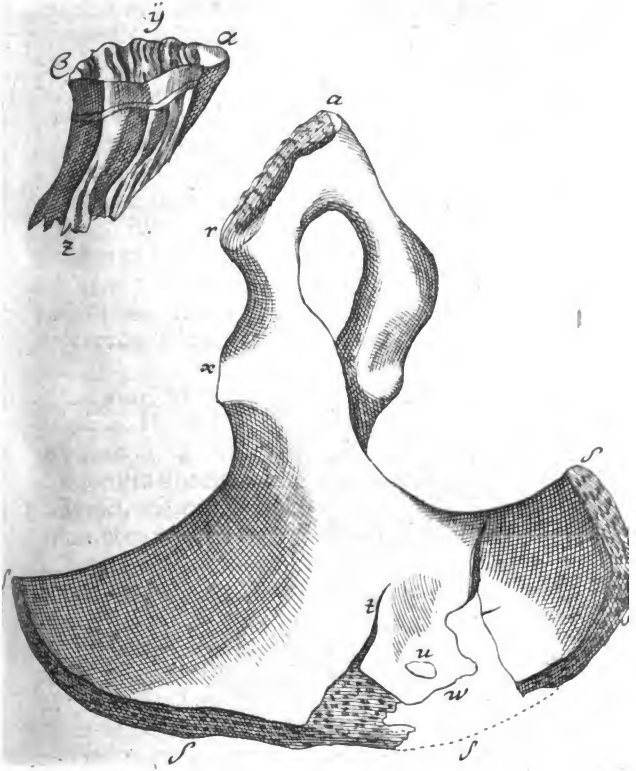
Bey *a* - - iſt er qver durch $3\frac{1}{4}$ Zoll dicke
b - - beträget in der Dicke $3\frac{1}{2}$. Zoll
c - - iſt ſtarck - - 5.
d - - - - - - - 1.
e - - - - - - - 2.
g - - hat im Diameter 4. Zoll
b - - im Diameter 3.
m - - iſt ſtarck - - $4\frac{1}{2}$.
n - - - - - - - 4.
d o p iſt der Knochen am allerdünneſten, und die Lücke herausgeſplittert, die mit dieſen Buchſtaben bemercket iſt.
q. Iſt ein Loch in dem Knochen, auch durch Abſplitterung verurſachet.

§. 20. Ob man nun gleich aus vorigen die eigentliche Geſtalt des Knochens von innen ſattſam erkennen kan; So hat man doch Fig. II. ſelbigen auch von der auswendigen Seite noch vorſtellen wollen, weil davon noch eines und das andere zu mercken iſt. Dann

Bey *r*. iſt derſelbe auf 3. Zoll ausgefaulet, daß die Seit-Wände von dem Knochen nur ſtehen blieben, und alſo wohl zu mercken iſt: Daß ein guter Theil daſelbſt abgebrochen, und der Ober-Theil dieſes Knochens daſelbſt viel länger geweſen ſey.

ſſſſ. Iſt die äuſere Rundung dieſes Knochens, daran das Salb-Ende, oder die äuſerſte knurplichte Rinde, auch weggefaulet,

Fig. II.



Digitized by Google

Digitized by Google

let, und der innere löse Knochen überall angegangen ist.

t. Ist ein länglichter Schlitz, da der Knochen auch eingebrochen.

v. Ist das bey voriger Figur bemerckte kleine durchgesplitterte Loch.

w. Zeiget die vorige Lücke an, wo der Knochen durch und durch ist abgebrochen.

x. Weiset die Gegend an, wo bey voriger Figur die Pfanne zu dem Wirbel gesessen.

§. 21. Nicht weit von dem Orte, wo dieser Knochen in dem Saal-Ufer gefunden worden, hat man, ob gleich nicht zu eben derselben Zeit, sondern bey anderer Gelegenheit, ein Paar außerordentliche grosse Zähne angetroffen.

Der eine, den wir, wegen seiner seltsamen Gestalt, Fig. II. oben Seitwerts mit abbilden lassen, ist länglicht und riefficht, von dichten, festen, weissen Knochen, hat aber nur eine länglichte Wurtzel, wieget 1. Pfund und 1. Loth; Und gehen oben auf dem Gebisse längliche Strieffen in der Quere durch, wie Pferde-Kennungen; Ist zwischen *α.* und *β.* vier Zoll breit, qver über bey *γ.* drey Zoll, und bey *γ-ζ.* (ob gleich unten ein gutes Theil abgebrochen,) noch sechs Zoll lang. Diesen Zahn hat man vor einigen Jahren, bey Räumung des so genannten Tröbelischen Teiches, in dessen Moraste gefunden.

Der andere siehet aus wie ein ordentlicher Back Zahn, doch viel gröſſer, wieget 9. Loth,

und iſt über drittehalb Zoll, im Quadrat breit; Hat auf denen vier Ecken drey gedoppelte, und eine einfache Wurtzel: die zwar bereits abgebrochen, doch aber zum Theil noch über drey Zoll lang ſind; Iſt übrigens gantz ſchwartz, von Farbe, und nicht ſo dicht und feſte von Knochen, wie der vorige, ſondern gantz lucker und mürbe. Welcher letztere Zahn aus dem Rieſſe des Saal-Stromes, da das vorige 1746. Jahr der neue Canal am Tröbeliſchen Buſche verfertiget wurde, mit ausgeworffen worden iſt.

§. 22. Wenns nach des gemeinen Mannes Sinne gienge, ſo könte man ſogleich eine vortreffliche Rieſen-Geſchichte, aus dieſen drey ſeltzamen Uberbleibſeln, heraus bringen; Und würde bey ſolchen Umſtänden, wenn das Anſehen des Römiſchen Pabſtes bey uns noch in ſeiner vorigen Gültigkeit wäre, noch wol darzu mit leichter Mühe eine Päbſtliche Bulle zu erhalten ſeyn; daß das andächtige Volck glauben müſte: daß dieſes Reliquien von dem heiligen Chriſtoffel wären, welcher das Chriſt-Kindichen, (wie er zu Zerbſt in der groſſen Nicolai-Kirche abgemahlet ſtehet,) durchs Waſſer getragen ꝛc. Oder was man ſonſt noch gutes mehr aus dieſen verſchiedenen Knochens machen möchte.

Allein diejenigen, welche aus der Anatomie die wahre Geſtalt der Menſchen-Gebeine, (die nach der Proportion der Gröſſe, oder der Glei-

Kleine doch einerley seyn muß, recht zu beurtheilen wissen, die werden zwischen diesem Knochen, und denen übrigen Gebeinen eines menschlichen *Sceletons*, eine ziemliche Ungleichheit finden. Und wenn man ja auch allenfalls das Os innominatum, oder die ungenannten Beine des Menschen, mit diesem Knochen gegen einander halten wolte: So würde sich doch bald zeigen: Daß nicht allein alle drey Theile desselben, (nemlich Os Ilium, oder das Darm-Bein; Os pubis, das ist, das Schaam-Bein; und Os Ischion, seu Coxendicis, das ist, das Hüfft-Bein,) bey einem Menschen etwas anders gebildet und gebieget seyn; sondern daß auch über dieses alles das acetabulum, oder die Wirbel-Pfanne lit. *f.* an unrechtem Orte stehe; und das ovale Loch, lit. *l.* nicht der Länge, sondern der Qvere nach, über der Pfanne *f.* ausgebreitet seyn müste. Dahero dieser Knochen, eher vor einen Hüfft-Knochen, eines vierfüßigen Thieres, als vor eines Menschen Knochen, zu schätzen und zu halten sey.

§. 23. Ich habe damit den Hüfft-Knochen eines Ochsen und Pferdes, so groß ich dieselben nur bekommen können, zusammen gehalten, darunter sich dann eine ziemliche Gleichheit gefunden. Nur daß die Länge dieser Knochens, (ob dis gleich die grössesten Thiere unter uns seyn,) kaum dem dritten Theile desselben beykommen, und das Gewichte noch

viel mehr davon unterſchiedenen iſt; Da dieſe ohngefehr 1½ Pfund betragen, jener aber vor ſich allein gegen vier und dreyßig Pfund (deſſen andere Abgänge ungerechnet,) gewogen hat; Daher dieſe Zähne und Knochen auch vor keine Knochen eingeborner Thiere, von hieſiger Landes Art, zu halten ſind, ſondern auswärtigen groſſen Thieren und Ungeheuern beygeleget werden müſſen. Wie dann einige bekante gute Freunde, die mehr als einmahl die Oſtindiſchen Länder beſuchet haben, aus denen ihnen vorgewieſenen Zähnen, ſonderlich dem groſſen einwurtzelichten, gemuthmaſſet: daß ſolches entweder Back-Zähne von einem Elephanten, oder aber von einim Rhinoceros und Naß-Horn müſten ſeyn; aus deren letzteren man, in Oſtindien, künſtliche Stock-Knöpffe zu drehen pflegte, die wegen ihres inwendigen flammigten Weſens ſehr zierlich anzuſehen wären, und von denen vornehmſten Leuten pflegten getragen zu werden.

§. 24. Daß alle dieſe, oben beſchriebene, und benennete Stücke, von einem einzigem Thiere geweſen; und herkommen, ſolte man daraus wohl ſchlieſſen und urtheilen: weil ſie alle in einer Gegend, und an einem Orte, keine tauſend Schritte von einander, in der Erde gelegen, und daſelbſt gefunden worden ſind. Da es dann wohl nicht glaublich iſt, daß an einem Orte, von ſo geringer Diſtanz, zwey oder drey-

dreyerley Gerippe und Nachlaß von fremden, ausländiſchen, und darzu auſſerordentlich groſſen Thieren ſolten zerſtreuet, und daſelbſt verſcharret worden ſeyn. Von einem einzigem exotiſchem und ſeltzamen Thiere aber iſt daſſelbe viel eher zu vermuthen. Nur daß die Frage, aus Neugierigkeit, entſtehet und aufgeworffen werden kan: Wie dieſe ſeltzame Zähne und Knochen, dergleichen an Stärcke und Gröſſe ein hier zu Lande bekantes Thier, niemals zu zeugen pfleget, hieher gekommen? und in ſolcher Entfernung von einander, zerſtreuet worden ſeyn? daß man das eine davon in dem Teiche? das andere in dem Saal-Strohme? das dritte aber in dem Uffer der Saale verborgen gefunden?

§. 25. Wolte man etwa muthmaſſen: Es könte vor dieſem wohl dergleichen fremdes und ausländiſches Thier hieſelbſt durchgeführet, und von ohngefehr geſtorben ſeyn; von deſſen verfauleten Aaſe dan dieſe Stücken übrig geblieben, und anitzo von ohngefehr gefunden worden wären; ꝛc. So ſtehet uns dieſes im Weege:

Iſt ſolches vor uhralten Zeiten und undencklichen Jahren geſchehen? Da war, eines Theils, Teutſchland ſo bewohnt noch nicht, wie es jetzo iſt; Andern Theils waren auch die Alten weder ſo Gewinnſichtig, fremde und ausländiſche Thiere herumzuführen, und ſelbige vor Geld ſehen zu laſſen; Noch auch unſere einfältige Vorfahren ſo ſonderlich neugierig:

daß

daß ſie ſich um ſolche fremde und auswärtige Thiere viel hätten bekümmern ſollen.

Wäre aber dergleichen in denen neuern Zeiten geſchehen? So würde man ſolche Knochen und Gerippe nicht ſo liederlich herumgeſchmiſſen, ſondern ſelbige vermuthlich zum Andencken aufgehoben, und derſelben Sceleton ordentlich zuſammen geſetzet haben. Wie man itzo beſonders zu thun gewohnet iſt, da dergleichen Thiere in ſolchem Falle nach der Kunſt pflegen zergliedert, und die Uberbleibſel derſelben zum öffentlichem Schaue ausgeſtellet zu werden.

§. 26. Nach aller Wahrſcheinlichkeit ſeynd dann die Reliquien, von der algemeinen Sünd-Fluth; da dergleichen verſäuffetes, ungeheures Thier, durch die Gewalt des über Jahr und Tag auf der Erde ſtehenden Waſſers, von weitem kan mit fortgewelzet, und endlich, in hieſigen Gegenden, nach verfauletem, oder von Fiſchen verzehrtem Fleiſche und Sehnen, aus einander gefallen ſeyn; Da dann ein Theil davon hier, das andere dar, durch den flüſſigen Schlamm und Moder verdecket, und anitzt von ohngefehr entdecket worden iſt; Wie dann dergleichen Uberbleibſel der Sünd-Fluth an verſchiedenen Orten, und ſo gar in den tieffeſten Gebürgen, öffters angetroffen werden; Daraus die Gelehrten beſonders dargethan, und erwieſen haben: daß die ehemalige Sünd-Fluth nicht particulair, ſondern univerſel, und allgemein gewe-

gewesen sey: weil man auch in den entlegensten Theilen der Welt verschiedene Rudera davon angetroffen, welche nimmermehr an dergleichen abgelegene und verborgene Oerter hätten kommen und gelangen können, wenn sie nicht durch das schreckliche Wasser dieser allgemeinen Sünd-Fluth dahin getrieben, und darnach verschlämmet worden wären. vid. Allgemeine Welt-Historie, Tom. I. Cap. I. Part. VI. §. 127. pag. m. 199. in notis.

§. 27. Jedoch, damit wir, nach dieser gemachten kleinen Ausschweiffung, zu unserer Riesen-Geschichte wiederum zurück kehren, so fragt sichs billig: Ob dann wohl vor diesem so ungeheuere und gewaltig grosse Riesen mögen gewesen seyn? Dazu die Juden besonders den Adam machen, und von ihm vorgeben wollen: Daß er mit seinem Kopffe so gar bis in den Himmel gereichet hätte? Welches Vorgeben dieser Fabel-Hänse demnach noch näher zu prieffen, und in gehörige Untersuchung zu ziehen ist!

§. 28. a.) Insgemein betrachtet, bestehet ja GOttes Krafft und Allmacht nicht bloß und alleine darinn: Daß er nach derselben so grosse ungeheuere, und fast unbegreifliche Cörper erschaffen und bereitet hat, darüber der Mensch in Erstaunung und Verwunderung gerathen muß; Sondern sie bestehet auch vornemlich darinnen: Daß er alle die wesentliche und vollkommene Theile, welche er denen grösseren Geschöpffen,

zu

zu dero Beſtehen vor nöthig befunden hat, auch denen kleinern und geringern Creaturen mittheilen, und bey letzteren künſtlich in eins und ſo zu reden ins kleine, bringen kön̄en; um dadurch vor aller Welt zu bezeugen: Daß es ſeiner Krafft und Allmacht einerley ſey; ſo wohl große alß auch kleine Creaturen, nach ſeinen göttlichen Willen und Wohlgefallen, zu bereiten, und denenſelbigen alle diejenigen Glieder und Werckzeuge richtig mitzutheilen, welche zu deren Leben, zu ihrer ordentlichen Regung und Bewegung, unumgänglich nöthig ſeyn.

§. 29. Es ſind zwar noch keine Evangelia, die man aus des Jeſuiten, Franciſci Tertii *de Lanis*, Magiſterio Naturæ & Artis, Tom. I. f. 1. beybringt: „Er habe etliche mahl ein Würmichen, durch ein Vergröſſerungs-Glaß, das „die darunter gelegte Sachen ſieben und zwanzig tauſend mahl vergröſſert hätte, und welches durch dieſes Vergröſſerungs-Glaß nur „als ein Gerſten-Korn groß geſchienen, genau „betrachtet, und daran zwantzig, biß vier und „zwantzig Füſſe, (wozu aber ſo viel Füſſe „vor ein ſo kleines Thierichen?) perſöhnlich „wahrgenommen. *Euſtachius* Divinus aber ſoll „durch ein anderes Glaß, das die Sachen zweymahl hundert, vier und neuntzig tauſend, zwey hundert und ſiebenmahl vergröſſert, ein vielfüßiges Würmichen geſehen haben, ſo ihm doch nicht gröſſer als das kleineſte Sand-Körnichen vorgekommen; Siehe Wolffs vernünff-

nünfftige Gedancken von GOtt, der Welt, und des Menschen Seele. Cap. II. §. 86. p. m. 35. Daraus man dann, wann dieses Jesuiten Rechnung und Erzählung richtig wäre, (und ihme diese Würmichen nicht etwa gar in den Kopff gekommen, und vor den Verstand gekrochen sind,) gar leicht das facit machen könte: Wie klein und gering diese Würmerchen an sich selbst müssen gewesen seyn, da sie durch eine so vielmahlige Vergrösserung dennoch nur einem Gersten- ja einen kleinen Sand-Körnichen gleich geschienen haben?

Allein, ohne uns bey denen Erzehlungen Fabelhaffter Jesuiten aufzuhalten, welchen mehrentheils weniger Glauben beyzumessen ist, als denen Rodomontaden Joh. Frantz von Aach, der in seiner *Micrographia* nova pag. 58. vorgiebt: Es habe einsmahls ein Goldschmiede Geselle, eine gantze Reuterey, mit samt den Pferden, erkäntlich auf eine Nadel-Spitze gestochen ꝛc. (der muß wahrhafftig gar subtile Stech-Eisen gehabt haben) So setze man doch nur einmahl eine Mücke gegen einen Elephanten, wie Christus Matth. 23. gethan hat; und bedencke: daß die kleine Micke so wohl alle wesentliche Theile, die zum natürlichem Leben gehören, z. E. Mund, Augen, Zunge, Schlund, Magen, Lunge, Leber, Hertzen, Gedärme, Sehnen, Bluth- und Puls-Adern, u.d.m. so nothwendig, als der grösseste Elephante haben und besitzen müsse; So

wird

wird man bald begreiffen: daß fast mehr Kunst und Geschicklichkeit darzu erfodert werde, dergleichen kleine Micke, als den grössesten Elephanten, zu erschaffen und zu bereiten, und alle wesentliche Theile des natürlichen Lebens in einem so kleinen Behältniße künstlich zusammen zu fügen; Einfolglich ist auch die Krafft und Allmacht GOttes nicht bloß und schlechterdings in Erschaffung grosser und ungeheuerer Riesen, sondern auch in Bildung und Bereitung kleinerer Menschen und Creaturen zu suchen und zu finden.

§. 3 E.) Insbesonder aber, mercket der Jesuit Athanasius *Kircherius* gar wohl an: Daß wann GOTT so unmenschlich grosse Riesen, wie man sich vor Alters eingebildet, erschaffen hätte, so würden dero greulich grosse Gliedmassen nicht haben an einander können hangen bleiben; sondern, durch dero eigene Last und Schwere, von einander reissen müssen; Weil die Beine unmöglich solche schreckliche Last ertragen können, und gewiß darunter zusammen knicken müssen; ꝛc. Welches er unter andern aus denen allzugrossen Marmorsteinernen *Statuen* zu Rom erläutert, deren hervorragende Gliedmassen mit besondern Stützen untersteiffet werden müssen; damit sie durch die Last nicht loßbersten, und gar in Stücken brechen möchten. *Kirch.* Mund. subterr. Lib. VIII. Sect. II. Cap. 4. Welches gewiß an denen Riesen-Cörpern noch eher würde zu befürchten

ten gewesen seyn, weil deren Gliedmassen doch nicht von solcher Consistenz und Vestigkeit, wie der harte Marmer, seynd, sondern eher aus einander gezerret werden können.

Doch giebt eben dieser Kircherus zu: Daß ein Mensch ausserordentlicher Weise wohl auf neun Ellen hoch wachsen könne; weil von dem Bette des Riesen zu Og gesagt würde: Daß es neun Ellen lang, und vier Ellen breit gewesen. Deut. 11, 3. Wiewohl einige das Wort: ערש, *Eresch*, so hier gefunden wird, (und das einige der Juden, gar nur vor dessen Wiege, in der Jugend ansehen wollen) nicht vor sein Schlaf-Bette, sondern von seinem Sarge; andere von seinem Grab-Mahle; noch andere von der Mauer um seine Vestung ꝛc. ausgeben wollen. Siehe *Calovii* Biblia illustr. p. 557.

§. 31. Mir deucht man könne von der Unmöglichkeit, und Abgeschmacktheit der eingebildeten unmäßigen Riesen-Grösse, auch aus folgenden Gründen leichtlich überführet werden:

a.) **Erstlich** vergleiche man einmahl das kleineste Glied seines spitzen Fingers, (das uns doch zur bequemen Berührung, Handthierung, Aufhebung geringer und unentbehrlichen Kleinigkeiten unumgänglich nöthig ist,) mit der übrigen Länge seines Leibes; so wird man wahrnehmen: Daß das vorderste Glied unserer Finger 72. mahl kleiner sey, als der gan-

ze Cörper lang iſt. So viel mahl gröſſer man ſich alſo die ungeheure Rieſen voriger Zeiten vorſtellet; ſo viel mal gröſſere Gliedmaſſen muß man ihnen auch allerdinges an ihren Händen, Füſſen, Zehen und Fingern eingeſtehen. Wie ſolten alſo dieſe wundergroſſe Rieſen ihre plumpe Finger wol haben biegen und gebrauchen können? auch nur eine Erbſe, oder Linſe, (anderer noch geringerer Kleinigkeiten itzo zu geſchweigen,) von der Erde aufzuheben? und dieſelben nach ihrer Nothdurfft zu gebrauchen?

b.) Zweytens bedencke man: Daß ein ſo groſſer ungeheurer Cörper auch mehr Nahrung, Speiſe und Tranck, zu ſeiner Erhaltung, nothwendig hätte haben müſſen. Hätten da nicht ganze Spieſſe Ochſen, (ſtatt der Lerchen, oder Meiſen,) gebraten? Hätten da nicht ganze Fuder Wein, zu dero Truncke, auf einmal gebrauchet werden müſſen? dero Magen zu füllen? und ihren Durſt zu löſchen? Wie bald würden alſo nicht alle Ochſen aufgefreſſen? und alle Keller ausgeleeret worden ſeyn? dieſe Ungeheuers dadurch zu ſpeiſen und zu träncken? und denenſelben ſo viel Nahrung zu verſchaffen, daß ſie keinen Mangel leiden dürffen?

§. 32. Es iſt alſo mit der vorgegebenen unmäſſigen Gröſſe unſerer erſten Eltern, (davon auch *Bayle* Hiſt. Crit. Wörter-Buch, voce Adam, lit. I. Tom. I. p. m. 75. a. nachgeſehen werden kan,) nur eine bloſſe Einbildung, und

und ein ungegründeter Wahn, daß man denenselben eine so übernatürliche Gestalt, und außerordentliche Statur, beylegen wollen. Und finden wir keine hinlängliche Ursache: warum wir dieselben so viel gröſſer machen solten, als wir heutiges Tages, und noch bis diese Stunde selber seyn? Dann weder die Gröſſe, noch die Kleine, konte dem Adam einen Vorzug vor seinen Kindern oder Kindes-Kindern geben; wenn dieselben entweder nicht so groß, oder auch eben so klein, als er war, auf die Welt gebohren wurden. Und ist es demnach eine rechte Einfalt, sich um der übermäßigen Gröſſe Adams willen so viel Mühe anzuthun, und dieselbe mit gantzer Gewalt behaupten wollen; Da ihme selbige nicht zu seiner Zierde, und mehrerer Vollkommenheit, sondern zu desto gröſſerer Last, Beschwerde, und verdrüßlichen Ungemächlichkeit, gedienet haben würde.

§. 33. Der scharffsinnige Abarbanel gehet deswegen von seinem Glaubens-Genossen, und derselben wunderlichen Vorgeben, von der ungewöhnlichen Gröſſe des Adams, zwar selber ab; doch suchet er gleichwol die Reputation seiner Mitbrüder, die so viel Wesens von der Riesen-Gröſſe Adams gemachet haben, einiger massen zu retten, und dieselbe bey Ehren zu erhalten. Denn nachdem er die Meynung der Juden, von dieser vermeynten Gröſſe des Adams, nach welcher er bis an den Himmel

gereichet hätte ꝛc. ſelber aus Chagigah fol. 12. beygebracht: ſo füget er ſeine Meynung wohlbedächtlich hinzu, und ſchreibet: אבל לא כוונו בזה אל גובה קומתו הגופיית כי אם אל קומתי ומעלתו השכלית שהוא כולל במרעו טבעי הרצוים שפלים והעליונים מן הארץ ועד השמים, Aber unſere Rabbinen ſehen, in dieſem Vorgeben, nicht auf die eigentliche, leibliche Gröſſe des Adams; als vielmehr auf die Gröſſe und Vortrefflichkeit ſeines Verſtandes, daß er, durch ſeine vormahlige Erkäntniß, die Natur und das Weſen aller niedrigen und auch hohen Dinge, von der Erde bis gen Himmel, vollkommen begriffen und verſtanden habe ꝛc. *Abarb.* Comm. in Pentat. fol. 271. col. 1.

§. 34. Dergleichen Gröſſe des Verſtandes räumen wir dem Adam, in dem Stande der Unſchuld, ohne alle Schwürigkeit gar willig ein, und ſtehen ihm ſelbige, in dem vollkommenſten Grade, dergeſtalt zu: Daß er ſelbſt alle diejenigen Geheimniſſe, die uns nach dem leidigen Sünden-Falle leyder nun verdeckt und verſiegelt ſeyn, wohl verſtanden und begriffen habe; wie wir dermaleinſt in dem Himmel, wenn wir aus dem Glauben kommen zu dem Schauen, GOtt nicht mehr Stückweis, ſondern von Angeſichte zu Angeſichte erkennen werden, wie wir ſelbſt erkannt ſind. 1 Cor. 13, 12. Nur müſſen uns die heutigen fabelhafften Juden ihre Talmudiſchen Grillen nicht wider die

ganz

gantz vernünfftige Meynung, dieses ihres Mitgenossens, des vorgemeldeten Abarbanels, unverschämter Weise aufzudringen suchen; Weil wir ihnen keine andere Gröſſe von dem ersten Adam eingestehen, und uns von selbigen vorstellen oder glauben können, als wir, desselbigen leibliche und natürliche Kinder, von diesem unserem Uhr-Alter-Vater selbst erhalten und bekommen haben; Gestaltsam die Natur, (wie einige etwa vorgeben wollen) noch niemals dergestalt geschwächet und entkräfftet worden ist: daß sie nicht heutigen Tages eben dergleichen Geschöpffe und Cörper, wie es vom Anfange der Welt gewesen, hervor zeugen, und in ihrem Wesen darstellen solte. Indem die Natur zwar in einzelen Dingen abnehmen, und, zum Exempel, der Mensch immer älter werden, und mit der Zeit vergehen kan; Aber im Gantzen hat die Natur noch nimmer abgenommen; Sondern es wachsen noch immer die Bäume, Stauden, Kräuter ꝛc. wie sie von Anbeginn der Welt gewachsen; Und sind wir demnach, ordentlicher Weise, nicht kleiner, als unsere Vor-Eltern, und diese sind auch nicht gröſſer gewesen, als wir selber sind; Sonst würde auch in dem Himmel dermaleinst ein merklicher Unterscheid zwischen uns und unsern Vor-Vätern seyn, und wir denenselben auf keinerley Weise, in der Gröſſe, und übrigen Rang-Ordnung, alsdann gleich gerechnet, und gleich geschätzet werden können.

§. 35. Fället dann die auſſerordentliche Gröſſe und Länge Adams auf dieſe Weiſe gantz hinweg, daß derſelbe nicht gröſſer, noch länger, dann andere aus ihm hergekommene Menſchen-Kinder, kan geweſen ſeyn; So fället die, mit der Gröſſe des Adams, von den Juden oben §. 4. in Vergleichung gebrachte Gröſſe des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böſes um ſo viel mehr hinweg, alß die Gröſſe eines Baumes, mit der Gröſſe eines Menſchen, vollends gar keine Connexion und Zuſammenhang hat; und ein Baum, ohne Hindernüß, ſo wohl gröſſer, als auch kleiner, dann ein Menſch ſeyn kan; Weil der Baum ohne dem Menſchen, und der Menſch ohne dem Baume, wachſen und beſtehen kan; Und alſo kein Zweiffel übrig bleibt: Daß der Baum der Erkäntniß Gutes und Böſes nicht auch anderen ordentlichen Bäumen in der Gröſſe gleich geweſen ſeyn, und einerley Höhe, mit denen anderen Bäumen des Paradieſes, gehabt haben ſolte; Weil ihm kein Vorzug vor dem Baume des Lebens zukam, und er dieſem auf keinerley Weiſe vorgezogen werden konte.

Cap.

Cap. III.

Von der Gattung des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses insgemein.

§. 1.

Sachen von langen Jahren, und undencklichen Zeiten her, beruhen mehrentheils auf ungewissen Gründen, und solchen zweiffelhafften Muthmassungen, denen es an unwiedersprechlichen Beweißthümern ermangelt; Weil die Geschichte voriger Welt-Begebenheiten weder mit solchem Fleisse, noch auch in so richtiger Ordnung, als man es itzo zu thun gewohnet ist, zusammen getragen; sondern viele Lücken offen gelassen worden sind, an denen man heutiges Tages genug zu füllen und zu stopffen findet. Dahin denn, unter andern, die Umstände unsers unter Handen habenden Baumes der Käntniß Gutes und Böses, zu rechnen sind, von dem wir keine vollständige und hinlängliche Nachrichten in der ersten Welt-Geschichte, verzeichnet finden; Indem zwar in dem heiligen Bibel-Buche der betrübte Zufall insgemein vermeldet, daß sich unsere erste Eltern, durch den Genuß dieser verbotenen Frucht, muthwilliger Weise an GOTT versündiget, und dessen gestrenges Verbot leichtsinnig übertreten hät-

ten ꝛc. Aber dabey nicht insbesonder gesagt wird: von was für Gattung dieser Baum, und dessen darauf befindliche Frucht, gewesen sey? die disen Unglück veranlasset, und über uns verbreitet hat? Daher der eine Ausleger der heiligen Schrifft, nach seinem Gutdünken, auf diese; der andere im Gegentheile auf jene Frucht verfallen ist, von der er sich die Versicherung gemacht: daß sie sich zu seinem Vorhaben am besten schicke. Davon wir die meisten bekannten Meynungen, in diesem Capittel, kürtzlich zusammen fassen, und in nähere Prieffung ziehen wollen.

§. 2. Zwar spricht Uns der Jude Abarbanel alle Hoffnung ab, in dieser Nachforschung, nach der Gattung und Art des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses, jemahls zu einem glücklichem Zwecke zu gelangen, wann er sein Urtheil dahin ertheilet: Was den Baum der Erkänntniß Gutes und Böses anbetrifft, לא גלה הק"בה איזו אילן לאדם, so hat GOtt der HErr die Gattung dieses Baumes dem Menschen nicht kund gethan, wird auch dieselbige ins künfftige Niemande entdecken; זה אמת, dis ist die reine lautere Wahrheit; *Abarb.* Comm. in Leg. fol. 24. col. 4. Und Augustinus hält deswegen für unnöthig, nach dieser Sache weitläufftig zu fragen und zu forschen: Zumahlen, seiner Meynung nach: melius est dubitare de *occultis*, quam litigare de *incertis*, viel besser wäre: bey verborgenen und verdeckten Sachen, seinen Zweifel,

fel und Unwiſſenheit an den Tag zu legen, als ſich um ungewiſſe und zweiffelhafte Sachen mit andern herum zu zancken; *Auguſt.* Lib. VIII. de Genſ. ad Litt. Cap. V. Wañ man aber einer verborgenen Sache mit Ehrfurcht nachdencket, anderer Meynungen darvon geduldig anhöret, ſelbige ordentlich und richtig prüffet, beſcheidentlich darauf antwortet, und die Sache ſo behandelt: Daß man ſeine, desfalls geſchöpfte Muthmaſſungen, ſeines Nächſten freyen und geneigten Beurtheilung, wie wir hier mit dem Baume der Erkäntniß Gutes und Böſes thun werden, anheim ſtellet; So kan uns die nähere Forſchung und Unterſuchung der Gattung, und des Geſchlechtes dieſes Baumes, keines weges verarget werden.

§. 3. I.) Wie die Türckiſche Religion ein vollkommener Miſchmaſch iſt von der Jüdiſchen, Chriſtlichen und Heyniſchen Religion, welche dreye der liſtige Mahomed gern in eine zuſammen ſchmeltzen, und aus allen dreyen eine allgemeine Bekäntniß heraus künſteln wollen; So hat dieſer Ertz-Betrieger auch die Begebenheit, von dem leidigen Sündenfalle, dieſem ſeinem neu ausgeſonnenen Lehr-Gebäude mit eingemiſchet, und unter andern vorgegeben. „Die verbotene Frucht, daran ſich unſere „erſte Eltern verſündiget hätten, ſey eine ſchöne „Weitzen-Staude, von ſieben Aehren, geweſen, die aus einem Halme gewachſen; (vid. „Gen. 41. 5.) von welchem ſieben Aehren Adam

„nur eine, darinnen fünff Körner befindlich ge„wesen, abgepflicket, zwo Körner selbst gegessen, „zwoe derselben seinem Weibe, der Evä, gege„ben, das fünffte, davon aber, ich weiß nicht „worzu? verwahrlich aufgehoben hätte ꝛc. vid. M. *Ziegra* Diss. de Arb. Scient. B. & M. §. 16. Dabey im Vorübergehen zu erinnern: Daß dieser Verfälscher der ersten Welt-Geschichte den Fall unsere erste Eltern gantz verkehrt vorgetragen, und anstatt, daß die Schrifft sagt: Eva habe zu erst von der verbotenen Frucht gegessen, und darnach dieselbe auch ihrem Manne zu kosten gegeben, Gen. 3, 6. das Gegentheil davon vorgewendet habe: als wenn Adam den Anfang zu dem Sündenfalle gemacht, und dann Evam auch darin verwickelt hätte; Welches nicht allein der deutlichen, klahren und offenbahren Mosaischen Geschichte, sondern auch der Apostolischen Bekräfftigung derselben, öffentlich widerspricht, der doch geschrieben: Adam ward nicht (zu erst) verführet; das Weib aber ward (zuerst) verführet, und hat die Ubertrettung eingeführet. 1 Tim. 2, 14.

§. 4. Jedoch wir dürffen uns fast nicht verwunderen, daß die Mahometaner aus dem Baume der Erkäntniß Gutes und Böses, gar eine Korn-Staude gemacht, und also das Geschlechte und die Gattung dieser Frucht, um ein gewaltiges verändert und vergeringert haben; Da diese Meynung selbst unter denen Juden ihre Patronen gehabt, die eben dergleichen

chen von der verbotenen Frucht vorgegeben haben; Wie dann im Talmudischen Tractate *Sanhedrin* vermeldet wird: ר' מאיר אומר חטה היה שאין התינוק יודע לקרא אבא ואמא עד שיטעם מעם דגן. Rabbi Meir sagt,„ (von der verbotenen Frucht) es sey selbige,„ חטה, *Chittah*, ein Weitzen-Halm gewesen,„ weil ein Säugling weder Vater noch Mutter nennen, oder ruffen könte, bis er vom„ Brod-Korne gegessen, und solche Erd-„ Früchte gekostet hätte.„ Gem. *Sanhedr.* fol. 70. col. 2.

Ein treflicher Beweiß in einer so wichtigen Sache! Wunder ists, daß der Rabbi Meir nicht auf die Gleichlautendheit der beyden Wörter: חטה, Chittah, i. e. Weitzen, und חטא, Chath, oder חטאה, Chattah, das ist Sünde, verfallen ist; Um aus dem Worte חטאה, Chattah, das ist Sünde, zu folgern: daß sich unsere erste Eltern בחטה, *bechittah*, an einer Weitzen-Aehre versündiget hätten; weil die beyden Wörter חטה, Chittah, Weitzen, und חטא, Chath, oder חטאה, Chattah, Sünde, dem Wort-Klange nach, so genau übereinkämen; Welches sich doch ein klein Bischen besser hören liesse.

Allein überhaupt war auch keine Weitzen-Aehre an sich selbst geschickt und bequem, zu einem solchem Probe-Gesetze, dazu GOtt der HErr die verbotene Frucht erkohren und ersehen hatte; Weil

1.) Ei-

1.) Eines Theils eine reiffe Weitzen-Aehre, von allzukurtzer Dauer geweſen ſeyn, und dis Probe-Geſetz demnach gar bald ſeine Endſchafft mit ihr erreichet haben würde.

2.) Andern Theils konte dergleichen Weitzen-Aehre bald von einem Thiere zertretten, von einem Vogel ausgefreſſen werden, und wäre es, ſolchen Falls, mit dieſem Probe-Geſetze auf einmahl geſchehen geweſen.

§. 5. 11.) Verſchiedene der Jüdiſchen und Chriſtlichen Ausleger fallen in dieſem Stücke auf einen Feigen-Baum, daran ſich unſere erſte Eltern verſündiget haben müſten, weil ſie ſich, nach dem Sünden-Falle, Schürtzen von Feigen-Blättern gemachet hätten, damit ihre Blöſſe zu bedecken. Davon Rabbi Nehemia geſprochen: תאנה היה שברבר שקלקרו בו נתקנו שנאמר ויתפרו עלה תאנה. „Die „verbotene Frucht war ein Feigen-Baum, „weil ſich unſere erſte Eltern eben damit be„decket haben, daran ſie zuvor geſündiget hat„ten; Weil geſchrieben ſtehet: und ſie flochten „Feigen-Blätter zuſammen, und machten ihnen „Schürtze; Gen. 3, 7. Gem. *Sanhedr.* Cap. VIII. fol. 70. col. 8. Wie dann auch der alte Syriſche Biſchoff zu Beth-Raman, des Philoxenus Meynung von dieſem Baume nicht allein beybringet, ſondern auch billiget, davon ſchreibend: Philoxenus Mabugenſis Oratione de *Arbore Vitæ*, & multi alii exiſtimant: *Ficum* fuiſſe eam Arborem, qua, cum eſſet Adamo

Adamo interdictum, non abstinuit. Huic Sententiæ nos quoque, ut verosimiliori, subscribimus. Credibile enim est, simulatque de ea Arbore edissent, pudore correptos ex eo, quod proxime ad manum erat, *subligacula* sibi comparavisse, quibus sua obvelarent pudenda. - - - Neque simile veri potest existimari, ipsos, prætermissa ea Arbore, *quæ proxima erat*, ad aliam longiuscule dissitam festinasse, ex cujus foliis concinnatis subligaculis suam contegerent nuditatem. Das ist: „Der Philoxenus„ Mabugensis (sonst auch Xenajas genannt,) in„ seiner Rede vom Baume des Lebens, und„ viele andere mehr, meynen: Das sey ein Fei„gen-Baum gewesen, von welchem Adam, obs„ ihm gleich verboten war, dennoch gegessen hat.„ Welcher Meynunge wir, als einer sehr wahr„scheinlichen, auch beyflichten. Denn daß ist„ wohl zu glauben, daß unsere erste Eltern, so„ bald sie von dem, Baume gegessen, mit„ Schaamhafftigkeit befallen sind, und so„gleich von dem, was ihnen nächst zu der„ Hand war, Schürtzen gemacht haben, ihre„ Schaam zu bedecken. - - - Und scheint nicht„ wahrscheinlich zu seyn, daß sie den näheſten„ Baum vorbeygegangen, und einen entlegenen„ Baum gesuchet haben solten, aus dessen zusam„mengeflochtenen Blättern sich die Schürtzen„ zu Bedeckung ihrer Blösse, zu bereiten.„ *Moses Bar-Cepha* Comm. de Parad. Part. I. Cap. XIX. conf. *Theodoret.* Quæst. XXVII. in Gen.

§. 6. Allein es ist leicht zu erachten: daß sich Adam und Eva eben dadurch, daß sie ihre Schürtzen vom verbotenem Baume genommen hatten, am allererſten würden bey GOtt verrathen haben, daß sie sich an diesem Baume versündiget, und dessen Frucht gekoſtet hätten. Dahero wir mit Alphonſo Toſtato Tom. I. Oper. in Geneſ. Cap. XIII. Qu. 164. und anderen gelehrten Männern, vielmehr vermuthen: Es werden sich unsere ersten Eltern auf das sorgfältigſte gehütet haben: dem lieben GOtte nichts von dem verbotenen Baume, an ihrem Leibe, zu Geſichte zu bringen, damit er nicht deſto eher auf die Vermuthung gerathen möchte: Sie haben von dem verbotenen Baume gegeſſen; ꝛc. Als welches sie doch allem Ansehen nach, durch die äuſerlich bedeckte Schaam und Blöſſe, ſo viel möglich zu verhälen und zu bemänteln ſuchten. Deshalb mir um ſo viel unglaublicher vorkomt: Daß ſie von eben dem Baume, von dem ſie die Frucht entwendet, die Schürtzen und Decken ihrer Blöſſe genommen haben ſollen; Als ſie vor ſich ſelbſt ſchon ſo klug waren: daß ſie ſich nicht hinter dem Baume, an dem ſie ſich verſündiget hatten, ſondern hinter andern Bäumen des Gartens, verſteckten; Gen. 3, 8. Nur damit GOtt nicht ſogleich an den Baum der Erkäntniß Gutes und Böſes gedencken, und ſich deſſen, durch den Anblick

blick dieſer Schürtzen, noch um ſo viel eher erinnern möchte.

Ja wann GOtt unſern erſten Eltern allerdings verboten, den Baum der Erkäntniß nicht einmahl anzurühren; Wie wir oben im Iten Th. Cap. IX. §. 7. erwieſen haben? Wie hätten ſie, von ſolchen Feigen Baume, Schürtzen machen dürffen? wann er ihnen anzurühren verboten geweſen wäre? Welches dann ſattſam beweiſet: Daß der verbotene Baum kein Feigen-Baum geweſen ſey; Weil ihn unſere erſte Eltern, widrigenfalls, weder berühren, noch auch Schürtzen und Vorhänge vor ihre Blöſſe aus ſelbigem hätten flechten und machen dürffen.

§. 7. Zwar ſuchen die Juden dieſem unſern Einwurffe dadurch vorzubeugen, und ihn bey Seite zu räumen, daß ſie in Toſiphta vorgeben: Die andern Bäume hätten ſich geweigert, ihr Zweige zu dieſen Schürtzen herzugeben, und Adams Blöſſe, mit ihren Blättern zu bedecken ꝛc. vid. *Cocc.* Exc. Gem. Sanhedr. Cap. VIII. §. 2. no. 6. Dabey dieſer Gelehrte Sprach-Kündige ein Gleichniß aus der Jüden Bereſchit Rabba mit beygebracht hat: „Von einem Königs-Sohne, der „ſich mit einer ſchlechten Magd zu gemein „gemacht, und ſich durch Wolluſt, an ihr vergangen hätte; Welcher, wann er von ſeinem „Vater verſtoſſen würde, und nirgends Herberge finden könte, wenigſtens doch von der Perſon

„ſon, mit der er ſich verunreiniget hätte, wieder „auf- und angenommen werden würde ꝛc.„ *Cocc.* l. c. Welches die Juden auf Adam zueignen, welcher, da kein Baum ihm Blätter, zu ſeinen Schürtzen, hätte verabfolgen laſſen wollen; ſelbige doch an dem Feigen-Baume, von dem er die verbotene Frucht gebrochen, habe finden und erhalten können.

Wie aber auf alles Fabel-Werck, und dergleichen Fratzen der Juden, wenig zu bauen; So vermuthe vielmehr, daß die Juden mit dieſem ihrem Rätzel nur ſo viel haben ſagen wollen: Da der anderen Bäume Blätter und Zweige nicht zureichend geweſen wären, Adams Blöſſe genugſam zu bedecken, und zu verhüllen; So ſey der Feigen-Baum, wegen ſeiner groſſen und breiten Blätter, von Adam und Eva am allerbequemſten erfunden worden, ſich deſſen, zu Bedeckung ihrer Blöſſe, zu bedienen, und davon ſolche Schürtzen und Vorhänge zu verfertigen, die ſie zu ihrem Vorhaben am allergeſchickteſten erkant und gehalten hätten.

§. 8. III.) Andere unter den Jüden haben davor gehalten: Die verbotene Frucht ſey ein Weinſtock geweſen; Wie nicht allein der Baal Hatturim ad Num. 5, 3. angemercket: ענביו ענבי רוש, deſſen Trauben waren vergiffte Trauben; Sondern auch in Sanhedrin von Noah, unter andern, geſchrieben ſtehet: אמר מר עקבא אמר רבי זכאי אמר ליח הק"בה

הק"בה לנח נח לא היה לך ללמוד מארם הראשון שלא גרם לו אלא יין כמ"ש ואותו אילן שאכל ממנו אדם הראשון גפן היה

Es ſagt Herr Okiba, es ſaget der Rabbi Sackai: Der heilige gebenedeyete GOtt ſprach zu Noah: (nachdem ſich ſelbiger im Weine betruncken, Gen. 9, 21.) Noah! Haſt du dann nicht an dem erſten Adam lernen können: daß ihme nichts als allein der Wein ſchädlich geweſen ſey? Als wolte er damit ſagen: Die Pflantze, davon der erſte Adam gegeſſen, ſey ein Weinſtock geweſen. Gem. *Sanhedr*, Cap. VIII. fol. 70. col. a. Wodurch ſie ſo viel ſagen wollen: Noah hätte ſich billig an dem Exempel Adams ſpiegeln, und ſich vor der Frucht des Weinſtocks, daran ſich Adam im Paradieſe zuvor verſündiget gehabt, hüten ſollen. Denn da Adam durch den Weinſtock zu Falle gekommen wäre; hätte Noah leicht dencken können: daß andere mehr durch dergleichen Weinſtock verleitet werden könten. Und hätte alſo groſſe Urſache gehabt, ſich vor dieſem ſtarcken Getränke wohl in acht zu nehmen, damit er dadurch nicht auch zum Sünden-Falle verführet und verleitet werden möchte.

§. 9. Fragt man nach dem eigentlichen Grunde dieſer Meynung: Warum man eben einen Weinſtock, zum verbothenen Baume machen? und erweiſen wolle: daß dieſe Frucht ein ſo genannter Weinſtock geweſen ſey? So ſucht man

die Sache auf eine gar seltsame und wunderliche Arth und Weise heraus zu künsteln. Dann wann GOtt der HErr dort denen Kindern Israel vorgeschrieben: Daß sie alle Aussätzige aus dem Lager hinaus thun solten, und alle die Eyterflüsse hätten, uud die an Todten unrein geworden wären; Beyde Mañ und Weib solten sie hinaus thun; Num. 5, 3. 2. so macht der Rabbi Jacob, über die letzten Worte: Beyde Mann und Weib sollen sie hinaus thun ꝛc. folgende Glosse: כשם שנתגרשו אדם וחוה ונחש מגן עדן וסמך פרשה סוטה לפי שהנחש בא על חוה ונפלו יריכו דכתיב על יחונך תלך וסמך פרשת נזיר על שם הפרי שאכל אדם הראשון ענבימו ענבי רוש i. e. Nicht anders als wie Adam und Eva, und zugleich auch die Schlange, aus dem Garten Eden vertrieben worden wären. Es folgte aber (auf die befohlene Austreibung des Mannes und Weibes, aus dem Lager,) sogleich die Vorschrifft GOttes, von dem ehebrecherischen Weibe; (Num. 5, 12. seq.) Anzudeuten: daß die Schlange auch zum Weibe eingegangen, und deren Hüffte geschwunden wären, (siehe Num. 5, 21. 27.) weil geschrieben stünde: auf deinem Bauche solst du gehen. Gen. 3, 14. Ingleichen folge, auf dieses Gesetz, wieder die Verordnung GOTTES, wegen der Nazaräer, (welche keinen Wein trincken dürffen, Num. 6, 1. seqq.) in Ansehen der Frucht, welche

welche der erſte Menſch im Paradieſe geſſen; welches vergiffteete Weintrauben geweſen wären. *Baal. Hattur.* ad Num. 5, 3.

§. 10. So viel ich abſehe, will der Rabbi Jacob hier, aus dem Zuſammenhange der Sachen, ſeine Folge und Erweiß-Grund heraus ziehen.

Dann weil hier bey der Auſſonderung eines unreinen Mannes oder Weibes, aus dem Lager Iſraels, im Hebräiſchen eben das Grund-Wort תשלחו gebraucht wird, das dorten, in der Geſchichte Moſis, von der Verjagung Adams und Evä aus dem Paradieſe, gebrauchet worden war: וישלחהו, da ließ ihn GOtt der HErr aus dem Garten Eden ꝛc. Gen. 3 23. So vergleichet dieſer Jude die Austreibung eines unreinen Mannes, oder Weibes, aus dem Lager Iſrael, Num 5, 2. ſeqq. mit der Auslaſſung Adams und Evä aus dem Paradieſe, nachdem dieſelbe durch den leidigen Sünden-Fall auch unrein geworden waren.

Weil er vorgiebt: Die Schlange ſey zugleich mit unſern erſten Eltern aus dem Paradieſe vertrieben worden; So meynet er: Das Gebot GOttes, von der Prüffung eines verdächtig gewordenen Weibes, durch das verfluchte Waſſer, das ſie trincken muſte, (und davon ihr die Hüffte ſchwinden, wenn ſie ſchuldig befunden ward, Num. 5, 21, 27.) werde darum mit dieſem Geſetze, von der Austreibung eines unreinen Mannes, oder Wei-

des verknüpffet, damit anzuweisen: Daß die Schlange mit unser Mutter Eva zu thun gehabt, und sich verunreiniget habe; Darum sie mit Eva zugleich aus dem Paradiese vertrieben werden müssen.

Daß sich aber die Schlange mit Eva vermischt haben müsse, will er daraus schliessen: Weils von der Schlange hiesse: Auf deinem Bauche solst du gehen. Gen. 3, 14. Eben alß wann damit auf das Schwinden der Hüffte, eines schuldig befundenen Weibes, Num. 5, 21. 27. gesehen worden wäre.

Daß auf das Gesetze, wegen eines Ehebruches halber, verdächtig gewesenen Weibes, wiederum das Gesetz der Nazaräer, die keinen Wein trincken dürffen, erfolge; Num. 6, 1. seqq. meynet er darum geschehen zu seyn; damit anzuweisen: daß sich Eva nicht allein durch Hurerey, mit der Schlangen, versündiget, sondern auch von der verbotenen Frucht des Weinstocks gegessen hätte; darum dann denen Nazaräern der Wein verboten worden wäre; sich durch solche Enthaltung von dem Weine, vor aller Unreinigkeit zu hüten, und ein unsträffliches Leben vor dem Angesichte des HErrn zu führen.

Wer aber seinen Beweiß so weit herholen, und mit so matten Gründen unterstützen muß, wird sich nicht leicht eines Beyfalles, von einem vernünfftigen und verständigen Menschen, zu getrösten haben.

§. 11.

§. 11. Selbſt einige der Chriſten ſtehen in den Gedancken: Die verbothene Frucht ſey ein Weinſtock geweſen, und habe das Gelübde der Nazaräer, die keinen Wein trincken dürffen, auf den Fall unſerer erſten Eltern im Paradieſe, da ſie wider GOttes Verbot von einem Weinſtocke gegeſſen, zurück geſehen; Um alſo Adams Verbrechen, das er an einem Weinſtocke begangen, durch die Enthaltung von der Frucht des Weinſtockes, wieder aufzufriſchen, und ins Gedächtniß zu bringen; vid. *Lightf.* Hor. Hebr. in Luc. 1, 15. Wie man ſich dann auch, zu Behauptung dieſer Meynung, unter andern auch mit darauff beruffet: Chriſtus habe ſich darum, weil ſich Adam an einem Wein-Stocke verſündiget hätte, nicht allein mit einem Wein-Stocke verglichen, Joh. 15, 5. um zu zeigen: daß er, als der rechte Weinſtock, das, was Adam vormahlen an einem Weinſtocke verſchuldet und begangen hätte, wiederum büſſen und verbeſſern wolte; Sondern er habe ſich auch eben darum, bey Einſetzung des heiligen Abendmahles, des Reben-Saffts, als einer Frucht des Weinſtocks, bedienen, und den geſegneten Wein, in dem heiligen Abendmahle, zu einem rechten Gegen-Gifft der Sünde des erſten Adams, verordnen wollen: um uns, (durch den würdigen und glaubigen Genuß, dieſes nachdrücklichen Zeichens und Siegels, ſeines theuer vergoſſenen Blutes,) ſolcher Geſtalt das einzige Mittel anzuweiſen: Durch

welches wir uns des leidigen Sündenfalles Adams und Evâ entledigen, und von unseren Sünden-Wunden kräfftig genesen könten. Vid. *Sam. Reyherus* in Matheſi Moſaica p. 276. und *Joh. Dietericus* in Lectionibus quotidianis p. 364.

§. 12. Wahr iſts, wie die Juden ſonſt zu ſagen pflegen: מרת יק"בה באזמל שהוא סכה בו מרפא בו, daß GOtt mit eben dem Scheer-Meſſer, womit er verletzt, auch wiederum zu heylen, und gleichſam das Pflaſter zu ſtreichen gewohnet ſey; Wie dann die Iſraeliten, als ſie von denen feurigen Schlangen in der Wüſten gebiſſen waren, durch das Anſchauen der, von Moſe erhöheten ehernen Schlangen, auch wiederum geheilet worden ſind. Num. 21, 5. ſeqq. Und hätte der HErr JEſus die Frucht des Weinſtocks gar füglich zu einem heilſamen Mittel gebrauchen können, wegen der, an einem Weinſtocke, begangenen Uebertretung des Adams, ein Gegen-Mittel anzuordnen; ſolches Ubel wiederum zu heylen, und daſſelbe in denen Glaubigen gäntzlich zu zernichten. Wenns ſonſt nur richtig erwieſen worden: Daß die verbotene Frucht ein Weinſtock geweſen? und Adams Sünden-Fall daran vollzogen worden ſey? Wir haben aber gegen dieſe Meynung vornemlich folgendes auszuſetzen:

a.) Erſtlich: Daß die Folge unrichtig und falſch ſey: Weil Chriſtus die Frucht des Wein-

Weinstocks, zum Zeichen und Siegel seines vergossenen Blutes, im heiligen Abendmahle, eingesetzt hat; Muß sich Adam an der Frucht des Weinstockes versündiget, und von dem Weinstocke gegessen haben.

Dann aus eben dem Grunde könte auch der Türcken oben §. 3. angeführte Meynung, daß die verbotene Frucht ein Weitzen-Halm gewesen, daraus gleichfals erfolgert, und mit eben dem Rechte gesagt werden: Weil sich Adam an einer Weitzen-Aehre versündiget hat; so hat auch Christus das Weitzen-Brodt, im heiligen Abendmahle, verordnet, diese Sünde Adams, die er an einer Weitzen-Aehre begangen, wiederum auszusühnen und zu verbessern.

b.) Zweytens gehöret der Weinstock nicht mit unter die Bäume; sondern unter die Sträucher, und Gattung der Stauden-Gewächse; Darum derselbe mit nichten den Nahmen: eines Baumes, nemlich des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses, erhalten, und auf diese Weise benennet werden kan.

§. 13. Man werffe, gegen dieses letztere, nicht etwa ein: Jotham habe in seinem Gleichnisse, das er zu den Bürgern zu Sichem gesprochen, den Weinstock auch mit unter die Bäume gerechnet, da er gesagt: Da sprachen die Bäume zum Weinstocke: Komm du und sey unser König! Jud. 9, 12. Dann

1.) In Gleichnissen wird nicht allezeit auf

das wahre Seyn, ſondern nur auf die äuſſerliche Beſchaffenheit einer Sache geſehen, darin ſie nur einiger maſſen, mit einer andern, eine Gleichheit, und Übereinkunfft hat; Wie ſo Chriſtus die Senff-Staude auch abuſive einen Baum genennet hat, unter welchem die Vögel des Himmels kommen, und unter deſſen Zweigen wohnen könten. Marth. 13, 31. 32.

2.) Jotham ſprach auch vom Dorn-Buche: Da ſprachen alle Bäume zum Dornbuſche: Komm du, und ſey unſer König! Jud. 9, 14. So wenig nun hieraus zu erweiſen: Daß der Dorn-Buſch auch unter die Bäume gehöre; weil ihn die Bäume auch zum Könige verlanget haben; So wenig iſt aus dieſem Rätzel zu erweiſen: Daß der Weinſtock auch ein Baum ſey, und unter die Bäume gerechnet werden könne. Daß alſo dieſer Einwurff von ſchlechter Erheblichkeit iſt.

§. 14. IV.) Die allergemeineſte Meynung der mehreſten Ausleger göttlicher heiliger Schrifft iſt wohl dieſe: Daß der verbotene Baum ein ſogenannter Apfel-Baum geweſen ſey; Welchen Satz wir nicht allein, in folgendem Capittel, in nähere Prüffung ziehen; ſondern auch die Gattung dieſes Apfels näher beſtimmen, und in dem Verfolg dieſes unſeres zweyten Theiles, mit verſchiedenen Gründen, darthun und erweiſen wollen: Daß die verbotene Frucht, allen Anſehen nach, nichts anders als ein Gra-

nat-

nat-Apfel gewesen sey; Welches wir sowohl aus denen Eigenschafften eines Granat-Apfel-Baumes, als aus dessen Nahmen, in der hebräischen Sprache; Nicht weniger aus einigen Spuhren des leidigen Sündenfalles, die wir in denen Nachrichten der Heyden, und dem aufbehaltenen Gedächtniße derer Granat-Aepffel, die sie in derselben Götter-Historie eingeflochten haben, so wahrscheinlich wollen zu machen suchen, daß uns niemand seinen Beyfall leicht versagen, sondern unsere Muthmassung billigen wird: Daß sich unsere erste Eltern an nichts anders, als an einem Granat-Apfel-Baume, versündiget, und durch dessen Genuß so wohl sich selbst, als uns, in das gröseste Verderben hinein gestürtzet haben.

Cap. IV.

Von der Gattung des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses, insbesonder.

Ob derselbe etwa ein Apfel: und zwar ein Granat-Apfel-Baum gewesen sey?

§. 1.

Ob gleich andere in dem, was sie etwa unternommen, nicht allzuglücklich gewesen sind, und des rechten Zwecks verfehlet haben; Wie wir an denen Bemühung

derer wahrgenommen, die die Gattung der verbotenen Frucht gern entdecken, und uns sagen wollen: Von was für Art und Beschaffenheit selbige möchte gewesen seyn? So muß man sich dadurch doch nicht auf einmahl abschrecken lassen, von aller solcher Untersuchung gänzlich abzustehen, und die Sache in ihrer vorigen Ungewißheit beruhen zu lassen; Sondern es stehet deswegen doch, einem jeden fleißigen, und unverdrossenen Liebhaber, alter Welt-Geschichte, allezeit frey: sich an dergleichen verdeckte Sachen zu wagen, und sein Heyl darbey zu versuchen: Obs ihm etwa, in diesem Stücke, besser gelingen wolle, der Sache näher zukommen? und dieselbe besser zu treffen? Immassen einer darin nicht selten glücklicher ist, als wie der andere; und dem einen auch manchmal mehrere bedenckliche Umstände, und überzeugende Erweiß-Gründe, vorstossen, wie dem andern; Wodurch sein Unternehmen bestens befördert, wenigstens aufmercksamen und wohlgeübten Lesern Gelegenheit an Handen gegeben werden kan, der Sache reiffer nachzudencken, und dieselbe vollkommen in das Reine zu bringen.

§. 2. Wir nehmen uns deßwegen die Freyheit, unsere Muthmassungen, über den Baum der Erkäntniß Gutes und Böses, und dessen Frucht, dem unpartheyischem Leser, zu dessen weiterer Uberlegung, auch anheimzustellen, und zu versuchen: Ob wir dessen geneigten Beyfall in diesem Stück erhalten möchten? Zumahlen wir unse-

unseren zum Grunde gelegten Haupt-Satze nicht allein aus einem und anderem Umstande der heiligen Schrifft erläuteren, und mit vielen Neben-Gründen aus der bekanten Götter-Historie der Heyden bestärcken; sondern auch darneben gesichert seyn können: Daß durch diesen unseren unternommenen Versuch auch nicht der geringsten Wahrheit des göttlichen Wortes, zu nahe getreten, auch nicht ein eintziges Geheimniß der christlichen Religion, entkräfftet; Sondern alles in seinem vollen Werthe, und richtigen Gültigkeit, gelassen werde; Welches leyder bey dem Beverlandischen unflätigem Lehr-Gebäude gäntzlich ausser Augen gesetzt, und die christliche Ehrbarkeit, samt aller Zucht und Schaamhafftigkeit, auf das äusserste beleidiget wird. Dergleichen Umstände dann sogleich einen Eckel, und gerechten Widerwillen gegen solche Unfläterey erwecken, und verursachen: Daß man dergleichen Sachen sogleich, bey dem allerersten Anblicke, verabscheuet; Weil die Erkäntniß dadurch nicht befördert, und der Wille nicht gereiniget; sondern allerley Aergerniße veranlasset, und denen bösen Begierden des Menschen Thür und Thor geöffnet wird, in das unartige Hertze einzuschleichen, solches denen Lüsten vollends zu eröffnen, und das Gute gäntzlich zu ersticken.

§. 3. In so ferne pflichte ich zwar der gemeinen Meynung derjenigen gar gerne bey, welche mit

mit *Augustino*, de Genes. ad Litt. Lib, XI. Cap. XXXI. und *Luthero*, Comm. in Genes. fol. 27. 46. 47. 48. ꝛc. den Baum der Erkäntniß Gutes und Böses unter das Geschlechte der Apfel-Bäume rechnen, und die genossene Frucht desselben vor ein Apffel ansehen, von welchem Adam, und Eva gegessen, und sich dadurch an GOtt versündiget hätten; Ohne doch zu zu sagen: von was für Art und Gattung dieser Apffel eigentlich gewesen? und zu welcher Sorte Aepffel derselbe besonders zu rechnen sey? Ob aber diese Meynung aus dem Hohen-Liedes Salomonis: Unter dem Apfel-Baume weckte ich dich auf, da deine Mutter dich gebohren hatte, da mit dir gelegen ist, die dich gezeuget hat; Cant. 8, 5. erwiesen? und daraus erfolgert werden könne? Daran zweiffle ich gar sehr; Weil diejenigen, so auf diesen Spruch des Salomonis bauen, ihren vornehmsten Erweiß-Grund aus der teutschen Uebersetzung Lutheri hernehmen, und die Sprech-Weise des hebräischen Grund-Textes nicht recht einsehen; Als die uns in diesem Stücke den Schlüssel, zu dem eigentlichen Verstande dieser Worte, an Handen geben, und klärlich zeigen muß: Von wem? und zu wem? hier die Rede sey? Um daraus die Sache gründlich zu entscheiden, und den rechten Verstand dieser Worte begreiffen zu lernen.

§. 4. Man giebt nemlich diese Worte: Unter

ter dem Apfel-Baume weckte ich dich, da deine Muter dich geboheen hatte, da mit dir gelegen hat, die dich gezeuget hat ꝛc. Cant. 8, 5. vor Worte Chriſti aus, die er zu der Kirche, als ſeiner Braudt, geredet, und damit ſo viel angedeutet hätte: „Alß du in „dem Paradieſe unter dem Apfel-Baume, da„von deine Vor-Eltern, wider GOttes Verbot„gegeſſen hatten, in einen tieffen Sünden„Schlaff gefallen wareſt ꝛc. habe ich, dein See„len-Bräutigam, dich, durch die erſte Verheiſ„ſung von dem Weibes-Saamen der der„Schlangen den Kopff zertreten ſolte, wiederum„aufgeweckt. Da hat dich leyder deine Mut„ter, die Eva, in Sünden empfangen und ge„bohren. Da lageſt du mit der, die dich dem„Fleiſche nach gezeiget hatte, in deinem Blute„und war deine Geburth alſo beſchaffen, daß„dein Nabel, um mit der Schrifft zu reden„nicht verſchnitten war, ſo warſt du auch mit„Waſſer nicht gebadet, daß du ſauber wür„deſt, noch mit Saltze gerieben, noch mit„Windeln gewickelt---- Ich aber gieng vor„dir vorüber, und ſahe dich in deinem Blute„liegen, und ſprach zu dir, da du ſo in deinem„Blute lageſt! Du ſolt leben! Ja zu dir ſprach„ich, da du ſo in deinem Blute lageſt: Du ſolt„leben!„ Ezech. 16, 4. 6. Auf welche Weiſe ſich freylich wohl alles, gar artig, auf den leidigen Sünden-Fall unſerer erſten Eltern zueignen, und daraus nicht ohne Grunde muthmaſſen

lieſſe

lieſſe: Daß die verbotene Frucht ein Apfel-Baum geweſen, unter welchem der Seelen-Bräutigam Chriſtus JEſus, ſeine, nunmehro ſo geliebte Braudt, in einer ſo erbärmlichen Seelen-Geſtalt angetroffen, ſich ihrer hertzlich erbarmet, und ſelbige aus ihrem harten Sünden-Schlaffe wieder erwecket, und zum neuen Leben, dem Geiſte nach, befördert hätte.

§. 5. Wenn wir aber dieſe Worte, nach der eigentlichen Krafft des Grund-Textes, genauer erwegen und betrachten; So ſind es gewißlich keine Worte des Seelen-Bräutigams, Chriſti JEſu, zu ſeiner Kirche; Sondern Worte der Kirchen, als der Braudt Chriſti JEſu, zu dieſem ihrem Seelen Bräutigamme ſelbſt; Wodurch ſie, die Braudt, bezeuget: Sie habe ihren Bräutigam, unter dieſem Apfel-Baume, unter welchem ihn ſeine Mutter gebohren, und da mit ihm gelegen, die ihn gezeuget hatte, aus ſeinem Schlaffe aufgeweckt, und ſich ſo auf ihren Bräutigam gelehnet, daß er nothwendig erwachen müſſen.

Denn mit der hebräiſchen Sprache iſt es eben ſo beſchaffen, wie mit der lateiniſchen, in welcher ſich die Anrede, an dieſe oder jene Perſon, nach dem Unterſchiede des Geſchlechtes richtet, daß ich mich einer anderen Ausdruckung bedienen muß: wenn ich zu einer Manns-Perſon; einer andern aber, wenn ich zu einer Weibs-Perſon ſprechen und reden will; Welches

ches in der teutschen Sprache nicht so genau gemercket werden kan.

Zum Exempel: Wenn ich zu einem Manne rede, so spreche ich im lateinischen: natus es, du bist geboren; Zu einem Weibe aber: nata es, du bist geboren. Welches zwar im teutschen einerley klinget, im lateinischen aber anders lautet; und das erstere zu keinem Weibe, das andere aber auch zu keinem Manne gesagt werden kan.

Eben so verhält es sich auch in der hebräischen Sprache, darinnen der Unterschied des Geschlechtes jederzeit im Reden, Thun, und Lassen, so genau in acht genommen wird, daß nicht der geringste Zweiffel übrig bleibt, wer da rede? oder zu wem geredet wird?

Denn wie ich auch selbst im teutschen einen Unterschied der Personen daraus bemercken kan, wenn es heisset: Er hats gesagt, oder aber: sie hats gesagt; Er kam, oder: Sie kam; ꝛc. So wird dis in der hebräischen Sprache noch genauer in acht genommen, da niemahls die geringste Handlung vorfält, daß ich nicht, aus der Beugung des Grund-Wortes, entweder in dessen Anfange, oder aber in desselben Endigung, eine unfehlbare und gewisse Anzeige, und ein deutliches Merckmahl, finden solte: daß dis, oder das, von einer Manns- oder aber Weibes-Person gethan, geredet, oder aber verrichtet worden sey.

§. 6. Diese Anmerckung nun auf gegenwärtige

tige Materie überzubringen, so müste es, wenn die Braudt diese Worte zu ihrem Bräutigamme gesprochen hätte, im hebräischen eigentlich heisse: Unter dem Apffel-Baume עוֹרַרְתִּיךָ, gnorartich, weckte ich dich; שָׁמָּה חִבְּלָתֶךָ אִמֶּךָ Daselbst chibbelatæch immæch gebar dich deine Mutter; Daselbst gebar, יָלְדָתֶךָ jeladatæch, die dich gezeuget hat; Weil sich dann die Ausdruckungen, nach der hebräischen Mund-Art, gar wohl auf den Bräutigam schicketen, daß er seine Braudt angeredet, die er unter dem Apffel-Baume aufgeweckt, wo sie von ihrer Mutter geboren, und gleichsam auf die Welt gesetzet worden wäre.

Da es aber, nach der hebräischen Sprechweise, eigentlich heisset: Unter dem Apffel-Baume, עוֹרַרְתִּיךָ, gnorarticha, habe ich dich geweckt, שָׁמָּה חִבְּלָתְךָ אִמֶּךָ; Daselbst chibbelatecha immecha, gebar dich deine Mutter; Daselbst gebar יָלְדָתֶךָ, jeladatecha, die dich gezeuget hat, ꝛc. welches in der Schreib-Art, und Aussprache, von vorigem mercklich unterschieden ist; So begreiffen diejenigen, welche der hebräischen Sprache mächtig seynd, sogleich bey dem ersten Anblicke: daß dieses keine Worte seynd, die der Bräutigam zu seiner Braudt, sondern die die Braudt zu ihrem Bräutigamme gesprochen, und ihn dessen erinnert hat: was Gestalt sie ihn unter dem Apffel-Baume erwecket, und aus seinem Schlaffe gleichsam aufgemuntert hätte.

§. 7.

§. 7. Solchenfals kan man ja nicht ſagen: daß die Braudt ihren Bräutigam unter dem Apffel-Baume, das iſt, unter den Baume der Erkäntniß Gutes und Böſes, aufgewecket hätte; weil nicht er, ihr Bräutigam, ſondern ſie, die Braudt ſelbſt, unter dieſem Baume eingeſchlummert, und in einen tieffen Sünden-Schlaff gerathen war; Aus deme ſie nicht ſelber erſt aufwachen, und alsdann ihren Seelen-Bräutigam, der damahls doch nicht ſchlieffe, auch erwecken, und wiederum ermuntern konte.

Es wird vielmehr unter dieſem Apffel-Baume, unter welchem die Braudt ihren Bräutigam hat aufgeweckt, geſehen: Entweder auf das Creutz-Chriſti, uuter deme die Mutter JEſu, mit denen betrübten Jüngern, CHriſti Hertz, durch ihre Thränen, zum hertzlichen Erbarmen und Mitleyden rege gemacht; Oder aber auf das bittere Creutz der Kirche Chriſti, da die Gläubigen, unter der groſſen Verfolgung, in der ſechſten Zeit der Kirchen neues Teſtamentes, (darauf hier beſonderes gezielet wird,) CHriſtum, der darum, weil er ihnen nicht gleich beyſtunde, zu ſchlaffen ſchiene, durch ihr Seuffzen, Ruffen, Bitten, und Flehen erweckten: daß er aus dem Schlaffe gleichſam aufwachte, ihnem in ihrem Creutze und Leyden mächtig beyſtunde, ſie aus der Gefahr, (gleich denen Jüngern des HErrn, die ihn vormahls im Sturme des Meeres erweckt hatten;

des verknüpffet, damit anzuweisen: Daß die Schlange mit unser Mutter Eva zu thun gehabt, und sich verunreiniget habe; Darum sie mit Eva zugleich aus dem Paradiese vertrieben werden müssen.

Daß sich aber die Schlange mit Eva vermischt haben müsse, will er daraus schliessen: Weils von der Schlange hiesse: Auf deinem Bauche solst du gehen. Gen. 3, 14. Eben alß wann damit auf das Schwinden der Hüffte, eines schuldig befundenen Weibes, Num. 5, 21. 27. gesehen worden wäre.

Daß auf das Gesetze, wegen eines Ehebruches halber, verdächtig gewesenen Weibes, wiederum das Gesetz der Nazaräer, die keinen Wein trincken dürffen, erfolge; Num. 6, 1. seqq. meynet er darum geschehen zu seyn; damit anzuweisen: daß sich Eva nicht allein durch Hurerey, mit der Schlangen, versündiget, sondern auch von der verbotenen Frucht des Weinstocks gegessen hätte; darum dann denen Nazaräern der Wein verboten worden wäre; sich durch solche Enthaltung von dem Weine, vor aller Unreinigkeit zu hüten, und ein unsträffliches Leben vor dem Angesichte des HErrn zu führen.

Wer aber seinen Beweiß so weit herholen, und mit so matten Gründen unterstützen muß, wird sich nicht leicht eines Beyfalles, von einem vernünfftigen und verständigen Menschen, zu getrösten haben.

§. 11.

§. 11. Selbſt einige der Chriſten ſtehen in den Gedancken: Die verbothene Frucht ſey ein Weinſtock geweſen, und habe das Gelübde der Nazaräer, die keinen Wein trincken dürffen, auf den Fall unſerer erſten Eltern im Paradieſe, da ſie wider GOttes Verbot von einem Weinſtocke gegeſſen, zurück geſehen; Um alſo Adams Verbrechen, das er an einem Weinſtocke begangen, durch die Enthaltung von der Frucht des Weinſtockes, wieder aufzufriſchen, und ins Gedächtniß zu brigen; vid. *Lightf.* Hor. Hebr. in Luc. 1, 15. Wie man ſich dann auch, zu Behauptung dieſer Meynung, unter andern auch mit darauff beruffet: Chriſtus habe ſich darum, weil ſich Adam an einem Wein-Stocke verſündiget hätte, nicht allein mit einem Wein-Stocke verglichen, Joh. 15, 5. um zu zeigen: daß er, als der rechte Weinſtock, das, was Adam vormahlen an einem Weinſtocke verſchuldet und begangen hätte, wiederum büſſen und verbeſſern wolte; Sondern er habe ſich auch eben darum, bey Einſetzung des heiligen Abendmahles, des Reben-Saffres, als einer Frucht des Weinſtocks, bedienen, und den geſegneten Wein, in dem heiligen Abendmahle, zu einem rechten Gegen-Gifte der Sünde des erſten Adams, verordnen wollen: um uns, (durch den würdigen und glaubigen Genuß, dieſes nachdrücklichen Zeichens und Siegels, ſeines theuer vergoſſenen Blutes,) ſolcher Geſtalt das einzige Mittel anzuweiſen: Durch

welches wir uns des leidigen Sündenfalles Adams und Evä entledigen, und von unseren Sünden-Wunden kräfftig genesen könten. Vid. *Sam. Reyherus* in Matheſi Moſaica p. 276. und *Joh. Dieterieus* in Lectionibus quotidianis p. 364.

§. 12. Wahr iſts, wie die Juden ſonſt zu ſagen pflegen: מרת מ"בה כאזמל שהוא מכה בו ומרפא בו, daß GOtt mit eben dem Scheer-Meſſer, womit er verletzt, auch wiederum zu heylen, und gleichſam das Pflaſter zu ſtreichen gewohnet ſey; Wie dann die Iſraeliten, als ſie von denen feurigen Schlangen in der Wüſten gebiſſen waren, durch das Anſchauen der, von Moſe erhöheten ehernen Schlangen, auch wiederum geheilet worden ſind. Num. 21, 5. ſeqq. Und hätte der HErr JEſus die Frucht des Weinſtocks gar füglich zu einem heilſamen Mittel gebrauchen können, wegen der, an einem Weinſtocke, begangenen Uebertretung des Adams, ein Gegen-Mittel anzuordnen; ſolches Ubel wiederum zu heylen, und daſſelbe in denen Glaubigen gäntzlich zu zernichten. Wenns ſonſt nur richtig erwieſen worden: Daß die verbotene Frucht ein Weinſtock geweſen? und Adams Sünden-Fall daran vollzogen worden ſey? Wir haben aber gegen dieſe Meynung vornemlich folgendes auszuſetzen:

a.) Erſtlich: Daß die Folge unrichtig und falſch ſey: Weil Chriſtus die Frucht des Wein-

Weinstocks, zum Zeichen und Siegel seines vergossenen Blutes, im heiligen Abendmahle, eingesetzt hat; Muß sich Adam an der Frucht des Weinstockes versündiget, und von dem Weinstocke gegessen haben.

Dann aus eben dem Grunde könte auch der Türcken oben §. 3. angeführte Meynung, daß die verbotene Frucht ein Weitzen-Halm gewesen, daraus gleichfals erfolgert, und mit eben dem Rechte gesagt werden: Weil sich Adam an einer Weitzen-Aehre versündiget hat; so hat auch Christus das Weitzen-Brodt, im heiligen Abendmahle, verordnet, diese Sünde Adams, die er an einer Weitzen-Aehre begangen, wiederum auszusühnen und zu verbessern.

b.) Zweytens gehöret der Weinstock nicht mit unter die Bäume; sondern unter die Sträucher, und Gattung der Stauden-Gewächse; Darum derselbe mit nichten den Nahmen: עץ, eines Baumes, nemlich des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses, erhalten, und auf diese Weise benennet werden kan.

§. 13. Man werffe, gegen dieses letztere, nicht etwa ein: Jotham habe in seinem Gleichnisse, das er zu den Bürgern zu Sichem gesprochen, den Weinstock auch mit unter die Bäume gerechnet, da er gesagt: Da sprachen die Bäume zum Weinstocke: Komm du und sey unser König! Jud. 9, 12. Dann

1.) In Gleichnissen wird nicht allezeit auf

das wahre Seyn, ſondern nur auf die äuſſerliche Beſchaffenheit einer Sache geſehen, darin ſie nur einiger maſſen, mit einer andern, eine Gleichheit, und Übereinkunfft hat; Wie ſo Chriſtus die Senff-Staude auch abuſive einen Baum genennet hat, unter welchem die Vögel des Himmels kommen, und unter deſſen Zweigen wohnen könten. Marth. 13, 31. 32.

2.) Jotham ſprach auch vom Dorn-Buche: Da ſprachen alle Bäume zum Dornbuſche: Komm du, und ſey unſer König! Jud. 9, 14. So wenig nun hieraus zu erweiſen: Daß der Dorn-Buſch auch unter die Bäume gehöre; weil ihn die Bäume auch zum Könige verlanget haben; So wenig iſt aus dieſem Rätzel zu erweiſen: Daß der Weinſtock auch ein Baum ſey, und unter die Bäume gerechnet werden könne. Daß alſo dieſer Einwurff von ſchlechter Erheblichkeit iſt.

§. 14. IV.) Die allergemeineſte Meynung der mehreſten Ausleger göttlicher heiliger Schrifft iſt wohl dieſe: Daß der verbotene Baum ein ſogenannter Apfel-Baum geweſen ſey; Welchen Satz wir nicht allein, in folgendem Capittel, in nähere Prüffung ziehen; ſondern auch die Gattung dieſes Apfels näher beſtimmen, und in dem Verfolg dieſes unſeres zweyten Theiles, mit verſchiedenen Gründen, darthun und erweiſen wollen: Daß die verbotene Frucht, allen Anſehen nach, nichts anders als ein Gra-

nat-

Digitized by Google

nat-Apfel gewesen sey; Welches wir sowohl aus denen Eigenschafften eines Granat-Apfel-Baumes, als aus dessen Nahmen, in der hebräischen Sprache; Nicht weniger aus einigen Spuhren des leidigen Sündenfalles, die wir in denen Nachrichten der Heyden, und dem aufbehaltenen Gedächtniße derer Granat-Aepffel, die sie in derselben Götter-Historie eingeflochten haben, so wahrscheinlich wollen zu machen suchen, daß uns niemand seinen Beyfall leicht versagen, sondern unsere Muthmassung billigen wird: Daß sich unsere erste Eltern an nichts anders, als an einem Granat-Apfel-Baume, versündiget, und durch dessen Genuß so wohl sich selbst, als uns, in das gröseste Verderben hinein gestürtzet haben.

Cap. IV.

Von der Gattung des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses, insbesonder.

Ob derselbe etwa ein Apfel- und zwar ein Granat-Apfel-Baum gewesen sey?

§. 1.

OB gleich andere in dem, was sie etwa unternommen, nicht allzuglücklich gewesen sind, und des rechten Zwecks verfehlet haben; Wie wir an denen Bemühung

derer wahrgenommen, die die Gattung der verbotenen Frucht gern entdecken, und uns sagen wollen: Von was für Art und Beschaffenheit selbige möchte gewesen seyn? So muß man sich dadurch doch nicht auf einmahl abschrecken lassen, von aller solcher Untersuchung gäntzlich abzustehen, und die Sache in ihrer vorigen Ungewißheit beruhen zu lassen; Sondern es stehet deswegen doch, einem jeden fleißigen, und unverdrossenen Liebhaber, alter Welt-Geschichte, allezeit frey: sich an dergleichen verdeckte Sachen zu wagen, und sein Heyl darbey zu versuchen: Obs ihm etwa, in diesem Stücke, besser gelingen wolle, der Sache näher zukommen? und dieselbe besser zu treffen? Immassen einer darin nicht selten glücklicher ist, als wie der andere; und dem einen auch manchmal mehrere bedencklicheUmstände, und überzeugende Erweiß-Gründe, vorstossen, wie dem andern; Wodurch sein Unternehmen bestens befördert, wenigstens aufmercksamen und wohlgeübten Lesern Gelegenheit an Handen gegeben werden kan, der Sache reiffer nachzudencken, und dieselbe vollkommen in das Reine zu bringen.

§. 2. Wir nehmen uns deßwegen die Freyheit, unsere Muthmassungen, über den Baum der Erkäntniß Gutes und Böses, und dessen Frucht, dem unpartheyischem Leser, zu dessen weiterer Uberlegung, auch anheimzustellen, und zu versuchen: Ob wir dessen geneigten Beyfall in diesem Stück erhalten möchten? Zumahlen wir unse-

unseren zum Grunde gelegten Haupt-Satze nicht allein aus einem und anderem Umstande der heiligen Schrifft erläuteren, und mit vielen Neben-Gründen aus der bekanten Götter-Historie der Heyden bestärcken; sondern auch darneben gesichert seyn können: Daß durch diesen unseren unternommenen Versuch auch nicht der geringsten Wahrheit des göttlichen Wortes, zu nahe getreten, auch nicht ein einziges Geheimniß der christlichen Religion, entkräfftet; Sondern alles in seinem vollen Werthe, und richtigen Gültigkeit, gelassen werde; Welches leyder bey dem Beverlandischen unflätigem Lehr-Gebäude gäntzlich ausser Augen gesetzt, und die christliche Ehrbarkeit, samt aller Zucht und Schaamhafftigkeit, auf das äusserste beleidiget wird. Dergleichen Umstände dann sogleich einen Eckel, und gerechten Widerwillen gegen solche Unfläterey erwecken, und verursachen: Daß man dergleichen Sachen sogleich, bey dem allerersten Anblicke, verabscheuet; Weil die Erkäntniß dadurch nicht befördert, und der Wille nicht gereiniget; sondern allerley Aergerniße veranlasset, und denen bösen Begierden des Menschen Thür und Thor geöffnet wird, in das unartige Hertze einzuschleichen, solches denen Lüsten vollends zu eröffnen, und das Gute gäntzlich zu ersticken.

§. 3. In so ferne pflichte ich zwar der gemeinen Meynung derjenigen gar gerne bey, welche

mit

mit *Augustino*, de Genes. ad Litt. Lib. XI. Cap. XXXI. und *Luthero*, Comm. in Genes. fol. 27. 46. 47. 48. ꝛc. den Baum der Erkäntniß Gutes und Böses unter das Geschlechte der Apfel-Bäume rechnen, und die genossene Frucht desselben vor ein Apffel ansehen, von welchem Adam, und Eva gegessen, und sich dadurch an GOtt versündiget hätten; Ohne doch zu zu sagen: von was für Art und Gattung dieser Apffel eigentlich gewesen? und zu welcher Sorte Aepffel derselbe besonders zu rechnen sey? Ob aber diese Meynung aus dem Hohen-Liedes Salomonis: Unter dem Apfel-Baume weckte ich dich auf, da deine Mutter dich gebohren hatte, da mit dir gelegen ist, die dich gezeuget hat; Cant. 8, 5. erwiesen? und daraus erfolgert werden könne? Daran zweiffle ich gar sehr; Weil diejenigen, so auf diesen Spruch des Salomonis bauen, ihren vornehmsten Erweiß-Grund aus der teutschen Uebersetzung Lutheri hernehmen, und die Sprech-Weise des hebräischen Grund-Textes nicht recht einsehen; Als die uns in diesem Stücke den Schlüssel, zu dem eigentlichen Verstande dieser Worte, an Handen geben, und klärlich zeigen muß: Von wem? und zu wem? hier die Rede sey? Um daraus die Sache gründlich zu entscheiden, und den rechten Verstand dieser Worte begreiffen zu lernen.

§. 4. Man giebt nemlich diese Worte: Unter

ter dem Apfel-Baume weckte ich dich, da deine Muter dich geboheen hatte, da mit dir gelegen hat, die dich gezeuget hat ꝛc. Cant. 8, 5. vor Worte Christi aus, die er zu der Kirche, als seiner Braudt, geredet, und damit so viel angedeutet hätte: „Alß du in „dem Paradiese unter dem Apfel-Baume, da„von deine Vor-Eltern, wider GOttes Verbot„ gegessen hatten, in einen tieffen Sünden„Schlaff gefallen warest ꝛc. habe ich, dein See„len-Bräutigam, dich, durch die erste Verheis„sung von dem Weibes-Saamen der der„ Schlangen den Kopff zertreten solte, wiederum„ aufgeweckt. Da hat dich leyder deine Mut„ter, die Eva, in Sünden empfangen und ge„bohren. Da lagest du mit der, die dich dem„ Fleische nach gezeiget hatte, in deinem Blute„ und war deine Geburth also beschaffen, daß„ dein Nabel, um mit der Schrifft zu reden„ nicht verschnitten war, so warst du auch mit„ Wasser nicht gebadet, daß du sauber wür„dest, noch mit Saltze gerieben, noch mit„ Windeln gewickelt ---- Ich aber gieng vor„ dir vorüber, und sahe dich in deinem Blute„ liegen, und sprach zu dir, da du so in deinem„ Blute lagest! Du solt leben! Ja zu dir sprach„ ich, da du so in deinem Blute lagest: Du solt„ leben!„ Ezech. 16, 4. 6. Auf welche Weise sich freylich wohl alles, gar artig, auf den leidigen Sünden-Fall unserer ersten Eltern zueignen, und daraus nicht ohne Grunde muthmassen

liesse

lieſſe: Daß die verbotene Frucht ein Apfel-Baum geweſen, unter welchem der Seelen-Bräutigam Chriſtus JEſus, ſeine, nunmehro ſo geliebte Braudt, in einer ſo erbärmlichen Seelen-Geſtalt angetroffen, ſich ihrer hertzlich erbarmet, und ſelbige aus ihrem harten Sünden-Schlaffe wieder erwecket, und zum neuen Leben, dem Geiſte nach, befördert hätte.

§. 5. Wenn wir aber dieſe Worte, nach der eigentlichen Krafft des Grund-Textes, genauer erwegen und betrachten; So ſind es gewißlich keine Worte des Seelen-Bräutigams, Chriſti JEſu, zu ſeiner Kirche; Sondern Worte der Kirchen, als der Braudt Chriſti JEſu, zu dieſem ihrem Seelen Bräutigamme ſelbſt; Wodurch ſie, die Braudt, bezeuget: Sie habe ihren Bräutigam, unter dieſem Apfel-Baume, unter welchem ihn ſeine Mutter gebohren, und da mit ihm gelegen, die ihn gezeuget hatte, aus ſeinem Schlaffe aufgeweckt, und ſich ſo auf ihren Bräutigam gelehnet, daß er nothwendig erwachen müſſen.

Denn mit der hebräiſchen Sprache iſt es eben ſo beſchaffen, wie mit der lateiniſchen, in welcher ſich die Anrede, an dieſe oder jene Perſon, nach dem Unterſchiede des Geſchlechtes richtet, daß ich mich einer anderen Ausdruckung bedienen muß: wenn ich zu einer Manns-Perſon; einer andern aber, wenn ich zu einer Weibs-Perſon ſprechen und reden will; Welches

ches in der teutſchen Sprache nicht ſo genau gemercket werden kan.

Zum Exempel: Wenn ich zu einem Manne rede, ſo ſpreche ich im lateiniſchen: natus es, du biſt geboren; Zu einem Weibe aber: nata es, du biſt geboren. Welches zwar im teutſchen einerley klinget, im lateiniſchen aber anders lautet; und das erſtere zu keinem Weibe, das andere aber auch zu keinem Manne geſagt werden kan.

Eben ſo verhält es ſich auch in der hebräiſchen Sprache, darinnen der Unterſchied des Geſchlechtes jederzeit im Reden, Thun, und Laſſen, ſo genau in acht genommen wird, daß nicht der geringſte Zweiffel übrig bleibt, wer da rede? oder zu wem geredet wird?

Denn wie ich auch ſelbſt im teutſchen einen Unterſchied der Perſonen daraus bemercken kan, wenn es heiſſet: Er hats geſagt, oder aber: ſie hats geſagt; Er kam, oder: Sie kam; ꝛc. So wird dis in der hebräiſchen Sprache noch genauer in acht genommen, da niemahls die geringſte Handlung vorfält, daß ich nicht, aus der Beugung des Grund-Wortes, entweder in deſſen Anfange, oder aber in deſſelben Endigung, eine unfehlbare und gewiſſe Anzeige, und ein deutliches Merckmahl, finden ſolte: daß dis, oder das, von einer Manns- oder aber Weibes-Perſon gethan, geredet, oder aber verrichtet worden ſey.

§. 6. Dieſe Anmerckung nun auf gegenwärtige

tige Materie überzubringen, so müste es, wenn die Braudt diese Worte zu ihrem Bräutigamme gesprochen hätte, im hebräischen eigentlich heisse: Unter dem Apffel-Baume עוֹרַרְתִּיךָ, gnorartich, weckte ich dich; שָׁמָּה חִבְּלָתַךְ אִמֶּךָ Daselbst chibbelatæch immæch gebar dich deine Mutter; Daselbst gebar, יָלְדָתֶךָ jeladatæch, die dich gezeuget hat; Weil sich dann die Ausdruckungen, nach der hebräischen Mund-Art, gar wohl auf den Bräutigam schicketen, daß er seine Braudt angeredet, die er unter dem Apffel-Baume aufgeweckt, wo sie von ihrer Mutter geboren, und gleichsam auf die Welt gesetzet worden wäre.

Da es aber, nach der hebräischen Sprechweise, eigentlich heisset: Unter dem Apffel-Baume, עוֹרַרְתִּיךָ, gnorarticha, habe ich dich geweckt, שָׁמָּה חִבְּלָתְךָ אִמֶּךָ; Daselbst chibbelatecha immecha, gebar dich deine Mutter; Daselbst gebar יָלְדָתֶךָ, jeladatecha, die dich gezeuget hat, ꝛc. welches in der Schreib-Art, und Aussprache, von vorigem mercklich unterschieden ist; So begreiffen diejenigen, welche der hebräischen Sprache mächtig seynd, sogleich bey dem ersten Anblicke: daß dieses keine Worte seynd, die der Bräutigam zu seiner Braudt, sondern die die Braudt zu ihrem Bräutigamme gesprochen, und ihn dessen erinnert hat: was Gestalt sie ihn unter dem Apffel-Baume erwecket, und aus seinem Schlaffe gleichsam aufgemuntert hätte.

§. 7.

§. 7. Solchenfals kan man ja nicht ſagen: daß die Braudt ihren Bräutigam unter dem Apffel-Baume, das iſt, unter den Baume der Erkäntniß Gutes und Böſes, aufgewecket hätte; weil nicht er, ihr Bräutigam, ſondern ſie, die Braudt ſelbſt, unter dieſem Baume eingeſchlummert, und in einen tieffen Sünden-Schlaff gerathen war; Aus deme ſie nicht ſelber erſt aufwachen, und alsdann ihren Seelen-Bräutigam, der damahls doch nicht ſchlieffe, auch erwecken, und wiederum ermuntern konte.

Es wird vielmehr unter dieſem Apffel-Baume, unter welchem die Braudt ihren Bräutigam hat aufgeweckt, geſehen: Entweder auf das Creutz-Chriſti, unter dem die Mutter JEſu, mit denen betrübten Jüngern, Chriſti Hertz, durch ihre Trähnen, zum hertzlichen Erbarmen und Mitleyden rege gemacht; Oder aber auf das bittere Creutz der Kirche Chriſti, da die Gläubigen, unter der groſſen Verfolgung, in der ſechſten Zeit der Kirchen neues Teſtamentes, (darauf hier beſonderes gezielet wird,) Chriſtum, der darum, weil er ihnen nicht gleich beyſtunde, zu ſchlaffen ſchiene, durch ihr Seufftzen, Ruffen, Bitten, und Flehen erweckten: daß er aus dem Schlaffe gleichſam aufwachte, ihnem in ihrem Creutze und Leyden mächtig beyſtunde, ſie aus der Gefahr, (gleich denen Jüngern des HErrn, die ihn vormahls im Sturme des Meeres erweckt hatten;

Matth. 8, 15.) mächtig errettete, und sie wie ein Siegel auf sein Hertz, und wie ein Siegel auf seinen Arm setzete, Cant. 8, 6. sie, als Uberwinder, zu Pfeilern in dem Hause seines GOttes zu machen, daß sie nicht mehr hinausgingen, Apoc. 3, 12. sondern sich seines Seegens, Hülffe, Schutzes, Schirmes und Beystandes, in allen ihren Nöthen und Drangsaalen, ohnfehlbar versicherten. Dabey wir uns aber dismahls nicht weiter aufhalten können. Conf. *Casp. Heunischii* Comm. Apocalypt. in Cant. Canticorum. p. m. 492.

§. 18. Ob wir nun gleich, aus diesem bisher verhandeltem Spruche, noch nicht vor veste setzen: daß der Baum der Erkäntniß Gutes und Böses ein so genanter Apffel-Baum gewesen sey; So wollen wir doch diese Meynung deswegen nicht so gleich fahren lassen, weil ihr der klare Erweiß aus der heiligen Schrifft ermangelt; Sondern ein klein wenig bey dieser Muthmassung bestehen bleiben, um zu versuchen: Ob nicht andere Neben-Umstände aus der Historie entdecket werden können? die diese Vermuthung, von einem Apffel-Baume, anderweitig bekräftigen und bestärcken? Und stellen wir es im übrigem dem Urtheile des geneigten Lesers anheim: Ob nicht unser teutsches Wort Apffel, womit diese Baum-Frucht, in unserer Mutter-Sprache, benennet wird, einiger massen auf den Abfall unserer ersten Eltern zurück gezogen werden könne? Daß diese Frucht

dar-

darum ein Apffel, gleichſam ein Abfall, genennet worden? weil unſere Stamm-Eltern durch den Genuß dieſer Frucht von GOtt ſind abgefallen? Wie dann auch das Wort: Malum, in der lateiniſchen Sprache, ſo wohl einen Apffel, als auch zugleich das Ubel bedeutet, weil alles Ubel und Unglück in die Welt, durch dergleichen Apffel-Biß, iſt eingeführet worden; Worauf ein ſinnreicher Kopff gezielet, und dieſe artige lateiniſche Verſche gedichtet hat:

Omnis Origno *Mali Malo* profluxit ab uno;
Quod *Malus* perperit, *mala* decerpſit, *malus* edit.

Der böſe Abfall kommt von jenes Apffels Biſſe
Den dort ein Apffel-Baum, im Paradieſe trug;
Und Evä böſe Hand vom Apffel-Baume riſſe
Daß Adams Abfall ihn in ſeiner Bosheit ſchlug.

§. 9. Jedoch wie wir dieſen angenommenen Haupt-Satz: daß der verbotene Baum ein Apffel-Baum geweſen, eher nicht recht andringen, nach deſſen uns anſcheinende Glaubwürdigkeit umſtändlicher erweiſen können, bis wir die eigentliche Gattung der Aepffel, darauf wir vornemlich zielen, deutlicher beſtimmt, und näher erläutheret haben: von welcher Art Aepffeln dieſer Paradiſche Baum der Erkäntniß Gutes und Böſes wohl möchte gewe-

ſen ſeyn? So wollen wir erſt ein und die andere Meynunge der Gelehrten anhören, die auch ſchon auf einen Apffel-Baum gefallen ſeynd, und ſelbigen vor die verbotene Frucht angeſehen haben; Nur daß der eine dieſe, der andere jene Sorte der Aepffel erwehlet hat, an welcher er die Umſtände, und Beſchaffenheit, der verbotenen Frucht vermeynet gefunden zu haben. Indem nicht leicht eine Frucht auf der Erden wird zu finden ſeyn, davon ſo verſchiedene Arten, Gattungen und Geſchlechte aufgewieſen werden können, als man an denen Aepffeln wahrzunehmen hat; die an Geſtalt, Gröſſe, Farbe, und Geſchmacke ſo von einander unterſchieden ſind, daß niemand leichte wird im Stande ſeyn, dieſelben allzuſammen richtig aufzuzählen, und ſelbige nach ihren mannigfaltigen Sorten ordentlich her zurechnen.

§. 10. Es giebt eine gewiſſe Art Aepffel, die man eigentlich Adams-Aepffel nennet, die nicht allein in denen Morgen-Ländern, ſondern auch in Italien, Spanien, und Portugal, zu wachſen pflegen, davon die Frucht denen Pomerantzen, die Blätter denen Limonien, und die Blüthe denen Citronen-Blüthen gleichen; Deren Schalen dunckelgelb, und gantz voller Kerben ſeynd, als wenn jemand mit denen Zähnen hineingebiſſen hätte; Welche Adams-Aepffel die Juden mit groſſen Unkoſten auf ihr Lauber-Hütten-Feſt verſchreiben, und manchmahl etliche Thaler vor ſolchen Apffel

geben

geben müſſen; Welchen ſie denn, nach ihrem vollbrachten Lauber-Hütten-Feſte, wie ich bey hieſiger Judenſchafft wahrgenommen, ſehr rar aufzuheben pflegen, und vorgeben: Daß er denen gebährenden Weibern in ihrer Noth zur Geburt ſehr beförderlich ſey. Und da will man aus denen, in der Schale dieſes runtzelichten Apffels, befindlichen Kerben, muthmaſſen: Dergleichen Apffel müſte Adam und Eva, in dem Garten Eden, wieder GOttes Verbot genoſſen, und gegeſſen haben; Eben als wenn GOTT, zum Andencken des Sünden-Falles unſerer erſten Eltern, noch täglich Wunder thäte, und dieſe Narben der Zähne ſolchen Aepffeln, zum Gedächtniſſe der verbotenen Frucht, noch beſtändig eindruckte; Da doch dieſes alles vielmehr ein Spiel der Natur iſt, die nicht allen Früchten gleiche Glätte, wie an denen Citronen auch zu ſehen, mitzutheilen pfleget; Daraus aber eine ſo wichtige Sache ſchlecht erwieſen werden kan. Vid. *Volcamerii* Heſperid. Norimberg Lib. II. Cap. VIII. item *Kochii* Obſerv. Miſcell. Tom. III. pag. 844. und Zedlers Univ. Lex. Tom. I. p. 852. voce: Adams-Apffel.

§. 11. Andere meynen entweder in denen Citronen, oder aber Pomerantzen, die bekant genung unter uns ſind, den verbotenen Baum gefunden zu haben. Davon Vitringa geſchrieben: Vix eſt ut dubitemus, quin *Citreis* vel *Auraniiis* in ſumma Emphaſi compe-

rant, quæ Moſes de exteriore ſpecie fructus Arboris illius Scientiæ Boni & Mali refert. Es iſt faſt nicht zu zweiffeln, ſpricht er, daß man nicht an den Citronen oder Pomerantzen alles das antreffen und finden ſolte, was Moſes, von der äuſſerlichen Geſtalt, und Beſchaffenheit des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böſes, gemeldet hat, ꝛc. C. *Vitr.* Obſ. S. Lib. IV. Cap. XII. §. 15. Wie dann auch dieſe Bäume, an und für ſich ſelbſt, von gar herrlichem und vortreflichem Anſehen ſind, und deren Früchte vom Virgilio an verſchiedenen Orten, wie Vitringa l. c. bemercket, mala aurea recht güldene und vortrefliche, oder, nach dem Salmaſio, goldgelbe Aepffel genennet worden ſind.

Allein ſo anſehnlich, koſtbar, und ausnehmend ſchöne auch alle Citronen, Pomerantzen, und dergleichen Orange-Gewächſe immer hin bey uns, wegen ihrer Raritet, mögen gehalten werden; So fehlets doch der rohen, und unzubereiteten Frucht derſelben, an einem recht gutem und annehmlichem Geſchmacke; Der, bekanter maſſen, gar ſehr ins Herbe und Wiedrige fället, und von niemande ſonderlich groß geachtet wird. Daß alſo der Satan dieſe Frucht der Evä, von der Lieblichkeit des Geſchmackes, nicht würde haben anpreiſen, noch ſelbige den Adam, zu gleichmäßigen Genuſſe derſelben, aus eben dieſem Grunde bere-

den

den können. Wie man den auch aus der Götter-Hiſtorie der Heyden nicht die geringſte Spuhren aufweiſen kann: Daß die Citronen oder Pomerantzen, bey dero Götzendienſte, in ſolchen Umſtänden wären gebrauchet worden: Daß man daraus einiges Andencken des Sünden-Falles unſerer erſten Eltern abnehmen, oder nur das geringſte bedenckliche davon muthmaſſen können: daß ſie jemahls auch nur einigen Verdacht des Böſen, von dieſen Aepffeln gehabt, oder etwas tadelhafftes an ſelbigen wahrgenommen haben ſolten, welches uns den Sünden-Fall unſerer erſten Eltern wieder ins Gedächtniß bringen, und deſſen Andencken einiger maſſen wiederum erneuern möchte.

§. 12. Und eben dis iſt es, was uns auf die beſondere Muthmaſſunge gebracht hat: Den Baum der Erkäntniß Gutes und Böſes vor einen Granat-Apffel-Baum anzuſehen und zu erkennen. Denn da nicht allein die äuſſerliche Eigenſchafften, die man an einem Granat-Apffel-Baume wahrzunehmen pfleget, mit denen Eigenſchafften, die Moſes vom Baume der Erkäntniß Gutes und Böſes vermeldet hat, gar genau übereinkommen; Sondern auch der hebräiſche Nahme dieſes Baumes nicht undeutlich auf den Sünden-Fall unſerer erſten Eltern mit abzielet; Uberdas auch verſchiedene Merckwürdigkeiten, von denen Granat-Aepffeln, in der myſtiſchen Götter-Hiſtorie der Heyden vorfallen, die auf

eine sonderbahre Begebenheit, die sich mit denen Granat-Aepfeln zugetragen haben soll, ihre Absicht haben: Wie man dann auch so gar in der Bereitung des Jüdischen Oster-Lammes einen sonderlichen Umstand mit antrifft, der nicht gantz von ohngefehr kan eingeführet worden seyn: So ist es um eine Probe und Versuch zu thun, daraus zu erweisen: Daß der Baum der Erkäntniß Gutes und Böses ein Granat-Apffel-Baum gewesen sey; Weil man sonst nicht wissen kan: Warum diese oder jene Behutsamkeit und Sorgfalt bey denen Granat-Aepffeln so genau angewendet, und in acht genommen werden müssen? Wenn man nicht durch einen besonderen Vorfall dazu veranlasset, und bewogen worden wäre.

§. 13. Damit wir uns aber in diesem Stücke an eine richtige Ordnung binden mögen; So wollen wir in der Verhandelung dieser Sache auf folgende Weise verfahren:

A.) Zuvörderst wollen wir die Eigenschafften eines Granat-Apffel-Baumes, mit denen Eigenschafften des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses, gegen einander halten, um zu erweisen: Daß von dem Baume der Erkäntniß Gutes und Böses, in der Schrifft nichts gesagt werde, das man nicht auch an dem Granat-Apffel-Baume zeigen und finden könne. Cap. V.

B.) Dar-

B.) Darnach wollen wir darthun: Daß sich der hebräische Nahme des Granat-Apffel-Baumes gar wohl auf den Baum der Erkäntniß Gutes und Böses schicke und passe. Cap. VI.

C.) Ferner wollen wir einige besondere Zufälle und Begebenheiten, die sich mit den Granat-Aepffeln ereignet, aus der so genanten Götter-Historie der Heyden heraus suchen, daraus vernünfftig zu schliessen ist: Daß die Heyden etwas von dem Falle Adams und Eva müssen gehöret haben, daß sie dessen Gedächtniß in diesen besonderen Umständen aufbehalten, und auf ihre Nachkommen fortgepflantzet haben. Cap. VII. VIII. IX.

D.) Endlich wollen wir auch der Gewohnheit der Jüden nachdencken, die sie bey dem Braten ihres Oster-Lammes, vor diesem, genau in acht genommen haben; Um aus selbiger zu sehen: ob darinn nicht auch ein Gedächtniß des Sünden-Falles unserer ersten Eltern, wie derselbe an einem Granat Apffel-Baume erfolget ist, getroffen werden könne? Cap. X.

§. 14. Aus welchem allen zusammen genommen dann nicht unwahrscheinlich geschlossen werden kan: daß der Baum der Erkäntniß Gutes und Böses nichts anders als ein Granat-Apffel-Baum gewesen sey; Weil kein eintziger Baum, unter allen Bäumen in der

Welt, so viel Vermuthung vor sich hat: daß etwas wichtiges und außerordentliches, mit ihm vorgefallen sey, als eben der Granaten-Baum; Wie wir nachgehends nach und nach Stückweise vernehmen, und die Sache in möglichster Deutlichkeit erörtern werden.

Cap. V.

Ubereinkunfft eines Granat-Apfel-Baumes mit den Eigenschaften des Baumes der Erkäntnis Gutes und Böses.

§. 1.

WAs uns zuweilen die eigensinnige Natur, wegen rauher Witterung unserer kalten Nord-Länder, mißgönnet, und unserer Landes-Art von zärtlichen Gewächsen, und Morgenländischen Früchten, ordentlicher Weise zu versagen scheinet; Das kan uns theils durch den unermüdeten Fleiß geübter Federn, die dergleichen rahre Gewächse auswärtig beschauet und beschrieben; theils durch sonderliche Mildigkeit, und Ruhmwürdige Freygebigkeit grosser Herren, und vornehmer Standes-Personen, die ihre Königliche, und Fürstliche Lust-Gärten, mit dergleichen seltenen und ausländischen Gewächsen auszuzieren pflegen

gen, anderweitig ersetzet werden; Wie wir, unter vielen andern, auch an unserm Granat-Apfel-Baume wahrzunehmen haben, der zwar in hiesigen Landen, weil er eine heissere und wärmere Gegend erfodert, ordentlicher Weise nicht zu wachsen pfleget; Dennoch aber aus denen Beschreibungen geschickter Natur-Kündiger sattsam bekant, und hier und dar in vornehmen Orange-Häusern, nebst andern Schirm-Gewächsen mehr, zu finden ist. Davon dann auch einige Stück in unserem Fürstl. Anhalt-Bernburgischen Lust-Garten aufgezogen worden, welche im Sommer des nunmehr durch GOttes Gnade glücklich zurückgelegten 1746ten Jahres nicht allein wunderschön geblühet, sondern auch viele vortrefliche Früchte getragen haben; Daß noch ein Apfel davon, im Januario dieses 1747ten Jahres, auf dem einen Baume, zu sehen gewesen ist.

§. 2. Mathiolus beschreibet uns einen Granat-Apfel-Baum mit folgenden Worten: *Punica Malus* est Arbor minime procera, *Foliis Oleaginis*, Myrti æmulis, sed majoribus, saturate virentibus, crassiusculis, *rubris* intercursantibus venulis, *rubroque* appensis pediculo. Rami illi sunt flexiles, spinis horridi. Flores *punicei*, calathi modo patuli, ore stellatim circumsepto, e quo folia prodeunt tenuia, colore *coccineo*, agrosti papaveri æmula, granulis quibusdam mediis capillamentis appensis, ut in Rosa. Fructus coreaceo tegi.

tegitur cortice, exterius *rufescente*, & interius *flavescente*, innumeris refertus granis angulosis *rubescentibus*, vinoso succo refertis, ossiculo intus latente, quæ intercursantibus *flavis*, tenuibusque membranis, miro quodam naturæ ordine, distinguuntur. Ligni materia *flava cinereo* libro vestita est. &c. Das ist: Der Granat-Apfel-Baum ist ein Baum von keiner sonderlichen Höhe, mit etwas öhligten Blättern, auf Myrthen Art, doch etwas gröſſer, dunckelgrün, rothen Aederchens, die an einem rothen Stiele hangen. Seine Zancken lassen sich leichte biegen, und sind mit Stacheln besetzt, die Blüten, so braunroth sind, und sich als ein Körbichen ausbreiten, haben eine Oeffnung, die als ein Stern ausgekerbet ist, daraus dann subtile Blätterchen hervor sprossen, Scharlach-färbigt, denen gemeinen Moon-Blättern gleich, in deren Mitte kleine Knöpfchen an zarten Fäserchen hangen, wie in denen Rosen-Blüthen. Die Frucht wird mit einer Lederhafften Schaale bedeckt, von aussen röthlich, inwendig gelblich, und mit vielen eckichten röthlichten Körnern angefüllet, die einen Wein-Safft in sich fassen, mit einem darinnen befindlichem Steinichen; Welche Körner aber unter sich selbst, auf eine wunderbare Weise, zarten gelben Häutleins eingeschlossen, und von einander abgesondert sind. Das Holtz ist auch gelblicht, mit einem aschfarbigten Baste umgeben. *Mathiol.*

in

in Not, ad Pedacii Dioscorid. Anazarbei Lib. I. Cap. 127. de Medica Materia.

§. 3. Eine Beschreibung die mit der Art und Beschaffenheit eines Granat-Apfel-Baumes ziemlich übereinkommt; Zu welcher wir aber dieses noch hinzufügen müssen:

1.) Daß die Granat-Aepffel, oben auf ihrem Gipffel, gleichsam gecrönet seyn, und an ihrer Spitze fünff hervorragende, und aus einander gesperrete, länglicht-schmaale Blätter zeigen, die fast einer Mespel-Krohne gleichen, und diesem röthlichem Apfel einen sonderlichen Zierath geben; worinnen er von allen andern Aepfeln mercklich unterschieden ist.

2.) Wann der Granat-Aepfel überständig reiffe wird, so pfleget er, in denen heissen Mittags-Ländern, der Länge nach, oben von der Crone an, nach dem Stiele zu, aufzuplatzen, daß man, durch solchen Ritz, die inwendig, wie rothe Johannis-Beeren, dicht auf einander liegende safftige Körner, durch diesen Schlitz, von aussen erkennen, und liegen sehen kan.

3.) Gemeinichlich sind bey diesem Baume, wie bey anderen Orange-Bäumen, Blüthen und Früchte zugleich bey einander; Da die Bäume hiesiger Landes-Art die Blüthen nur im Frühlinge, und die Früchte in dem Sommer, oder dem Herbste, zeigen; Welche beyde aber an dem Granat-Apffel-Baume so lange zusammen bleiben, biß derselbe im Herbste Blätter, Blüthe, und Früchte auf einmahl fallen lässet,

und

und selbige im Frühlinge erst von neuen wiederum hervorzutreiben pfleget.

4.) Im übrigen giebt es zwar auch eine wilde Art Granat-Aepfel, die eine grosse gefüllete Bluhme, wie die schönste Nelcke treiben; Die aber alle ihre Krafft eintzig und allein in der Blüthe verschwenden, und keine Früchte tragen. Die rechten ächten Granat-Aepfel aber setzen nur eine einfache, fünffblätterige, doch darneben schöne Blüthe an; Die meisten Blüthen derselben treiben so dann gleich in die Frucht, und formiren dergleichen gecröhnten Apfel, wie wir oben beschrieben haben; Der dann, mit anderen Blüthen, bis zur Herbst-Zeit behangen bleibt, und dann erst seinen rechten Reiffthum erlanget.

§. 4. Hält man diese Stücke mit unserem Baume der Erkäntniß Gutes und Böses, gegen einander, von dem wir lesen: Daß derselbe ein lustiger Baum, und lieblich anzusehen gewesen sey; Gen. 3, 6. so wird diese erste Eigenschaft des verbothenen Baumes unserem Granat-Apffel-Baume wohl nicht abgesprochen werden können. Dann man betrachte nur einmal das äußerliche Ansehen eines gesunden Granat-Apffel-Baumes, besonders in denen heissen Mittags-Ländern, da sie viel lebhaffter und frischer, als in unsern kalten Nord-Ländern, aufwachsen müssen; So wird die lieblich unter einander abstechende Farben-Mischung demselben ein gar herrliches Ansehen, und reitzenden

Anblick

Anblick, zu wege bringen. Dann unter dem dunckel-grünen Laube, und dicht neben einander gesetzten Blättern, die, an sich selbst betrachtet, an rothen Stielen hangen, und mit röthlichen Aederchens durchstrichen sind, bricht die Aschfarbichte Rinde des Baumes, an desselben unter einander verwickelten Zweigen, in einer angenehmen Abschattung hervor; Und die hin und wieder angeriegete Früchte, mit ihren zierlich aufgesetzten Krönichens, vermehren das Ansehen dieses Baumes um ein nicht geringes; Zumahlen wann ihre schöne Scharlach-Blüte so wohl das Auge an sich ziehet, als auch die in etwas aufgeborstene Frucht, durch ihren gelblichen Ritz, die inwendig in zierlicher Ordnung auf einander liegende rothe Beerichens, in gelben Fächergens, hervor weiset, und den Mund voll Wasser macht. Da es dann freylich nicht anders seyn kan, als daß das Auge, durch Veränderung der verschiedenen, theils dunckelen, nemlich der Aschfarbigten und grünen; theils helleren, nemlich der röth- und gelblichten Farben, gerühret, und durch dergleichen munteren Anblick in sich selbst vergnüget werden müsse.

§. 5. Selbst die göttliche heilige Schrifft legt diesem Granat-Apffel-Baume, für allen anderen Bäumen, ein sonderliches Ansehen bey; wenn sie denselben zu einem Sinn-Bilde erkohren, darunter die geistliche Schönheit der Braudt Christi recht lebhafftig vor

die

die Augen zu stellen; Deßhalb sich der Bräutigam, unter anderen Lobes-Erhebungen seiner geliebtesten Braudt, fürnemlich folgender Redens-Art bedienet, und davon saget: Siehe meine Freundin! Du bist schöne! Siehe! schöne bist du! Deine Wangen sind wie der Ritz am Granat-Apfel, zwischen deinen Zöpffen ---- Dein Gewächs ist wie ein Lust-Garten von Granat-Aepfeln, mit edeln Früchten, Cypern und Narden ꝛc. Cant. 4, 3. 13. Welcher doppelten Ausdruckung von dem Ritz am Granat-Apfel, und eines Lust-Gartens von Granat-Aepfeln, alle Krafft benommen würde: wenn an denen Granat-Aepfeln nichts schönes und reitzendes anzutreffen wäre, womit der Bräutigam die Schönheit seiner Braudt in eine Vergleichung bringen, und selbige unter diesem Sinn- und Denck-Bilde hätte vorstellen und abmahlen können.

§. 6. Eben so ist es beschaffen mit der zweyten Eigenschafft des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses, davon es hiesse: Daß der Baum gut zu essen Gen. 3, 6. und also auch angenehm zur Speise wäre; Welches mit diejenigen, so die reiffe Frucht eines vollkommenen Granat-Apfels, in seinem natali solo, oder denen Oertern, da sie eigentlich zu wachsen pflegen, öffters gekostet haben, vielfältig versichert, und zugleich gerühmet haben: Daß solches eine vortreffliche Frucht, und dessen Safft recht

an-

angenehm und lieblich, theils von Geruche, theils von Geſchmacke ſey, an welchem man an und vor ſich ſelbſt nichts auszuſetzen finde.

§. 7. Jedoch iſt hierbey ſonderlich wohl in acht zu nehmen, und unumgänglich nöthig zu erinnern: Daß es vornemlich eine dreyfache Gattung der Granat-Aepfel gebe, die von dem Dioſcoride; in dulcia, acida, & vinoſa, ſüſſe, ſäuerliche, und weinhafftige vertheilet werden; *Dioſcorides*, de Mat. Med. Lib. I. Cap. 127. Und obwohl Plinius fünff Gattungen derſelben, nemlich: dulcia, acria, mixta, acida, vinoſa, ſüſſe, ſcharffe, vermiſchte, ſaure, und wein-ſäuerliche Granat-Aepfel aufzehlen wollen; *Plin.* Hiſt. Nat. Lib. XIII. (aliis XIV.) Cap. 19. So iſt doch die Eintheilung des Dioſcoridis viel richtiger, als der Zweiffels ohne acria, oder ſcharffe, denen acidis und ſäuerlichen; Die mixta, oder vermiſchte aber, denen vinoſis und weinhafftigen mit zugerechnet hat.

Deshalb dann auch, zu gründlicher Beurtheilung des Geſchmackes eines Granat-Apfels, dieſes unumgänglich von nöthen iſt: Daß man eben die Sorte und Gattung dieſes Apfels treffen und finden möge, von welchem Geſchmacke man ein Freund oder Liebhaber iſt. Dann wann jemande ein Granat-Apfel vorkommen ſolte, von derjenigen Sorte und Gattung, zu deſſen Geſchmacke er ſonſt, ordentlicher Weiſe, kei-

ne Beliebung träget; So wird dessen Urtheil davon freylich wohl nur in das Mittel fallen. Indem dis ein vor allemahl fest gesetzt bleibet: Daß de gustu non disputandum, und von dem Geschmack nicht weiter zu urtheilen sey, als es eines jeden Appetit und Neigung mit sich bringet, und daher manchmal gantz unterschiedene Urtheile, von verschiedenen Personen, über den Geschmack ein und eben derjenigen Sache, gefället werden können.

§. 8. Daß aber aus denen Granat-Aepfeln, und deren Geschmacke, unter den Juden ein sonderliches Wesen gemachet, und selbige unter die *Delicateſſen* gerechnet worden seyn; sehen wir nicht allein daraus: Daß GOtt dieselben unter die herrlichsten Früchte des Landes gezehlet, und denenselben gleich gerechnet hat: Der HErr dein GOtt führet dich in ein gut Land ---- ein Land da Weitzen, Gerste, Weinstöcke, Feigen-Bäume und Granat-Aepfel innen sind; ein Land, da Oehl-Bäume und Honig innen wächset; Deut. 8, 7. 8. Sondern es ist auch solches daraus gleichfalls zur Gnüge abzunehmen: Daß die von Mose vormals nach dem Lande Canaan ausgeschickte Kundschaffer, da sie, nach dem Lager Israelis zurück kehreten, unter denen Probe-Früchten, die sie zum Beweise der Fettigkeit des Landes Canaan mit brachten, zugleich auch Granat-Aepfel mit zurück genommen, und bey ihrer Zurückkunfft zu dem Volcke gesprochen haben; Wir sind ins Land kom-

kommen, dahin ihr uns sendtet, da Milch und Honig innen fleust, und dis NB. und dis ist ihre Frucht. Num. 13, 24.

Wären die Granat-Aepfel nicht mit unter die angenehmen und wohlschmeckenden Speisen gerechnet worden? Warum hätten diese Kundschaffer, nebst der ausserordentlichen Weintraube, und denen Feigen zugleich auch solche Granat-Aepfel nach der Wüste mit zurück gebracht? Geschahe es nicht in der Absicht? Durch diese vorgewiesene Granat-Aepffel, samt der schönen Trauben, und süssen Feigen, offentlich darzuthun und zu beweisen: Daß das Land Canaan ein vortreffliches und ausnehmend schönes Land müsse gewesen seyn! in welchem dergleichen delicate, angenehme, wohlschmeckende, unvergleichliche Früchte, in grosser Menge, anzutreffen wären?

§. 9. Noch einen Beweiß von der Wohl-Schmeckenheit eines richtigen, und vollkommen zum Reiffthum gediehenen Granat-Apfels nehmen wir daher, daß sich die Braudt unter andern dort gegen ihren Seelen Bräutigam vernehmen lässet: O daß ich dich mein Bruder! der du meiner Mutter Brüste saugest, draussen finde, und dich küssen müste, daß mich niemand höhnete! Ich wolte dich führen, und in meiner Mutter Hauß bringen, da du mich lehren solltest. Da wolte ich dich trancken mit gemachten Weine, und mit dem Moste meiner Gra-

nat-Aepfel. Cant. 8, 1. 2. Und wollen wir uns zwar hier nicht lange bey der Invention aufhalten, wie von denen Granat-Aepfeln, die sonst gut zur Speise und zum Essen seyn, dergleichen Most gemacht werden könne? Davon Mathiolus schreibet: *Vini* ex omnibus conficiendi ratio hæc est: Acini maturi, diligenter a putaminibus & membranis purgati, prælo committuntur ac expriumuntur. Mox *Vinum* saccis, ad id accommodatis, percolatur, & in vasculis reponitur, effuso desuper oleo, ne corrumpatur vel acescat. „Den Wein pfleget man folgender massen (aus „den Granat-Aepfeln) zu bereiten: die Beeren „werden aus ihrer äussersten Schaale herausgeklaubet, und von ihren Häutchens gesäubert, „so dann unter eine Presse gelegt und ausgedruckt. „Der ausgedruckte Safft wird durch einen, dar„zu bereiteten Beutel, durchgesäuget, und so lan„ge in einigen Gefässen aufbehalten, biß sich das „gröbeste davon gesetzet. Dann wirds von neu„en abgesäuget, das abgeklärte weggesetzt, und et„was Oehl oben drüber gegossen, daß die Lufft „nicht zu dem Moste stosse, und derselbe sauer werde und verderbe; *Mathiol.* in Dioscor. Lib. I. Cap. 127. Allein wir führen dieses nur zu einem abermahligen Erweiß-Grunde an: Daß der Granat-Apfel in GOttes Worte als eine solche Frucht abgemahlet und beschrieben werde, die nicht allein lieblich anzusehen, sondern auch schmackhafft und dienlich zur Speise gewesen sey;

weil

weil man deſſelben rohe Körner ſo wohl eſſen, und zur Nahrung gebrauchen, als auch deſſen ausgepreſſeten Safft hat trincken, und ſich dadurch recht laben und erquicken können.

§. 10. Wann demnach alle, im I. ſten Theile dieſer Verhandlung, und deſſen VIIIten Capitel, beſchriebene Eigenſchafften des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böſes in dem Granat-Apfel-Baume angetroffen und gefunden werden können? Was hinderts dann? Den Baum der Erkäntniß Gutes und Böſes vor einen Granat-Apfel-Baum zu halten? und davor auszugeben? Zumahl ja der Geſchmack eines Granat-Apfels von mehrerer Annehmlichkeit und Lieblichkeit iſt, als alle Citronen und Limonien, die Eva in dem Paradieſe nicht erſt hat verzuckern, und durch dieſes Hülffs-Mittel derſelben herbe Bitterkeit verſüſſen: Sondern den Granat-Apfel, ohne alle ſolche Vorbereitung, ungehindert von dem Baume brechen, und denſelben ſogleich zum Munde führen können.

Cap. VI.

Zueignung des Nahmens eines Granat-Apffel-Baumes, auf den Baum der Erkäntniß Gutes und Böses.

§. 1.

Die Hebräische Sprache hat, als die Mutter aller andern Sprachen, die nach der Babylonischen Sprach-Verwirrung, Gen. 11, 1. seqq. von ihr hergekommen sind, dieses vor ihren Töchtern, so zu reden, voraus: daß denen so genanten Abtheilungs-Wörtern, die von dero Grundt- und Stamm-Worte herkommen, jederzeit die erste Krafft, und der eigentliche Nachdruck, des uhrsprünglichen Wortes, noch mit anklebet, und so viel bey demselben fruchtet, daß ich

a.) Entweder von der Natur, Wesen und Beschaffenheit der, mit dem Ableitungs-Worte angedeuteten Sache, nach der Krafft des Grund-Wortes, daraus es hergeleitet ist, urtheilen;

b.) Oder aber mich, durch das Ableitungs-Wort, einer gewissen Sache und Begebenheit, die damit vorgefallen ist, oder auch noch vorfallen soll, erinnern, und mir solche ins Gedächtniß bringen kan.

§. 2. a.)

§. 2. a.) Auf die erſte Weiſe ſind die allermeiſten Ableitungs-Wörter in der Hebräiſchen Sprache, ſo beſchaffen: daß ſie mir die wahre Beſchaffenheit, auch wol die Natur und das Weſen einer Sache, davon die Rede iſt, vollkommen zu verſtehen geben, und zugleich die Urſache mit in ſich faſſen, warum die Sache eben ſo und ſo? und nicht anders, genennet worden ſey?

Dann zum Exempel, ſo kan ich im Teutſchen nicht eigentlich ſagen: Warum ein Haus, eben ein Haus? Warum der Keller, ein Keller? Warum das Bette, ein Bette? Der Brunnen, ein Brunn? der Morgen, Morgen? und der Abend, Abend heiſſe? Aber im Hebräiſchen kan ich den Grund der Benennung, und warum das abgeleitete Wort dieſer oder jener Sache eben beygeleget? und dieſelbe ſo, und nicht anders genennet werde? mehrentheils aus der Krafft des erſten Stamm-Wortes herleiten, und ſagen: Das Meſſer heiſſet, bey den Hebräern, מאכלת, maacheleth, von dem Worte: אכל, achal, eſſen; שמכשרת אוכל, weil es das Eſſen, und die Speiſe zerſchneidet, und zurechte macht; *Bereſch.* Rabb. Sect. 57. חרב, Cherebh, heiſt ein Schwerdt, von חרב, Charabh, verwüſten, weil durchs Schwerdt lauter Verwüſtung, angerichtet wird, nach dem Aben Eſra. Der Abend heiſſet: ערב, gnerebh, von ערב, gnarabh, vermiſchen, מתערבות הצורות באותה

באותה שעה, weil ſich in der Abend-Stunde die Geſtalten der Sachen (oder vielmehr Licht und Finſterniß) mit einander vermiſchen; ꝛc. Und was dergleichen viele Sachen mehr noch angeführet werden könten.

§. 3. b.) Auf die zweyte Weiſe aber halten verſchiedene hebräiſche Wörter ein ſonderliches Denckmahl, und Erinnerung einer gewiſſen Sache in ſich, die

1.) Entweder vorher ſchon geſchehen iſt; oder aber

2.) Ins künfftige noch erſt geſchehen ſoll.

1.) Auf vorhergehende, und bereits geſchehene Sachen, zielen verſchiedene Wörter dieſer Sprache. Dann der Menſch heiſſet אדם Adam, von אדמה, adamah, i. e. Erde, oder אדם, adam, roth ſeyn; weil er gleichſam von rother Erde gemacht war. Gen. 2, 7. Das Weib wird: אשה, iſchſchah, gleichſam Männin genant; von dem Worte: איש, iſch, ein Mann; Weil ſie מאיש, von dem Manne genommen war. Gen. 2, 23, Die Kleider werden, in eben dieſer Sprache, בגד, Begedh, genennet, von dem Worte: בגד, bagadh, untreue handeln; weil die Kleider, die wir erſt nach dem Sünden-Falle bekommen, und nöthig haben, ein Zeichen ſind der Untreue, die unſere erſte Eltern an GOtt begangen, und ſich in ſolchen Stand geſetzet haben: daß ſie ihre ſchandbare Blöſſe mit ſolchen Kleidern,

als

als öffentlichen Zeugen ihrer begangenen Untreue, nothwendig bedecken müssen.

2.) Auf zukünfftige Begebenheiten sinnspielen einige Prophetische Nahmen, dieser oder jener Personen, die nach GOttes wunderbahrer Vorsehung darmit benennet werden müssen: um dadurch dieses oder jenes verborgene Schicksaal, oder andere Begebenheiten, die man von GOtt erwartete, dadurch anzudeuten, und zu verstehen geben. Wie so das Weib, nach dem Sünden-Falle, חוה, Chavvah, vom hebräischen Worte, חיה, chajah, leben genennet ward; Weil sie, auch dem Buchstaben nach, eine Mutter aller Lebendigen werden solte; Gen. 3, 20. Und Abraham der anfänglich: אברם, Abh Ram, ein hoher Vater, geheissen hatte, bekam nachmals von GOtt, durch Dazwischenkunfft des Wortes: המון, Hammon, eine Menge, den Nahmen: אברהם, Abraham; Mit dem Beyfügen: denn ich habe dich לאב המון גוים, zum Vater vieler Heyden gemacht. Gen. 17, 5. Die so lange unfruchtbahr gewesene Rahel aber, da sie GOtt gesegnet hatte, daß sie ihren ersten Sohn gebähren konnte, nannte denselben Joseph, von dem hebräischen Worte: יסף, Jasaph, hinzuthun, hinzufügen; In der Hoffnung zu GOtt יוסף יהוה לי בן אחר, der HErr wolle mir noch einen Sohn darzu geben, oder darzu thun. Gen. 30, 24.

§. 4. Dieses haben wir, zu dem Ende, bey-

gebracht, dem Nachdrucke des hebräischen Wortes: רמון, Rimmon, welches in dieser Sprache einen Granat-Apffel bedeutet, etwas nachzuspühren, und aus dessen Ableithungs-Krafft der wahren Bedeutunge desselben immer näher zu kommen. Denn obgleich einige, mit Sebast. *Schmidio* vorgeben wollen: Das hebräische Wort: רמון, Rimmon, bedeute nicht so sehr einen Granat-Apffel; als eine Citrone, oder Limonie; Weil die beyden Wörter: רמון, Rimmon, und Limon, nach der Frantzösischen Sprache, nur eine Buchstabe, (da das l. mit dem r. wie offt zu geschehen pfleget, verwechselt worden,) von einander unterschieden seyn; vid. *Gregorius*, in Lex. S. pag. 440. So zeiget doch der Chaldäische Uebersetzer, in seiner Dollmetschung, deutlich satt an: Daß dieses Wort nichts anders als einen Granat-Apffel bedeuten kan. Denn wenn der Bräutigam zu seiner Braudt spricht: Dein Gewächse ist פרדס רמונים, wie ein Lust-Garten Rimmonim; Cant. 4, 13. so übersetzt es der Chaldäer auf diese Weise: מלין פקודיא כרמונים, angefüllet mit Körnern, wie die Granat-Apffel; Indem keine Frucht zu finden ist, die so viel Körner in sich hat, wie ein Granat-Apffel; Und also nicht zu zweiffeln ist: Daß die Juden, durch das Wort: רמון, Rimmon, nichts anders, als einen, mit vielen Körnern, angefülleten Granat-Aepffel verstehen. Worzu noch dieses komt: daß die Juden die Frucht

רמון

רמון, Rimmon, das iſt eines Granat-Apfels, alſo umſchreiben: דרך רמונים בששותין באילן אחר גמר פירי בישולן מתפתחין מאיליהן כדרך שעשין קליפי אגוזים תחיצונים das iſt: „Es pflegen die Granat-Apffel, wen„ ſie allzulange auf dem Baume hangen, nach„ dem ſie über-reiffe geworden ſind, aufzuplatzen„ nicht anders als die äuſſerliche Schahle einer„ ſehr reiff gewordenen Welſchen-Nuß;„ Gemara *Sevachim* Cap. IX. Welches wieder auf nichts anders als einen reiffen Granat-Apfel zu bringen iſt.

§. 5. Jedoch auf die wahre Ableitung des Wortes: רמון, *Rimmon*, zurück zukommen: ſo haben weder Coccejus, noch auch Buxtorffius, demſelben einen richtigen und deutlichen Urſprung anweiſen können; Wie dann auch Golius, in ſeinem Arabiſchen Wörter-Buche, das, von unſerem Stamm-Worte abgeſproſſete رُمَّان Rommanon, in der Bedeutung eines Granat-Apffels zwar beygebracht; ihme aber auch kein rechtes Stamm-Wort zugeeignet hat. Nur Urſinus meynet es von dem Worte: רמה, ramah, werffen, ſchieſſen, verwunden, herzuleiten; und giebt vor: Ein Granat-Apffel würde deswegen רמון, *Rimmon*, genannt: quod dehiſcens *vulnus* quaſi oſtendat, aut, diductis malicorii labiis, acinos intus, veluti dentes ſanguineos; Weil er, beym Aufplatzen, gleichſam ſeine Wunde zeigete, und

die

die inwendig verborgene Körner, durch diese aufgezogene Lefftzen, so zu reden, als blutige Zähne hervorwiese; *Ursini* Arbor. Bibl. Cap. XXXII. §. 2. pag. m. 394. Diese Ableitung aber ist so weit hergeholet, daß man sich damit nicht begnügen, noch auch selbige vor zureichend erkennen kan.

§. 6. Wir bleiben zwar auch bey diesem Worte: רמה, *Ramah*, schiessen, werffen, bestehen; Gehen aber, in der Ableitung unseres Wortes, zu der Conjugatione *Pihel* über; Darinnen das mittelste מ, m, verdoppelt, und die erste, oder uhrsprüngliche Bedeutung dieses Wortes, in so weit geändert wird: daß es allzeit so viel heisset: als jemand betriegen, und hintergehen. In welchem Sinne dort Jacob, zu seinem Schwieger-Vater Laban, der ihm zwar eine schöne Rahel versprochen, aber die schiele Lea ins Ehe-Bette hinein practiciret hatte, gesprochen: למה רמיתני, warum hast du mich betrogen? Gen. 29, 25. Und Saul sich gegen seine Tochter Michal, da sie den David, den er gern tödten wolte, vertuschet hatte, gleichfals vernehmen ließ: למה ככה רמיתני, Warum hast du mich, auf diese Weise, betrogen? und meinen Feind gelassen: daß er entrinne? 1. Sam. 19, 17. conf. 1. Sam. 28, 2. 2. Sam. 19, 27. 1. Chron. 12, 27. Prov. 26, 29. Wie dann auch die Worte: רמיה, *Remijjah*, מרמה, *Mirmah*, תרמה, *Tharmah*, und תרמית, *Tharmith*, bey denen Hebräern, nichts anders: als

als Betrug, und liſtige Hintergehung, anzudeuten pflegen.

§. 7. Wie wir nun, auf dieſe Weiſe, die Verdoppelung des mittelſten Buchſtabens, ם, m, in unſerm Grund-Worte: רמון, *Rimmon*, ein Granat-Apffel, in der Beugung des Wortes: רמה, *Rimmah*, betriegen, ſattſam angewieſen haben; So können wir die Schluß-Veränderunge des Wortes: רמון, *Rimmon*, aus dem Worte: רמה, *Rimmah*, betriegen, mit noch viel leichterer Mühe rechtfertigen. Dann die hebräiſche Sprache hat nicht allein die Art an ſich: Daß ſich viele Wörter derſelben auf ein ון, on, zu endigen pflegen; Wie von dem Worte: זכר, *ſachar*, erinnern, die Wörter: זכרון, *ſiccaron*, oder *ſichron*, ein Gedächtniß, eine Erinnerung; Von dem Worte: עצב, *gnazab*, ſchmertzen, das Wort: עצבון, *gnizzabon*, der Schmertz; Von שבר, *ſchabar*, zerbrechen, das Wort: שברון, *ſchibbaron*, ein Bruch, Zerreiſſung, ꝛc. entſpringen; Sondern die Grund-Wörter, die ſich in dieſer Sprache auf ein ה, h, endigen, (dergleichen unſer רמה, *rimmah*, auch iſt,) verändern auch bey erfolgter Ableitung, mehrentheils ihr ה, h, in ein ון, on; Wie, zum Exempel, von אבה, *abah*, wollen, ruhig ſeyn, das Wort אבון, *ebjon*, ein Armer; Von דמה, *damah*, gleichen, das Wort: דמון, *dimjon*, eine Gleichheit; Von נקה, *nakah*, rein ſeyn, das Wort: נקיון, *nikkajon*, Reinigkeit; Von עלה, *gnalah*, auffſteigen,

das

das Wort: עליון, *gneljon*, der Höchste; Und von רצה, *razah*, wollen, das Wort רצון, *Razon*, der Wille herstammen; Und also auch unser רמון, *Rimmon*, ein Granat-Apffel, von dem Worte: רמה, *rimmah*, betriegen, mit eben dem Rechte, hergeleitet werden mag.

§. 8. Wann demnach die Ableitung des Wortes: רמון, *Rimmon*, ein Granat-Apfel, von dem ursprünglichem Worte: רמה, *rimmah*, betriegen, ihre völlige Richtigkeit hat; Und solchenfals ein Granat-Apffel, oder auch Granat-Apffel-Baum, Krafft seines wahren Ursprunges, so viel heisset, als ein betrüglicher Apffel, ein betrüglicher Baum? So könte dieser Nahme, dem Baume der Erkäntniß Gutes und Böses, mit der grösten Wahrscheinlichkeit beygelegt, und zugeschrieben werden. Dann dis war eben der betrügerische Baum, dessen sich der Ertz-Betrüger, und Bösewicht, der Satan, zu seinem bösen Fürnehmen, so meisterlich zu bedienen gewust: Daß er unsere Eltern, durch das äusserliche Ansehen dieses Baumes, und demselben angerühmte vortrefliche Eigenschafften, hinterlistiger Weise betrogen, und, unter dem Scheine, einer zu erwarthenden grösseren Glückseeligkeit, und Vollkommenheit, dieselben um ihr wahres zeitliches und ewiges Wohl, und um die grösseste Vollkommenheit, und ewige Glückseeligkeit, gebracht hat; Daß Eva, nachdem sie sich, unvorsichtiger Weise, zum Genusse der verbote-

nen

nen Frucht hatte bringen und überreden laſſen, nachmals den vorgehabten Betrug der Schlangen ſattſam eingeſehen, und zu ihrer Entſchuldigung vorgewendet hat: die Schlange betrog mich! Die Schlange NB. betrog mich alſo, daß ich aß. Gen. 3, 13.

§. 9. Es kan deswegen mit Stillſchweigen nicht übergangen werden: Daß die Syrer den Teuffel, in ihrer Sprache unter andern auch ܡܪܡܝܢܐ. *Meramjono*, (oder, wie es in denen Pariſiſchen, und Londenſchen Polyglottis ausgedruckt wird: ܡܪܡܝܢܐ, *Marmejono*,) einen Verführer und Betrüger genennet haben; Welches Syriſche Wort offenbarlich von dem hebräiſchem רמה, *rimmah*, betriegen, und unſerem רמון, *Rimmon*, ein Granat-Apffel, entſproſſen iſt. Und ob wohl die Syrer ſonſt noch ein anderes Wort, nehmlich das Wort: ܡܬܓܢܝܢܐ, *Mathgnejono*, haben; das ordentlicher Weiſe einen Betrüger zu bedeuten pfleget; So machen ſie doch, zwiſchen dem Gebrauche dieſer beyden Wörter, einen mercklichen Unterſchied: Daß ſie, wenn ſie von dem Teuffel, als einem Betrüger reden, ſelbige allezeit das Wort: ܡܪܡܝܢܐ, *Meramjono*; Apoc. 12, 9. 12. cap. 20, 2. Wenn ſie aber von menſchlichem Betruge ſprechen, dabey das Wort: ܡܬܓܢܝܢܐ, *Mathgnejono*, gebrauchet haben

Sie,

Siehe Matth. 27, 63. 2 Cor. 6, 8. 2. Tim. 3, 13. und 2. Joh. v. 7.

§. 10. Aus diesem allen machen wir nun diesen richtigen und gedoppelten Schluß:

α.) Da das Wort: רִמּוֹן, *Rimmon*, ein Granat-Apffel, von dem hebräischem רָמָה, *rimmah*, betrügen, seinen Ursprung genommen hat; So schickt sich der Granat-Apffel-Baum gar wohl zum Baume der Erkäntniß Gutes und Böses; Daß unsere erste Eltern, durch die ansehnliche Gestalt eines Granat-Apffel-Baumes, betrogen werden können: Von dessen Frucht zu essen, und sich dadurch den Zorn des allerhöchsten auf den Hals zu laden.

β.) Da der Teuffel deswegen den Nahmen: מְרַמְיָנוֹ, *Meramjono*, eines Betrügers und Verführers erhalten, weil er unsere erste Eltern, durch die verbotene Frucht, hintergangen, und arglistiger Weise betrogen hat; So kan aus der eigentlichen Ableitungs-Krafft, des Syrischen Grund-Wortes vom Betrügen, gar wohl vermuthet werden: Daß der Teuffel eben darum den Nahmen eines solchen Betrügers erhalten und bekommen, weil er sich zu diesem Betruge, eines רִמּוֹן, Rimmon, oder Granat-Aepfels, bedienet, und durch denselben seine Betrügerey ins Werck gerichtet hat.

§. 11. Mit einem Worte: Der hebräische Nahme eines Granat-Apfel-Baumes so wohl, als der Nahme des, um den Baum der Er-

Erkäntniß Gutes und Böses, so geschäfftig gewesenen Ertz-Betrügers, des Teuffels, geben Vermuthung satt an die Hand: Daß der Teuffel unsere erste Eltern durch die Frucht eines Granat-Apfel-Baumes hintergangen und betrogen habe; weil so wohl die Frucht des Granat-Apfels, alß auch der Verführer selbst, von dem ursprünglichem Worte: רמה, rimmah, betrügen, abgeleitet worden sind; Und also nicht undeutlich zu verstehen geben: Daß der Baum der Erkäntniß Gutes und Böses ein Granat Apfel-Baum gewesen, und Eva durch das äusserlichs Ansehen des Baumes, und Anstifftung des verfluchten Bösewichtes, des Teuffels, in ihrer Hoffnung und Erwartung, heimtückischer Weise getäuschet und betrogen worden sey.

Cap. VII.

Wie im Götzen-Dienste Junonis, Saturni, und der Rheæ, das Gedächtniß der genossenen verbotenen Frucht unterhalten worden?

§. 1.

DAs Volck GOTTES hat allein das Glück, daß die historischen Nachrich- der ersten Welt, durch sonderbaren Fleiß und Sorgfalt der Juden, (die nicht allein

alle Buchstaben der heiligen Schrifft überhaupt, sondern auch eine jede derselben, wie offt sie in der Bibel vorkomme? insbesonder gezählet haben,) unzerstümmelt zu dessen Händen überkommen sind; Da, im Gegentheile, die Heyden lauter mangelhaffte Uhrkunden, von ihren Vor-Vätern, erhalten und bekommen haben; Daß man grossen Fleiß und Mühe anwenden muß, wenn man der reinen **Wahrheit** auf die Spuhre kommen, und solche aus den Quellen des heydnischen Alterthumes schöpffen und entdecken will; Indem zwar nicht alles, was man in deren Geschichten lieset, vor lauter Fabel-Werck und Hirn-Gedichte zu rechnen und zu schätzen ist, sondern noch vieles darunter zu finden ist, das noch einige Wahrheit in sich fasset, und auf ein und andere Begebenheit der ersten Zeit-Geschichte zurück weiset; Doch daß die lautere Wahrheit darinnen mit vielen Zusätzen verfälschet, mit Fallelhafften Umständen vermischet, die Zeit-Ordnung öffters zerrissen, eines mit dem andern wohl gar verwechselt und vertauschet, und ein solcher Mischmasch unter einander hergemacht ist; Daß man nicht recht klug draus werden kan; Und noch darneben zufrieden seyn muß: Wenn man von der Haupt-Sache nur etwas gerettet, und mit einiger Wahrscheinlichkeit gezeiget hat: wie der Grund des gantzen Fabel-Werckes aus diesem oder jener Geschichte? Aus diesen oder jenem Umstande, und Begebenheit seinen ersten Ursprung ge-

genommen? unter der Hand nach und nach verändert, und endlich in seine dermahlige Forme und äusserliche Tracht eingekleidet worden sey? wie man sie nachmals in ordentliches Lehr-Gebäude zusammen gebracht, und auf die Nachkommen fortgepflantzet hat.

§. 2. So viel ist wohl gewiß: Daß man dis Fabel-Werck der Heyden nicht auf einerley Art und Weise betrachten, alles was darinnen vorkommt, nicht über einerley Leisten ziehen, noch auch aus einerley Grund-Satze erläutern und erklären könne; Indem dasselbe nicht aus einem Gehirne ausgehecket; Nicht aus einerley Absehen niedergeschrieben; Nicht von einerley Art und Beschaffen ist: Sondern ein gar grosser, wichtiger und wesentlicher Unterscheid darin bemercket werden kann. Dahero nicht allein Phurnutus, in seinem Buche: Περὶ τῆς τῶν Θεῶν φύσεως, von der Natur der Götter; Sondern auch Vossius, in seinem weitläufftigen Wercke: de Idololatria Gentilium, oder dem Götzen-Dienste der Heyden, die meisten Götter-Historien der Alten auf die Philosophie und Natur-Lehre, die darin verborgen liege, gezogen haben. Andere haben mystische Betrachtungen darüber angestellet, und, mit dem *Cicerone*, de Natura Deorum, die Moral- und Sitten-Lehre darinnen gesuchet; Wieder andere haben mit dem Heraclito, in seinem Buche: Περὶ Ἀπίστων, von unglaub-

lichen Dingen, und dem Palæphato: περὶ ἀπίστων ἱστορίων, von unglaublichen Geschichten, aus der Götter-Geschichte den Lebens-Lauf berühmter Helden, und die Historie voriger Zeiten, herauszukünsteln gesucht, und jeder seinen angenommenen Grund-Satz so auszuzieren, und auszuschmücken getrachtet: Daß er sich den Beyfall des Lesers zu erwerben angelegen seyn lassen.

§. 3. Ubrigens wird doch niemand in Abrede seyn: Daß sich nicht die meisten Sachen, welche die Heyden von ihren vermeynten Göttern vorgegeben haben, aus der wahren Geschichte des ersten Welt-Alters deutlich satt erörtern lassen solten; Darinnen selbst Natalis Comes, in seiner Mythologia, und Ovidius, in seiner Metamorphosi, oder Buche von der Verwandlung, denen christlichen Auslegern vorgegangen sind. Deshalb dann der grosse Bochart, der Gelehrte Huetius, und nebst vielen anderen mehreren neulich 1730. noch der geschickte Frantzose, Msr. *de Lavaur*, in der *Histoire de la Fable*, conferée avec l'*Histoire sainte*, die Götter-Historie der Heyden, aus der biblischen Geschichte erläutert, und mit vielen artigen Exempel erwiesen haben: Daß die Heyden das allermeiste, das sie von ihren Göttern vorgegeben, vornemlich aus der ersten Welt-Geschichte, und denen Umständen derer Patriarchen, entlehnet, die wahre Historie theils nur Stück-Weise, theils mit verkehrten und verfälschten

ten

ten Umständen, vorgetragen, und also ihre Götter-Historie aus der Historie der ersten Welt, und denen Begebenheiten berühmter Helden, und GOttes Männer, herausgeschmiedet und formiret haben. Nur daß vorgemeldeter Msr. *de Lavaur* in seinem Wercke ein wenig allzuweit gehet, und alles, was er in der Götter-Historie antrifft, schlechterdings, aus der heiligen Schrifft herausbringen und erklähren wollen; Daher manches ein wenig zu hart, und gezwungen, heraus komt, und aus solchen Gründen nicht von jedermann gebilliget werden wird.

§. 4. Wir bleiben hier in der Mittel-Strasse, und halten zwar davor: Daß die Heyden, durch Uberliefferung ihrer Väter und Vor-Eltern, da sie aus der Kirche GOttes ausgegangen, viel Nachrichten aus der ersten Welt-Geschichte mit überkommen, und durch mündliche Erzehlung vortgepflantzet; auch nachmals durch den Umgang mit denen Patriarchen, noch gar vieles erfahren haben; Was sich etwa, in der Kirche GOttes, seltzames und wunderbares zugetragen, und dero Aufmercksamkeit mit erwecket hat? Welches sie denn immer weiter forterzehlet, mit neuen Zusätzen vermehret, und sich darbey eingebildet haben: Daß das, was ursprünglich von Menschen, und unter den Menschen geschehen, wahrhafftig von denen Göttern zu verstehen, und diesen einzig und alleine zuzuschreiben sey; Conf. *Vitringa* Obs. Sacr.

Sacr. Lib. I. Dis. I. Cap. III. §. 6. p. m. 30. seqq. Aber alle Götter-Historien der Heyden, ohne Unterschied, aus der Historie der Schrifft herleiten, und sie daraus erklähren wollen, das setzt eine fleißige und aufmercksame Lesung der heiligen Schrifft, die man doch von den Heyden nicht behaupten kan, nothwendig voraus; Und würden die Heyden solche biblische Geschichte nimmermehr so artig in ihre Götter-Historie haben einkleiden können, wenn sie solche selbst mit Augen gesehen, fleißig, und öffters, gelesen, und also die biblische Wahrheit recht mit Vorbedacht, und muthwilliger Weise, gleichsam verfälschet hätten.

§. 5. Genug ist es: Daß man den Ursprung vieler Fabeln der Heyden, die sie ihrer Götter-Historie einverleibet, und selbige damit ausgeschmücket haben, aus der übel und unrecht aufgefasseten biblischen Geschichte, entdecken, und mit verschiedenen Exempeln beweisen kan: Daß sie zwar eines und das andere, vom Ursprunge und Schöpffung der Welt; Von GOtt, und dessen Vollkommenheiten; Vom Zustande der ersten Menschen in der Welt; Von deren Schicksaale und Veränderungen u. d. m. gehöret und vernommen, dasselbe aber nicht recht verstanden, und nach den wahren Umständen beurtheilet; Sondern mit vielen Zusätzen weiter fort erzählet haben; Daraus dann endlich ihr falsches Lehr-Gebäude entstanden, und mit einigen darzugesetzten Erfin-

findungen ausgeschmücket worden ist; Daß sich die eine Nation diese, die andere jene Vorstellung von ihrer vermeynten Gottheit, gemacht, und dadurch vielfältige Gelegenheit genommen hat, bald dieses, bald aber jenes, von ihren eingebildeten Göttern vorzugeben; Welches zwar dem Grunde nach falsch, und erdichtet; Dem ersten Ursprung nach aber aus der wahren ersten Geschichte der Welt hergenommen, und mit solchen neuen Zusätzen vermehret worden ist: Daß man den allerersten reinen, und wahren Ursprung der gantzen Begebenheit, mit Mühe kaum entdecken, und das Wahre von dem Falschen, nicht ohne Schwürigkeit, unterscheiden kan.

§. 6. Und so werden wir auch, in dem Verfolg dieser unserer gegenwärtigen Verhandlung, nach und nach vernehmen: Daß sich in der *Mythologie* der Heyden nicht allein viele und mannigfaltige Spuhren, von dem leydigen Sünden-Falle unserer ersten Eltern, finden und entdecken lassen: daß derselbe ihnen nicht gantz unbekant und verschwiegen geblieben, vielmehr, mit dem Ausgange ihrer Vor-Väter, aus dem Hause und der Familie GOttes, obwohl mit allerhand nach und nach verfälschten Umständen, zu ihnen mit übergegangen, und in beständiger Erinnerung beybehalten worden sey; Sondern es wird sich darneben auch äußern: Daß so gar das Andencken der verbotenen Frucht, welche unsere ersten Eltern in

dem Garten Eden genossen, in ihrer Götter-Historie dergestalt verewiget worden: Daß man aus denen Granat-Aepffeln, welche ihren Göttern theils geheiliget, theils aber in deren Götzen-Dienste gantz und gar verboten waren, nicht ohne Grund, auf die Gattung der verbotenen Frucht, zurück schliessen, und daraus muthmassen kan: Die Heyden müssen von dem sündlichen Genusse, der verbotenen Frucht, eines Granat-Apffels, von ihren Vor-Eltern einige Nachricht bekommen haben; weil sie von dergleichen Granat-Aepffeln einige besondere Umstände, ihrem unreinem Götzen-Dienste, mit eingemischet, und dadurch verschwiegener Weise angedeutet haben: Daß diejenige Frucht, welche unsere erste Eltern, Adam und Eva, im Paradiese genossen haben, nichts anders als ein Granat-Apffel gewesen, und durch diese Kost alles Unglück und Elend, in diese Welt, von ihnen eingeführet worden sey.

§. 7. Wir machen den ersten Anfang mit der *Junone cœlesti*, oder der so genannten himlischen Junone, die von der *Junone infernali*, das ist, von der höllischen *Junone*, (von welcher letztern im folgenden Capittel gehandelt werden soll,) gar wohl zu unterscheiden ist: Und soll diese Juno cœlestis so wohl des Jupiters Schwester, als auch zugleich seine Gemahlin, übrigens aber eine Tochter des *Saturnus* und

der

der *Rhea* geweſen ſeyn. Dann von dem erſten ſagt dorten die Juno ſelber:

At ego, quæ *Divum* incedo *Regina*, Jovisque
Et Soror & *Conjux* - - - -

i. e. Aber Ich! Ich groſſe Himmels-Königin! Die ich zugleich des groſſen GOttes Jupiters Schweſter und auch deſſen Gemahlin bin; *Virgil.* Lib. I. Æneid. verſ. 50. Von dem zweytem aber ſchreibt Phurnutus: Γυνὴ δὲ καὶ ἀδελφὴ αὐτοῦ παραδίδοται ἡ Ἥρα ---- ἐφ' ᾧ καὶ Ῥέαν τὴν μητέρα αὐτῶν ἐμυθεύσαντο εἶναι, Πατέρα δὲ τὸν Κρόνον. Das iſt: Das Weib aber, und die Schweſter des *Jovis*, (von dem Phurnutus im vorigem Capittel gehandelt hatt,) ſoll die *Juno* geweſen ſeyn . . . . Daher dichtet man auch, daß *Rhea* ihre Mutter, *Saturnus* aber, (der hier Κρόνος genannt wird,) dero Vater geweſen ſey. *Phurnutus* de Nat. Deor. Cap. III. Wie dann in folgendem VIItem Capittel deutlich gezeiget wird: daß durch den Κρόνον niemand anders als der Saturnus gemeynet ſey; Darbey wir uns aber nicht aufhalten wollen.

§. 8. Von der Beſchreibung der Perſon, und des Herkommens der Junonis, gehen wir nun über zu derſelben Geſtalt und Bildung, welche ihr die Alten beygeleget haben; Davon wir vornemlich zweyerley Nachrichten finden.

a.) Nach der Beſchreibung des Pauſanias ſtund ein Bild von dieſer Junone, in einem

Häyne bey Mycenas, auf der Ebene von Euboœa, wo das Eleutheriſche Waſſer, (das von denen Tempel-Frauens zu geheimen Verrichtungen gebrauchet ward,) vorbey floß; Und war dieſes Bild eigentlich alſo beſchaffen: Juno ſaß auf einem prächtigen, von Gold und Elffen-Beine, durch den künſtlichen Bildhauer Polycletum, verfertigtem Throne, mit einer Krone auf dem Haupte, daran die Gratiæ, oder Huld-Göttinnen, ſamt denen Horis, (ſo der Junonis Ammen geweſen ſeyn ſollen,) abgebildet waren; In der einen Hand führte ſie ein güldenes Scepter, auf deſſen Spitze ein Guckguck ſaſſe; In der anderen aber einen Granat-Apffel. Neben ihr aber hatte ſie die Heben ſtehen; Wie wir davon einige Abbildung auf dem Titel-Kupffer gegeben haben; Und meldet Pauſanias über das noch darbey: Daß unter dieſer Geſtalt Junonis ein Geheimniß verborgen liege. Er erklärt ſich aber nicht deutlicher: Worinnen dis Geheimniß eigentlich beſtanden habe? *Pauſanias* in Corinthiacis. Lib. II. Cap. XVII.

b.) Nach anderer Beſchreibung ſaß Juno auf einem güldenen Wagen, der von zwo Pfauen gezogen ward, und hatte hinter ſich einen Regen-Bogen. *Ovid.* Metam. II. 531. *Pomey* Panth. Myth. P. II. p. 68. Wie ſich dann auch Müntzen finden, da Juno mit einem Ziegenfelle angethan, mit Schild und Spieſſen ausgerüſtet iſt, auch wol Blitz und Trum-

meln

meln führet, und mit dem Lanuviniſchen Drachen begleitet wird; Davon *Voſſius* weitläufftigern Bericht ertheilet, in Theolog. Gentil. Lib. IX. Cap. XXI. *Kipping* Antiqu. Rom. Lib. I. Cap. VII. §. 2. Und beym *Diodoro* Siculo wird uns ein ſehr koſtbares Simulacrum Junonis vorgeſtellet, welches in der rechten Hand eine Schlange bey dem Kopffe feſte hält, in der lincken aber, ein mit Edelſteinen ausgeſchmücktes Scepter führet. *Diod.* Lib. II. Cap. IX.

§. 9. Fragt man nun: Was dann die Heyden unter dieſer Vorbildung, und verſchiedenen Geſtalt der Junonis, wohl haben andeuten und vorſtellen wollen? So hat Heraclides das alles, was von der Junone geſagt wird, von natürlichen Sachen, die er in der unterſten, dicken Lufft geſuchet hat, ausgegeben, und davon erklären wollen; Insbeſonder aber, wie ehemals Jupiter ſeine Gemahlin, die Juno, bey ihren Haaren vom Himmel herab, und ihr zwey eyſerne groſſe Amboße, nemlich die Erde und das Meer, an die Beine gehänget hätte ꝛc. vid. *Heraclidis Ponticí* Alleg. Homeri, p. m. 461. 464. & *Phurnut.* de Nat. Deor. Cap. 17. p. m. 171. Wie dann auch Voſſius alles das, was von der Junone geſagt wird, auf den Dienſt des Mondes und der Lufft bringet, die von denen alten Heyden göttlich verehret worden wären. *Voſſius* de Idolol. Gent. Lib. II. Cap. XXV.

XXV. & LXXXVIII. Wenn wir aber das, was die alten Heyden von der Junone fabuliret haben, aus der würcklichen Hiſtorie heraus klauben, und aus der Geſchichte der heiligen Schrifft erläutern können, das wird von mehrerem Nutzen, und auch von gröſſerem Nachdrucke ſeyn.

§. 10. Ob die Juno mit der Aſtarte, Cybele, Venere &c. einerley geweſen? und daraus die Hiſtorie der Zippora, des Weibes Moſis, herauszukünſteln ſey? das laſſe ich dem Huetius, vor ſeine Perſon, verantwordten. vid. *Huet.* Demonſtr. Evang. Prop. IV. Cap. X. §. 3. pag. m. 211-216. Allein die Bildung der Junonis ſo wohl, als auch die ihr beygelegte Sachen, laſſen, ſich mit leichter Mühe, in der Geſchichte der Evä, der Mutter unſer aller, entdecken und daraus erweiſen: daß die Heyden das, was ſie etwa von der Eva gehöret haben möchten, ihrer Junoni cœlefti beygeleget, und der Evä ehemaliges Schickſaal, und Verhängniß, auf eine *myſtiſche* und verborgene Weiſe, dem GOttesdienſte der Junonis einverleibet haben.

§. 11. Daß ſich die Umſtände der Junonis, gar wohl auf die Begebenheit mit der Eva ſchicken, kan man aus folgenden Stücken deutlich abnehmen und erkennen:

a.) Juno wird ſo wohl vor des Jupiters, Schweſter, als auch vor deſſen Gemahlin, ausgegeben; Welcher Jupiter das Haupt, und

der

der vornehmste aller Heydnischen Götter, gewesen ist. Dergleichen Bewandtniß es dann auch mit Eva, der Mutter unser aller, gehabt hat; Da Eva, das Weib Adams, der das Haupt und Stamm-Vater aller Menschen war, so wohl dessen Weib und Gemahlin; alß auch seine Schwester, und, gewisser Masse, auch dessen Tochter gewesen ist.

1.) Sein Weib; Da sie von GOTT dem HErrn dem Adam zugeführet, und ihm zum Weibe gegeben ist. Gen. 2, 22.

2.) Seine Schwester; Da sie von eben dem GOtte, der Adam erschaffen hatte, auch geschaffen und bereitet worden ist. Gen. 1, 27.

3.) Seine Tochter; weil sie aus seiner Ribbe erbauet, Gen. 2, 22. und also aus Adam selbst entsprossen und hergekommen war.

ß.) Der grosse *Lanuvini*sche Drache, der die Junonem begleitete, und die Schlange, welche sie in der rechten Hand beym Kopffe fest hielte, sind augenscheinliche Andencken der Schlangen und des Drachens, der Evam versuchet, und zum Sünden-Falle gebracht hat. Gen. 3, 1. seqq.

γ.) Das güldene, mit Edelgesteinen gezierete Scepter, hat seine Absicht auf die Herrschafft, welche GOtt der HErr dem Menschen über die gantze Creatur anvertrauet hatte. Gen. 1, 28.

δ.) Die beyden Pfauen, welche die Junonem auf einem Wagen gezogen, sinnspielen nicht undeutlich auf die Hochmuth, wodurch

Eva

Eva, da sie GOtt gleich werden wolte, Gen. 3, 5. zu Falle gekommen ist.

3.) Das Ziegen-Fell, womit Juno angethan, ist vermuthlich aus denen Röcken von Fellen, welche GOtt der HErr Adam und Evâ gemacht, und ihnen angezogen hatte, Gen. 3, 21. ausfindig gemacht worden.

4.) In denen, an der Krone Junonis, befindlichen Gratien, oder Huld-Göttinnen, findet man ein Denckmahl des, mit Adam und Eva aufgerichteten Gnaden-Bundes; Welcher auch durch den Regen-Bogen, der zur Zeit Noâ (weil die Heyden beyde Zeiten mit einander vermischet,) zum Zeichen des, mit Noa, aufgerichteten Gnaden-Bundes ausersehen ward, Gen. 9, 9. seqq. angedeutet worden ist.

7.) Die Göttin Hebe, welche bey der Junone stehend abgebildet ward, scheinet so gar aus dem eigenem Nahmen: חוה, Eva, ihren Ursprung genommen zu haben.

9.) Das Schild, der Spieß, und die Trommel im Gegentheile, so der Junoni beygeleget worden, entwerffen uns den Streit, Krieg, und Feindschafft, welche GOtt der HErr zwischen dem Weibe und der Schlangen, samt derselbigen beyderseitigen Saamen, gesetzet und bestimmet hat; Gen. 3, 15. Weil dieses eben die Zeichen seyn, womit man zu Felde ziehet, um seinen Feind aufzusuchen, und selbigem möglichsten Abbruch zu thun.

§. 12. Da wir nun in dem GOttes-Dienste

der

der Junonis so viele Sachen finden, die mit der Geschichte Evä eine grosse Gemeinschafft haben, und sattsam anweisen: Daß in der Verehrung der *Junonis* das Gedächtniß Evä, und derselben begangenen Sünden-Falles, aufbehalten worden sey; Solte dann nicht der Granat-Apffel, welchen man dieser Junoni, als einem Andencken der Evä, beym Pausania in die Hände gegeben, mit gleichem Rechte, auf die Begebenheit des Sünden-Falles zurück gezogen? und daraus erwiesen werden können? Die Heyden müsten von der genossenen verbotenen Frucht, durch ihre Vorfahren, so viel gehöret haben: daß dieselbe ein Granat-Apffel gewesen sey? Weil sie die Junonem, (wodurch sie verblümter Weise Evam angedeutet,) eben mit einem Granat-Apffel, abgebildet, und ihr diese Frucht in die Hände gegeben haben. Denn daß Pausanias l. c. darbey sagt: Unter dieser Gestalt *Junonis* sey ein Geheimniß verborgen, ꝛc. das er aber nicht darbey gemeldet hat; das zeiget sattsam an: Daß er solches so wohl von dem in der Hand geführetem Granat-Apffel, als auch denen übrigen Stellungen und Bildungen der Junonis, verstanden wissen wolle; Indem ja die anderen Umstände der Junonis so bedencklich nicht seyn, alß eben der Granat-Apffel, den sie in der Hand gezeiget, und der Drache der sie begleitet hat; Weil dieses Geheimnisse genug sind, die wir von ihr entdecken; Daß sich

nem-

nemlich Eva, unser aller Mutter, durch Anstifftung des Drachen, an der Frucht eines verbotenen Granat-Apffels, versündiget, und denen Heyden zu der Fabel Junonis Anlaß und Gelegenheit gegeben habe. Welches Geheimniß die Heyden, denen es an denen rechten Nachrichten des Sünden-Falles aus der H. Schrifft fehlete, nicht so vollkommen einsehen und errathen können, als diejenigen, die aus GOttes Worte davon besser unterrichtet sind, und also, dem Ursprunge dieser Fabel leichter auf die Spuhre kommen, und das darunter verdeckte Geheimniß viel besser erforschen, ergründen und errathen können.

§. 13. Dieses möchte zwar jemand bedencklich scheinen: daß wir aus der Junone, (die doch eine Tochter Saturni, und der Rheæ, gewesen,) die Evam herausbringen wollen; Da ja Saturnus, der Vater Junonis, der seine Kinder immer aufgefressen hat, gewiß niemand anders als der Noa kan gewesen seyn, von welchem die Heyden darum gefabuliret haben: Er hätte seine Kinder, bis auf drey aufgefressen ꝛc.; weil zu Noä Zeiten alle Menschen, bis auf ihn, und seine drey Söhne, samt ihren Weibern, durch das Wasser der Sündfluth versäuffet worden sind; Wie *Bochartus*, in seinem Phaleg und Canaan, Part. I. Lib. I. Cap. I. gar artig und umständlich gezeiget hat. Und also könte solchenfals Juno nicht Eva seyn, sondern müste eine von den

Töch-

Töchtern, oder Sohnes Weibern Noä, gewesen seyn, weil unter dem Saturnus eigentlich Noa angedeutet worden ist, und Juno also aus Noa ab- und her-geleitet werden müste.

§. 14. Allein diese Schwürigkeit, so groß sie auch jemande düncken möchte, kan auf eine zwiefache Weise leicht gehoben werden. Dann

1.) Eines theils haben die Heyden gar confuse Begriffe von der Historie der ersten Patriarchen gehabt; Daß sie manchmahl das, was von zwo, bis drey Personen geschehen ist, in eine Geschichte zusammen geschmoltzen, und dasselbe einer Person allein zugeeignet haben, was doch mehrern Personen zugleich gemein gewesen ist. Daher Vossius von diesem Saturno ein Exempel hergenommen, und mit mehrerem erwiesen hat: daß die alten Heyden, unter diesem Saturno, so wohl auf Adam selbst, als auch zugleich auf Noah, und den Patriarchen Abraham, gesehen haben. *Vossius* de Idolol. Gentil. Lib. I. Cap. XVIII.

2.) Andern theils haben sie auch die beyden Welt-Alter, deren eines von Adam, das andere von Noah, seinen Anfang genommen, nicht recht zu unterscheiden gewust. Denn ob zwar alle Menschen, aus dem einzigen Adam hergekomen sind, deren allgemeiner Stamm-Vater selbiger gewesen ist; So wurden doch alle Adams-Kinder, in der Sündfluth, auf einmahl versäuffet, und nur Noah, mit denen Seinigen, in derselben ganz allein erhalten.

Dahero dann die Heyden, (da aus Noah die Welt von neuen wieder bevölckert ward,) diesen Noah vor den wahren Stamm-Vater des gantzen menschlichen Geschlechtes angesehen, und die Junonem, (die doch Adams Weib, Schwester, und Tochter, so zu reden, gewesen ist,) aus Irthum vor eine Tochter Saturni, das ist Noæ gehalten, und die Zeiten der beyden Welt-Alter, unwissend, mit einander vermischet haben.

§. 15. Wie wir nun in der Geschichte Junonis sattsame Spuren von der Eva, und, eines von ihr genossenen Granat-Apffels, entdecket haben; So wollen wir dergleichen auch aus der Geschichte der Rhea, der vermeynten Mutter der Junonis, suchen heraus zu bringen. Denn wie aus dem, was wir §. 7. aus dem Phurnuto angeführet haben, bekant ist: daß die Rhea, Saturni Weib, und die Mutter Junonis, gewesen sey; So ist hier nur kürtzlich zu erinnern: Daß dieser Rheæ, von der Semiramis, zu Babylon, in dem Tempel des Jovis Beli, ein kostbares Bild, das auf tausend Babylonische Talenta geschätzet worden, aufgerichtet gewesen sey; Da die Rhea, nebst dem Jove und Junone, auf einem kostbaren güldenen Throne saß, und zwey Löwen bey sich stehen, seitwärts aber grosse silberne Schlangen um sich kriechend hatte. *Diodor.* Siculus, Lib. II. Cap. IX. Welche Rheam zwar Lucianus in seinem Buche: de Dea Syria, etwas anders beschreibet, (wie

(wie die Heyden ohne dem in ihrer Götter-Historie ungemein variiren,) und sagt: Sie wäre zu Hyerapolis auch verehret, und also abgebildet worden: Daß sie eine Mauer-Krone auf dem Haupte, und eine Trummel in der Hand gehabt; Zwey Löwen aber hätten selbige auf einem Wagen gezogen. ꝛc. *Lucianes* de Dea Syria; Welches zwar ein wenig anders lautet, in denen Haupt-Umständen aber mit dem Pausania überein kommt. Nur daß beym Pausania die Löwen neben der Rhea stehen; Hier beym Luciano aber vor den Wagen gespannet seyn.

§. 16. Ehe wir zeigen: was unter dem Dienste der Rhea verborgen liege? wollen wir noch etwas aus dem Phurnuto anführen, welches uns die Zeit näher bestimmet, in welches Welt-Alter die Geschichte der Rhea eigentlich zu bringen sey; Davon er unter andern schreibet: Εἶτα τὴν Ῥέαν φασὶ, γεννωμένῳ αὐτῇ τῷ Διὸς, λίθον ἀντ' αὐτοῦ προσενεγκεῖν ἐσπαργανωμένον τῷ Κρόνῳ, τοῦτον ἐπῶσα τετοκέναι. Κἀκεῖνον μὲν καταποθῆναι ὑπ' αὐτοῦ. Τὸν δὲ Δία τραφέντα, βασιλεῦσαι τοῦ κόσμου. Ἐνταῦθα ἂν ἄλλως ἔληπται ἡ κατάπωσις. συντέτηκται γὰρ ὁ μῦθος περὶ τῆς τοῦ κόσμου γενέσεως. i. e. „Man sagt „die Rhea habe, als sie den Jupiter gebohren, „statt dieses Kindes einen Stein in die Win„deln gewickelt, und selbigen zum Saturno ge-

„bracht, und vorgegeben, selbigen gebohren zu „haben. Als nun Saturnus diesen Stein „verschluckt, (und gemeynet, das von Rhea „gebohrne Kind gefressen zu haben,) sey der Ju„piter heimlich erzogen worden, bis er die Re„gierung der Welt antreten können. Es liegt „aber hierunter ein gantz anderer Sinn „verborgen. Denn die Deutung dieser Sa„che hat ihre Absicht auf den Ursprung der „Welt ꝛc. *Phurnut.* de Nat. Deor. Cap. VI. p. m. 147. Welches er denn im Verfolge von der Erde auslegt, und diese vor den Stein ansiehet, den Saturnus verschluckt hätte, weil die Erde in dem Mittel-Puncte der Welt wäre, und dadurch alle Sachen in ihrer natürlichen Ordnung unterhalten würden.

§. 17. Wir begnügen uns an dem allein, daß Phurnutus die Bedeutung dieser Fabel selbst περὶ τῆς τοῦ κόσμου γενέσεως auf den Ursprung der Welt gebracht habe; Und wann dann Vossius zugleich bemercket: Daß auch wohl die Eva, das Weib des Adams, unter der *Rhea* könte angedeutet worden seyn; *Voss.* de Idolol. Gentil. Lib. II. Cap. LII. So fahren wir auf diesem Grunde fort, und bestärcken selbigen mit folgenden Stützen:

a.) Rhea wird von denen Heyden vor die Mutter aller Götter angesehen. Eva ist, nach dem Zeugnisse der Schrifft, auch dem Buchstaben nach, die Mutter aller Lebendigen gewesen. Gen. 3, 20.

b.)

b.) Rhea war die Gemahlin Saturni; Unter welchem Saturno die Heyden sowohl auf Noah, alß auch den Adam, zurück gesehen haben. Vide supra §. 13. 14.

c.) Die silbernen Schlangen, welche bey der Rhea abgebildet waren, sehen zurück auf die Verführung der Schlangen, welche Evam zu Falle gebracht hat. Gen. 3, 1. seqq.

d.) Die beyden Löwen, welche bey der Rhea theils stehend, theils als vor ihren Wagen gespannet, gefunden werden, können uns zweyerley bedeuten:

1.) Entweder die Herrschafft unserer ersten Eltern, welche GOtt der HErr ihnen über die Creatur gegeben; Gen. 1, 28. Daß auch die grimmigsten Thiere, dergleichen Löwen und Bären seynd, ihnen unterthan und gehorsam müssen seyn.

2.) Oder aber den verheissenen Meßiam, und Heyland der Welt, der denen alten Patriarchen als ein tapferer Löwe, und als der Löwe aus dem Stamm Juda, nicht unbekant gewesen ist. Gen. 49, 9. coll. Apoc. 5, 5. Und hindert hierbey gar nicht: Daß der Löwen in der gedoppelten Anzahl, gedacht wird. Weil unter dem einen Löwen vielleicht auf den Irrthum der Evä gesehen worden ist, da sie in der Person Cains den Meßiam meynte gebohren zu haben; Gen. 4, 1. der doch erst lange hernach im Fleische erscheinen sollen: Und also der zweyte Löwe die würckliche Gebur-

des, nachmals gewärtigen Löwens, aus dem Stamme Juda, in sich schliesset; Dahero die Rhea mit zwo Löwen abgebildet, und vorgestellet worden ist.

e.) Die beygefügte Trommel aber, ist wiederum ein Zeichen des Krieges und der Feindschafft, die zwischen dem Weibe und der Schlangen, samt derselben beyderseitigen Saamen, von GOtt verhänget worden ist; Gen. 3, 15. wie wir schon bey dem Dienste Junonis §. 11, no. 3. angeführet haben.

§. 18. Wann uns dann nun der grosse *Ezech. Spanheimius*, in seinen Gelehrten Anmerckungen ad Hymnum Callimachi in Cererem, versichert: Daß weder in dem Gottesdienste der *Rheæ*, (darunter die Heyden Evam abgeschildert,) noch auch in der Verehrung der *Cereris*, ein Granat-Apfel gebrauchet, noch in dero Heiligthum eingebracht werden dürffen; So weiset uns dieses Verbot von dem Granat-Apfel, bey dero beyderseitigem Dienste, wiederum auf den Abscheu der Diener der Rheæ, und der Cereris zurück, welchen selbige, allem Ansehen nach, nur darum vor einen Granat-Apfel geheget, und ihn in dero Dienste verboten und unterfaget haben: Weil sich Eva, (die unter der Rhea verehret ward,) durch einen Granat-Apfel versündiget, und ihre Verehrer veranlasset hat: Dergleichen Eckel und Abscheu vor dergleichen Frucht zu haben, von welcher sie, durch ihre Vorfahren benach-

richi-

richtiget worden sind; Daß dergleichen von der vermeynten *Rhea*, (nemlich der Eva) genossen, und ihre Nachfolger veranlasset hat, dergleichen Frucht, in ihrem Gottesdienste, nicht weiter zu dulden, sondern selbige davon gäntzlich auszuschliessen.

§. 19. Ich will nur noch eine eintzige Anmerckung über den Nahmen Ῥέα Rhea, beybringen, welchen zwar Heraclides von dem griechischen Worte: ῥεῖν, fliessen, herleitet, und auf den Regen deutet; *Heracl.* Pontici Alleg. Hom. p. m. 465. Der Gelehrte Vossius aber solche Ableitungs-Art gäntzlich verwirfft, und den Nahmen ῥέα aus dem Worte: ἔρα, Erde, in Übereinstimmung des hebräischen Wortes: ארץ, *erez*, durch Versetzung der Buchstaben heraus bringen will; vid. *Vossius* de Idolol. Gentil. Lib. II. Cap. LIV. & LVIII. Mir deucht aber das Griechische Wort: Ῥέα, *Rhea*, könne mit eben so leichter Mühe aus dem Worte Ῥοιὰ, *Rhoia*, ein Granat-Apfel, abgeleitet werden; Und würde solchenfals der eigene Nahme der Ῥέα, (darunter nach obiger Anweisung Eva zu verstehen ist) derselben Verbrechen, das sie an einem Granat-Apffel oder ῥοιὰ begangen, zugleich mit im Munde führen, und dessen Gedächtniß in diesem Nahmen zugleich auch unterhalten haben. Bevorab da wir in vorigem Capitel §. 2. num b. 1. kürtzlich erwiesen: Daß die Nahmen der Sachen biß-

weilen auf Sachen, die vorher geschehen sind, zurück zu weisen pflegen: Und also nicht zu verwundern seyn würde: Wenn die, unter dem Nahmen Rheæ angedeutete *Eva*, in der mystischen Geschichte der Heyden, den Nahmen Ῥέα, *Rhea*, Ῥοιὰ, *Rhoia*, das ist von einem Granat-Apfel, erhalten hätte, weil sie sich durch einen Granat-Apffel an GOtt versündiget, und zu dessen Andencken von den Heyden nicht ohne Ursache: Ῥέα, *Rhea*, oder Ῥοιὰ, *Rhoia*, genennet worden wäre.

Cap. VIII.

Der Raub Proserpinæ, und die Höllenfahrt Æneæ zielen auf die genossene verbotene Frucht.

§. 1.

DAraus erhellet eben die Blindheit und Einfalt der Heyden, daß sie sich nicht allein viele und verschiedene Götter, so wohl männliches, als auch weibliches Geschlechtes eingebildet, und die einige, ewige und unveränderliche GOttheit, unter so vielen, mannigfaltigen, verschiedenen Personen vertheilet; Sondern sich auch wohl gar eingebildet haben: Daß diese vermeynte göttliche Personen, durch venerische Liebes-Flammen, gegen einander erhitzt, und durch ungleiche Triebe zu unordentlichen

lichen Reitzungen, bewogen worden seyn. Wie dann einige dieses an ihrem obersten GOtte dem Jupiter, getadelt: Daß er ἐν δυσὶ τοῖς ἀφροδισιάτοις Πάθεσι δεδάλωται, ἔρωτι καὶ ὕπνῳ, durch die beyden nätrischen Neigungen, die Liebe und den Schlaff, allzusehr eingenommen gewesen sey. *Heraclid.* in Alleg. p.m. 460. Und daß wir uns anitzo nicht lange bey denen verschiedenen Excessen, die man dem *Jovi* schuld giebt, (alß wenn er der einen Göttin hier, der andern dar; Bald heimlich und durch List, bald öffentlich und durch Gewalt, etwas angehänget, und sie ofters gar genothzüchtiget hätte ꝛc) aufhalten mögen; So wollen wir dismahls nur das Exempel des Höllen-Gottes, *Plutonis*, in Erwegung ziehen, welcher die Proserpinam, eine Tochter des Jovis und der Cereris, mit Gewalt geraubet, und der Mutter weggestohlen haben soll; Als in welchem Raube der *Proserpinæ* wir etwas finden werden, welches auf den Sündenfall unserer ersten Eltern zurück siehet, und nicht undeutlich zu verstehen giebt: Daß die Heyden etwas von dem Falle Evä, und daß derselbe durch den Genuß eines verbotenen Granat-Apfels erfolget sey, gehöret haben müssen; Weil sie dergleichen Andencken, der verbotenen Frucht eines Granat-Apfels, in diesem Gedichte heimlich verstochen, und darinnen verdeckt aufbehalten haben.

§ 2. Von diesem Raube der *Proserpinæ* hat

XXV. & LXXXVIII. Wenn wir aber das, was die alten Heyden von der Junone fabuliret haben, aus der würcklichen Historie heraus klauben, und aus der Geschichte der heiligen Schrifft erläutern können, das wird von mehrerem Nutzen, und auch von grösserem Nachdrucke seyn.

§. 10. Ob die Juno mit der Astarte, Cybele, Venere &c. einerley gewesen? und daraus die Historie der Zippora, des Weibes Mosis, herauszukünsteln sey? das lasse ich dem Huetius, vor seine Person, verantwordten. vid. *Huet.* Demonstr. Evang. Prop. IV. Cap. X. §. 3. pag. m. 211-216. Allein die Bildung der Junonis so wohl, als auch die ihr beygelegte Sachen, lassen, sich mit leichter Mühe, in der Geschichte der Evä, der Mutter unser aller, entdecken und daraus erweisen: daß die Heyden das, was sie etwa von der Eva gehöret haben möchten, ihrer Junoni cœlesti beygeleget, und der Evä ehemaliges Schicksaal, und Verhängniß, auf eine *mystische* und verborgene Weise, dem GOttesdienste der Junonis einverleibet haben.

§. 11. Daß sich die Umstände der Junonis, gar wohl auf die Begebenheit mit der Eva schicken, kan man aus folgenden Stücken deutlich abnehmen und erkennen:

a) Juno wird so wohl vor des Jupiters, Schwester, als auch vor dessen Gemahlin, ausgegeben; Welcher Jupiter das Haupt, und

der

der vornehmſte aller Heydniſchen Götter, geweſen iſt. Dergleichen Bewandtniß es dann auch mit Eva, der Mutter unſer aller, gehabt hat; Da Eva, das Weib Adams, der das Haupt und Stamm-Vater aller Menſchen war, ſo wohl deſſen Weib und Gemahlin; alß auch ſeine Schweſter, und, gewiſſer Maſſe, auch deſſen Tochter geweſen iſt.

1.) Sein Weib; Da ſie von GOTT dem HErrn dem Adam zugeführet, und ihm zum Weibe gegeben iſt. Gen. 2, 22.

2.) Seine Schweſter; Da ſie von eben dem GOtte, der Adam erſchaffen hatte, auch geſchaffen und bereitet worden iſt. Gen. 1, 27.

3.) Seine Tochter; weil ſie aus ſeiner Ribbe erbauet, Gen. 2, 22. und alſo aus Adam ſelbſt entſproſſen und hergekommen war.

8.) Der groſſe *Lanuviniſche* Drache, der die Junonem begleitete, und die Schlange, welche ſie in der rechten Hand beym Kopffe feſt hielte, ſind augenſcheinliche Andencken der Schlangen und des Drachens, der Evam verſuchet, und zum Sünden-Falle gebracht hat, Gen. 3, 1. ſeqq.

7.) Das güldene, mit Edelgeſteinen gezierete Scepter, hat ſeine Abſicht auf die Herrſchafft, welche GOtt der HErr dem Menſchen über die gantze Creatur anvertrauet hatte. Gen. 1, 28.

8.) Die beyden Pfauen, welche die Junonem auf einem Wagen gezogen, ſinnſpielen nicht undeutlich auf die Hochmuth, wodurch

Eva

Eva, da sie GOtt gleich werden wolte, Gen. 3, 5. zu Falle gekommen ist.

3.) Das Ziegen-Fell, womit Juno angethan, ist vermuthlich aus denen Röcken von Fellen, welche GOtt der HErr Adam und Evâ gemacht, und ihnen angezogen hatte, Gen. 3, 21. ausfindig gemacht worden.

4.) In denen, an der Krone Junonis, befindlichen Gratien, oder Huld-Göttinnen, findet man ein Denckmahl des, mit Adam und Eva aufgerichteten Gnaden-Bundes; Welcher auch durch den Regen-Bogen, der zur Zeit Noâ (weil die Heyden beyde Zeiten mit einander vermischet,) zum Zeichen des, mit Noa, aufgerichteten Gnaden-Bundes ausersehen ward, Gen. 9, 9. seqq. angedeutet worden ist.

7.) Die Göttin Hebe, welche bey der Junone stehend abgebildet ward, scheinet so gar aus dem eigenem Nahmen: חוה, Eva, ihren Ursprung genommen zu haben.

9.) Das Schild, der Spieß, und die Trommel im Gegentheile, so der Junoni beygeleget worden, entwerffen uns den Streit, Krieg, und Feindschafft, welche GOtt der HErr zwischen dem Weibe und der Schlangen, samt derselbigen beyderseitigen Saamen, gesetzet und bestimmet hat; Gen. 3, 15. Weil dieses eben die Zeichen seyn, womit man zu Felde ziehet, um seinen Feind aufzusuchen, und selbigem möglichsten Abbruch zu thun.

§. 12. Da wir nun in dem GOttes-Dienste der

der Junonis ſo viele Sachen finden, die mit der Geſchichte Evä eine groſſe Gemeinſchafft haben, und ſattſam anweiſen: Daß in der Verehrung der *Junonis* das Gedächtniß Evä, und derſelben begangenen Sünden-Falles, aufbehalten worden ſey; Solte dann nicht der Granat-Apffel, welchen man dieſer Junoni, als einem Andencken der Evä, beym Pauſania in die Hände gegeben, mit gleichem Rechte, auf die Begebenheit des Sünden-Falles zurück gezogen? und daraus erwieſen werden können? Die Heyden müſten von der genoſſenen verbotenen Frucht, durch ihre Vorfahren, ſo viel gehöret haben: daß dieſelbe ein Granat-Apffel geweſen ſey? Weil ſie die Junonem, (wodurch ſie verblümter Weiſe Evam angedeutet,) eben mit einem Granat-Apffel, abgebildet, und ihr dieſe Frucht in die Hände gegeben haben. Denn daß Pauſanias l. c. darbey ſagt: Unter dieſer Geſtalt *Junonis* ſey ein Geheimniß verborgen, ꝛc. das er aber nicht darbey gemeldet hat; das zeiget ſattſam an: Daß er ſolches ſo wohl von dem in der Hand geführetem Granat-Apffel, als auch denen übrigen Stellungen und Bildungen der Junonis, verſtanden wiſſen wolle; Indem ja die anderen Umſtände der Junonis ſo bedencklich nicht ſeyn, alß eben der Granat-Apffel, den ſie in der Hand gezeiget, und der Drache der ſie begleitet hat; Weil dieſes Geheimniſſe genug ſind, die wir von ihr entdecken; Daß ſich nem-

nemlich Eva, unser aller Mutter, durch Anstifftung des Drachen, an der Frucht eines verbotenen Granat-Apffels, versündiget, und denen Heyden zu der Fabel Junonis Anlaß und Gelegenheit gegeben habe. Welches Geheimniß die Heyden, denen es an denen rechten Nachrichten des Sünden-Falles aus der H. Schrifft fehlete, nicht so vollkommen einsehen und errathen können, als diejenigen, die aus GOttes Worte davon besser unterrichtet sind, und also, dem Ursprunge dieser Fabel leichter auf die Spuhre kommen, und das darunter verdeckte Geheimniß viel besser erforschen, ergründen und errathen können.

§. 13. Dieses möchte zwar jemand bedencklich scheinen: daß wir aus der Junone, (die doch eine Tochter Saturni, und der Rheæ, gewesen,) die Evam herausbringen wollen; Da ja Saturnus, der Vater Junonis, der seine Kinder immer aufgefressen hat, gewiß niemand anders als der Noa kan gewesen seyn, von welchem die Heyden darum gefabuliret haben: Er hätte seine Kinder, bis auf dreye aufgefressen ꝛc.; weil zu Noä Zeiten alle Menschen, bis auf ihn, und seine drey Söhne, samt ihren Weibern, durch das Wasser der Sündfluth versäuffet worden sind; Wie *Bochartus*, in seinem Phaleg und Canaan, Part. I. Lib. I. Cap. I. gar artig und umständlich gezeiget hat. Und also könte solchenfals Juno nicht Eva seyn, sondern müste eine von den

Töch-

Töchtern, oder Sohnes Weibern Noä, gewesen seyn, weil unter dem Saturnus eigentlich Noa angedeutet worden ist, und Juno also aus Noa ab- und her-geleitet werden müste.

§. 14. Allein diese Schwürigkeit, so groß sie auch jemande düncken möchte, kan auf eine zwiefache Weise leicht gehoben werden. Dann

1.) Eines theils haben die Heyden gar confuse Begriffe von der Historie der ersten Patriarchen gehabt; Daß sie manchmahl das, was von zwo, bis drey Personen geschehen ist, in eine Geschichte zusammen geschmoltzen, und dasselbe einer Person allein zugeeignet haben, was doch mehrern Personen zugleich gemein gewesen ist. Daher Vossius von diesem Saturno ein Exempel hergenommen, und mit mehrerem erwiesen hat: daß die alten Heyden, unter diesem Saturno, so wohl auf Adam selbst, als auch zugleich auf Noah, und den Patriarchen Abraham, gesehen haben. *Vossius* de Idolol. Gentil. Lib. I. Cap. XVIII.

2.) Andern theils haben sie auch die beyden Welt-Alter, deren eines von Adam, das andere von Noah, seinen Anfang genommen, nicht recht zu unterscheiden gewust. Denn ob zwar alle Menschen, aus dem einzigen Adam hergekomen sind, deren allgemeiner Stamm-Vater selbiger gewesen ist; So wurden doch alle Adams-Kinder, in der Sündfluth, auf einmahl versäuffet, und nur Noah, mit denen Seinigen, in derselben ganz allein erhalten.

Dahero dann die Heyden, (da aus Noah die Welt von neuen wieder bevölckert ward,) diesen Noah vor den wahren Stamm-Vater des gantzen menschlichen Geschlechtes angesehen, und die Junonem, (die doch Adams Weib, Schwester, und Tochter, so zu reden, gewesen ist,) aus Irthum vor eine Tochter Saturni, das ist Noæ gehalten, und die Zeiten der beyden Welt-Alter, unwissend, mit einander vermischet haben.

§. 15. Wie wir nun in der Geschichte Junonis sattsame Spuren von der Eva, und, eines von ihr genossenen Granat-Apffels, entdecket haben; So wollen wir dergleichen auch aus der Geschichte der Rhea, der vermeynten Mutter der Junonis, suchen heraus zu bringen. Denn wie aus dem, was wir §. 7. aus dem Phurnuto angeführet haben, bekant ist: daß die Rhea, Saturni Weib, und die Mutter Junonis, gewesen sey; So ist hier nur kürtzlich zu erinnern: Daß dieser Rheæ, von der Semiramis, zu Babylon, in dem Tempel des Jovis Beli, ein kostbares Bild, das auf tausend Babylonische Talenta geschätzet worden, aufgerichtet gewesen sey; Da die Rhea, nebst dem Jove und Junone, auf einem kostbaren güldenen Throne saß, und zwey Löwen bey sich stehen, seitwärts aber grosse silberne Schlangen um sich kriechend hatte. *Diodor.* Siculus, Lib. II. Cap. IX. Welche Rheam zwar Lucianus in seinem Buche: de Dea Syria, etwas anders beschreibet, (wie

(wie die Heyden ohne dem in ihrer Götter-Historie ungemein variiren,) und sagt: Sie wäre zu Hyerapolis auch verehret, und also abgebildet worden: Daß sie eine Mauer-Krone auf dem Haupte, und eine Trummel in der Hand gehabt; Zwey Löwen aber hätten selbige auf einem Wagen gezogen. ꝛc. *Lucianes* de Dea Syria; Welches zwar ein wenig anders lautet, in denen Haupt-Umständen aber mit dem Pausania überein kommt. Nur daß beym Pausania die Löwen neben der Rhea stehen; Hier beym Luciano aber vor den Wagen gespannet seyn.

§. 16. Ehe wir zeigen: was unter dem Dienste der Rhea verborgen liege? wollen wir noch etwas aus dem Phurnuto anführen, welches uns die Zeit näher bestimmet, in welches Welt-Alter die Geschichte der Rhea eigentlich zu bringen sey; Davon er unter andern schreibet: Εἶτα τὴν Ῥέαν φασὶ, γεννωμένῳ αὐτῇ τῷ Διὶ, λίθον ἀντ' αὐτοῦ προσενεγκεῖν ἐσπαργανωμένον τῷ Κρόνῳ, τοῦτον ἐπῦσα τετοκέναι. Κἀκεῖνον μὲν καταποθῆναι ὑπ' αὐτῆς. Τὸν δὲ Δία τραφέντα, βασιλεῦσαι τοῦ κόσμου. Ἐνταῦθα ἐν ἄλλως εἴληπται ἡ κατάποσις. συντέτηκται γὰρ ὁ μῦθος περὶ τῆς τοῦ κόσμου γενέσεως. i. e. „Man sagt „die Rhea habe, als sie den Jupiter gebohren, „statt dieses Kindes einen Stein in die Win„deln gewickelt, und selbigen zum Saturno ge-

„bracht, und vorgegeben, selbigen gebohren zu „haben. Als nun Saturnus diesen Stein „verschluckt, (und gemeynet, das von Rhea „gebohrne Kind gefressen zu haben,) sey der Ju„piter heimlich erzogen worden, bis er die Re„gierung der Welt antreten können. Es liegt „aber hierunter ein ganz anderer Sinn „verborgen. Denn die Deutung dieser Sa„che hat ihre Absicht auf den Ursprung der „Welt ꝛc. *Phurnut.* de Nat. Deor. Cap. VI. p. m. 147. Welches er denn im Verfolge von der Erde auslegt, und diese vor den Stein ansiehet, den Saturnus verschluckt hätte, weil die Erde in dem Mittel-Puncte der Welt wäre, und dadurch alle Sachen in ihrer natürlichen Ordnung unterhalten würden.

§. 17. Wir begnügen uns an dem allein, daß Phurnutus die Bedeutung dieser Fabel selbst περὶ τῆς τοῦ κόσμου γενέσεως auf den Ursprung der Welt gebracht habe; Und wann dann Vossius zugleich bemercket: Daß auch wohl die Eva, das Weib des Adams, unter der *Rhea* könte angedeutet worden seyn; *Voss.* de Idolol. Gentil. Lib. II. Cap. LII. So fahren wir auf diesem Grunde fort, und bestärcken selbigen mit folgenden Stützen:

a.) Rhea wird von denen Heyden vor die Mutter aller Götter angesehen. Eva ist, nach dem Zeugnisse der Schrifft, auch dem Buchstaben nach, die Mutter aller Lebendigen gewesen. Gen. 3, 20.

b.)

b.) Rhea war die Gemahlin Saturni; Unter welchem Saturno die Heyden sowohl auf Noah, alß auch den Adam, zurück gesehen haben. Vide supra §. 13. 14.

c.) Die silbernen Schlangen, welche bey der Rhea abgebildet waren, sehen zurück auf die Verführung der Schlangen, welche Evam zu Falle gebracht hat. Gen. 3, 1. seqq.

d.) Die beyden Löwen, welche bey der Rhea theils stehend, theils als vor ihren Wagen gespannet, gefunden werden, können uns zweyerley bedeuten:

1.) Entweder die Herrschafft unserer ersten Eltern, welche GOtt der HErr ihnen über die Creatur gegeben; Gen. 1, 28. Daß auch die grimmigsten Thiere, dergleichen Löwen und Bären seynd, ihnen unterthan und gehorsam müssen seyn.

2.) Oder aber den verheissenen Meßiam, und Heyland der Welt, der denen alten Patriarchen als ein tapferer Löwe, und als der Löwe aus dem Stamm Juda, nicht unbekant gewesen ist. Gen. 49, 9. coll. Apoc. 5, 5. Und hindert hierbey gar nicht: Daß der Löwen in der gedoppelten Anzahl, gedacht wird. Weil unter dem einen Löwen vielleicht auf den Irrthum der Evä gesehen worden ist, da sie in der Person Cains den Meßiam meynte gebohren zu haben; Gen. 4, 1. der doch erst lange hernach im Fleische erscheinen sollen: Und also der zweyte Löwe die würckliche Gebur-

des, nachmals gewärtigen Löwens, aus dem Stamme Juda, in ſich ſchlieſſet; Dahero die Rhea mit zwo Löwen abgebildet, und vorgeſtellet worden iſt.

e.) Die beygefügte Trommel aber, iſt wiederum ein Zeichen des Krieges und der Feindſchafft, die zwiſchen dem Weibe und der Schlangen, ſamt derſelben beyderſeitigen Saamen, von GOtt verhänget worden iſt; Gen. 3, 15. wie wir ſchon bey dem Dienſte Junonis §. 11, no. 3. angeführet haben.

§. 18. Wann uns dann nun der groſſe *Exech. Spanheimius*, in ſeinen Gelehrten Anmerckungen ad Hymnum Callimachi in Cererem, verſichert: Daß weder in dem Gottesdienſte der *Rheæ*, (darunter die Heyden Evam abgeſchildert,) noch auch in der Verehrung der *Cereris*, ein Granat-Apfel gebrauchet, noch in dero Heiligthum eingebracht werden dürffen; So weiſet uns dieſes Verbot von dem Granat-Apfel, bey dero beyderſeitigem Dienſte, wiederum auf den Abſcheu der Diener der Rheæ, und der Cereris zurück, welchen ſelbige, allem Anſehen nach, nur darum vor einen Granat-Apfel geheget, und ihn in dero Dienſte verboten und unterſaget haben: Weil ſich Eva, (die unter der Rhea verehret ward,) durch einen Granat-Apfel verſündiget, und ihre Verehrer veranlaſſet hat: Dergleichen Eckel und Abſcheu vor dergleichen Frucht zu haben, von welcher ſie, durch ihre Vorfahren benach-

richt-

richtiget worden ſind; Daß dergleichen von der vermeynten *Rhea*, (nemlich der Eva) genoſſen, und ihre Nachfolger veranlaſſet hat, dergleichen Frucht, in ihrem Gottesdienſte, nicht weiter zu dulden, ſondern ſelbige davon gäntzlich auszuſchlieſſen.

§. 19. Ich will nur noch eine eintzige Anmerckung über den Nahmen Ῥέα Rhea, beybringen, welchen zwar Heraclides von dem griechiſchen Worte: ῥεῖν, flieſſen, herleitet, und auf den Regen deutet; *Heracl.* Pontici Alleg. Hom. p. m. 465. Der Gelehrte Voſſius aber ſolche Ableitungs-Art gäntzlich verwirfft, und den Nahmen ῥέα aus dem Worte: ἔρα, Erde, in Uebereinſtimmung des hebräiſchen Wortes: ארץ, *erez*, durch Verſetzung der Buchſtaben heraus bringen will; vid. *Voſſius* de Idolol. Gentil. Lib. II. Cap. LIV. & LVIII. Mir deucht aber das Griechiſche Wort: Ἡ ῥέα, *Rhea*, könne mit eben ſo leichter Mühe aus dem Worte Ῥοιὰ, *Rhoia*, ein Granat-Apfel, abgeleitet werden; Und würde ſolchenfals der eigene Nahme der Ῥέα, (darunter nach obiger Anweiſung Eva zu verſtehen iſt) derſelben Verbrechen, das ſie an einem Granat-Apffel oder ῥοιὰ begangen, zugleich mit im Munde führen, und deſſen Gedächtniß in dieſem Nahmen zugleich auch unterhalten haben. Bevorab da wir in vorigem Capitel §. 2. num b. 1. kürtzlich erwieſen: Daß die Nahmen der Sachen biß-

weilen auf Sachen, die vorher geſchehen ſind, zurück zu weiſen pflegen: Und alſo nicht zu verwundern ſeyn würde: Wenn die, unter dem Nahmen Rheæ angedeutete *Eva*, in der myſtiſchen Geſchichte der Heyden, den Nahmen Ῥέα, *Rhea*, Ῥοιὰ, *Rhoia*, das iſt von einem Granat-Apfel, erhalten hätte, weil ſie ſich durch einen Granat-Apffel an GOtt verſündiget, und zu deſſen Andencken von den Heyden nicht ohne Urſache: Ῥέα, *Rhea*, oder Ῥοιὰ, *Rhoia*, genennet worden wäre.

Cap. VIII.

Der Raub Proſerpinæ, und die Höllenfahrt Æneæ zielen auf die genoſſene verbotene Frucht.

§. 1.

DAraus erhellet eben die Blindheit und Einfalt der Heyden, daß ſie ſich nicht allein viele und verſchiedene Götter, ſo wohl männliches, als auch weibliches Geſchlechtes eingebildet, und die einige, ewige und unveränderliche GOttheit, unter ſo vielen, mannigfaltigen, verſchiedenen Perſonen vertheilet; Sondern ſich auch wohl gar eingebildet haben: Daß dieſe vermeynte göttliche Perſonen, durch veneriſche Liebes-Flammen, gegen einander erhitzt, und durch ungleiche Triebe zu unordentlichen

lichen Reitzungen, bewogen worden seyn. Wie dann einige dieses an ihrem obersten GOtte dem Jupiter, getadelt: Daß er ἐν δυσὶ τοῖς ἀφρονεστάτοις Πάθεσι διέγλωται, ἔρωτι καὶ ὕπνῳ, durch die beyden närrischen Neigungen, die Liebe und den Schlaff, allzusehr eingenommen gewesen sey. *Heraclid.* in Alleg. p.m. 460. Und daß wir uns anitzo nicht lange bey denen verschiedenen Excessen, die man dem *Jovi* schuld giebt, (alß wenn er der einen Göttin hier, der andern dar; Bald heimlich und durch List, bald öffentlich und durch Gewalt, etwas angehänget, und sie offters gar genothzüchtiget hätte ꝛc) aufhalten mögen; So wollen wir dismahls nur das Exempel des Höllen-Gottes, *Plutonis*, in Erwegung ziehen, welcher die Proserpinam, eine Tochter des Jovis und der Cereris, mit Gewalt geraubet, und der Mutter weggestohlen haben soll; Als in welchem Raube der *Proserpinæ* wir etwas finden werden, welches auf den Sündenfall unserer ersten Eltern zurück siehet, und nicht undeutlich zu verstehen giebt: Daß die Heyden etwas von dem Falle Evä, und daß derselbe durch den Genuß eines verbotenen Granat-Apfels erfolget sey, gehöret haben müssen; Weil sie dergleichen Andencken, der verbotenen Frucht eines Granat-Apfels, in diesem Gedichte heimlich verstochen, und darinnen verdeckt aufbehalten haben.

§ 2. Von diesem Raube der *Proserpinæ* hat

der alte Poet Claudianus, zu denen Zeiten der Käyser Arcadii und Honorii, ein gar weitläuftiges Buch, und Gedichte, in Heroischen Versen, beschrieben; Darinnen er alles, was die Heyden von der *Proserpina*, als einer wunderschönen Tochter des Jupiters und der Cereris, und derselben Entführung, durch den Höllen-GOtt *Plutonum*, gefabuliret haben, weitläuftig, und mit poetischer Feder verzeichnet und beschrieben hat; Daraus die meisten Gelehrten das, was sie von dem Raube der Proserpina vorgebracht, heraus gezogen, und dero gantze Historie zusammen getragen haben. Davon dieses der kurtze Einhalt ist.

§. 3. Als die Proserpina, die Tochter Jovis, und seiner eigenen Schwester der Cereris, groß geworden war, und eine besondere Schönheit besaß, beworben sich die beyden Götter, Mars und Apollo, um selbige, sie zu heyrathen. Weil sie aber ihre Mutter Ceres keinen von beyden geben wolte, versteckte sie diese ihre Tochter Proserpinam, gantz heimlich, damit sie sie nicht etwa, von einem unter ihnen, gar entführet, und der Mutter, wider ihren Willen, entrissen werden möchte.

Jupiter wolte hierauf den Pluto, einen Sohn des Saturni und der Opis, welcher vor den Gott des Reichthums und der Höllen gehalten wird, und der gantz rasend nach einer Fraue that, zu einem Weibe verhelfen, und eröfnete desfals seine Gedancken der Venus; Welche

che die Proſerpinam, alß die Mutter Ceres nicht zu Hauſe war, mit der Minerva und Diana zu ſich nahm, und damit nach *Sicilien* eylete, woſelbſt ſie mit derſelben, in Geſellſchafft einiger Nymphen, in der ſchönſten Pracht, ſpatziren gieng.

Als ſich dieſe Geſellſchafft ein wenig trennete, und die eine Nymphe hier, die andere dar, Blumen flickte; kam *Pluto* mit ſeinen Wagen plötzlich hervorgebrochen, nahm die *Proſerpinam*, bey dem Fluſſe *Chimarus*, mit Gewalt weg, und ſchlepte ſie, wider ihren Willen, mit ſich nach der Höllen zu. Da ſich zwar Pirithous und Theſeus, welche darzu kamen, der Proſerpinæ annehmen, und ſie retten wolten; Wie auch Pallas und Diana ſelbiger zu Hülffe eyleten; Allein Pirithous wurde von des Plutonis groſſen Höllen-Hunde, dem Cerbero, darüber gefreſſen, und Theſeus kaum mit Mühe von dem Hercule noch gerettet; Pallas und Diana aber wurden von dem Jupiter mit einem Donner-Schlage erſchrecket, daß ſie die Proſerpinam muſten fahren laſſen. Die dann zwar bitterlich heulete, allein von Plutone mögligſt getröſtet, und in der Hölle alles über die Ankunfft der ſchönen Proſerpina erfreuet ward. *Claudianus* de Raptu Proſerp. Lib. I. & II.

Dis iſt die kurtze Geſchichte von dem Raube Proſerpinæ; Wir müſſen aber zu dieſer Begebenheit noch einige beſondere Umſtände hinzu fügen.

§. 4.

§. 4. a.) Zuförderst ist hier wohl zu erwegen: Daß die Mutter Ceres, die anfänglich nicht wuste, wo ihre Tochter geblieben wäre? dieselbe lange Zeit, gantz betrübt, mit einer Fackel in der Hand, an allen Orten, wiewohl gantz vergeblich, gesuchet habe. Davon der Minutius Felix. in Octavio, also geschrieben: Ceres facibus accensis, & Serpente circumdata, *Liberam* anxia & sollicita vestigat. Die *Ceres* habe mit brennender Fackel, und mit einer Schlangen umgürtelt, die Liberam, das ist Proserpinam, gantz ängstiglich und voller Bekümerniß gesucht. Durch welchen Beynahmen *Libera* die Proserpina hier auf eben die Weise verstanden wird, wie der Bacchus auch gar offt den Zunahmen *Liber* erhalten. Die Schlange aber ist ihr vermuthlich über ihre dinne und leichte Kleider, zum Gürtel, umgeleget worden, weil sie, allem Ansehen nach, auf dieser Reise, vermuthlich nur mit einem leichten Uberwurffe, dergleichen die Heyden gemeiniglich ihren Göttern und Göttinnen anzuhengen pflegen, bekleidet gewesen ist. Wiewohl nicht zu leugnen ist, daß sie auch offters gantz nackend vorgestellet werde.

§. 5. Als Ceres erfahren: wo ihre Tochter Proserpina geblieben? soll sie ihren Gemahl, den Jovem, der die Sache selbst so mitgespielet hatte, Tag und Nacht mit Thränen gebeten haben: daß er ihr ihre Tochter doch wieder ver-

verschaffen, und aus der Höle zurück ruffen möchte. Welches er ihr dann zwar, wegen ihres ungestühmen Anhaltens, halb und halb versprochen, doch aber die Condition dabey mit ausbedungen hätte: Wenn Proserpina bisher in der Hölle noch nüchtern geblieben wäre? und nichts gekostet hätte? so solte sie zu ihrer Mutter Ceres wieder zurück kommen. Würde sie aber bereits was gegessen haben? So müste sie beym Plutone bleiben. Da dann Ascalaphus, der Sohn Styx, oder Stygis, (das ist ein Fluß der Höllen,) verrathen: daß Proserpina schon etliche Körnerchen genossen hätte. Deshalb auch Proserpina in der Höllen bleiben müssen. Doch hätte Ceres so lange getrotzet, bis sie so viel erhalten: Daß Proserpina jährlich sechs Monatte bey ihrer Mutter bleiben dürffen; Nach deren Verfluss sie wieder sechs Monate zu ihrem Manne, dem Plutone, zurückgekehret, und also beständig zwischen beyden abgewechselt worden wäre.

§. 6. c.) Wegen der Kost, so die Proserpina genossen, und eben dadurch gebunden worden, in der Hölle zu bleiben, ꝛc. findet sich so viel Nachricht unter denen Heyden: Daß selbige in dem Genusse einiger Körner vom Granat-Apffel bestanden habe. In deren Zahl so wohl, als der Ursache, warum sie selbige gegessen? die Heyden zwar selbst in etwas differiren; Doch aber überhaupt darinn überein-

kom-

kommen: daß die Kost, so die Proserpina gegessen, von einem Granat-Apffel gewesen, und dadurch ihre gäntzliche Rückkehr verhindert worden sey. Davon Ovidius geschrieben:

- - - - At Cereri cautum est educere Natam.
Non ita fata sinunt; Quoniam Jejunia Virgo
Solverat, & cultis dum simplex errat in Hortis,
Puniceum curva decerpserat arbore *Pomum*,
Sumptaque pallenti *septem* de Cortice Grana
Presserat ore suo.

Ceres habe sich zwar alle Mühe angethan, ihre Tochter wiederum zurück zu bekommen; Welches aber das Schicksaal nicht verstatten wollen; Weil die Jungfrau ihre Fasten übertreten, und beym Herumgehen im Garten, von einem tieffgebeugten Baume einen Granat-Apffel abgebrochen, aus dessen Ritze sieben Körnerchen herausgenommen, und solche mit ihrem Munde ausgesogen hätte; *Ovid.* Metam. Lib. V. Fab. VIII. Wiewohl es Apollodorus anders vorgiebet: Pluto habe, da ihm Jupiter befohlen Proserpinam zur Mutter wiederkehren zu lassen, damit sie nicht lange bey der Mutter bliebe, ῥοιᾶς ἔδωκεν αὐτῇ φαγεῖν κόκκον, ἡ δὲ ὑ προειδομένη τὸ συμμασώμενον, κατη-

κατηνάλωσεν αὐτόν, er selbiger ein Körnichen von einem Granat-Apffel zu essen gegeben; Da sie dann, nicht merckend was solches zu bedeuten hätte, selbiges unbedachtsamer Weise genossen habe.

Genug ist es: daß Proserpina, durch den Genuß der Frucht von einem Granat-Apffel, das Schicksaal erlebet habe: daß sie bey Plutone in der Hölle bleiben müssen; Sie mag davon nur ein? oder aber sieben Körnichens? Sie mag dieselbe durch ihren eigenen Trieb? oder auch, durch Zureden *Plutonis* selbst, genossen und gegessen haben?

§. 7. d.) Was den Pluto anbetrifft, der die Proserpinam geraubet haben soll, und von denen Griechen ἅδης, von Heraclide aber immer ἀΐδης genennet worden ist; so machen ihn die Heyden selbst zum Gotte der Leichen und der Begräbniße; Davon sie geschrieben: Τὸν Ἅδην λέγεται τὰ περὶ τὴς ταφὰς καὶ τὰς ἐκφορὰς καὶ τιμὰς τῶν τεθνεώτων καταδεῖξαι, τὸν παρὰ τοῦ χρόνου μηδεμίας οὔσης ἐπιμελείας περὶ αὐτοὺς διὸ καὶ τῶν τετελευτηκότων ὁ Θεὸς οὗτος παρείληπται κυριεύειν ἀπονεμηθείσης τὸ παλαιὸν αὐτῷ τῆς τούτων ἀρχῆς καὶ φροντίδος, i. e. Von dem Plutone giebt man vor, daß er die Gebräuche, die Leichen zu begraben, und die verstorbene Cörper ehrlich zu bestatten, angewie-

gewiesen habe; Davon man vor diesem gar nichts gewust hätte; Dahero sey er vor den GOtt der Todten gehalten, die er, nach der alten Meynung, unter seiner Gewalt und Aufsicht gehabt hätte; ꝛc. *Diod.* Siculus Lib. V. Cap. 66. Und ob ihn wohl gleich einige vor einen König der *Molosser* gehalten, und ihn von dem griechischen Worte ἀδέ ς, gar *Aedoneus*, oder *Aidoneus*, genennet haben, wie Cyrillus von ihm schreibet: Centesimo & nonagesimo quincto anno post Mosen ferunt, fuisse Virginem Proserpinam raptam ab *Aedaneo*, id est Orco, Molossorum Rege. &c. i. e. Im hundert und fünff- und neuntzigtem Jahre, nach Mose, soll *Aedoneus*, oder Orcus, ein König der Molosser, die Jungfrau Proserpinam geraubet haben; *Cyrill.* Lib. contra Julian. So ist doch mehr als zu gewiß: daß die Heyden den Plutonem, wie aus dem Virgilio, Bocharto, Vossio, und anderen mehreren erhellet, überhaupt vor den Gott der Höllen gehalten haben, wie nicht allein das Wort *Aedoneus* auf das griechische Wort ἄδης, das Grab, die Hölle, sinnspielet; sondern auch das von Cyrillo, und andern, gebrauchte Wort *Orcus*, durch einige, von dem griechischem ὑςάγος, die letzte Person, hergeleitet werden will, weil der Tod zuletzt doch alles beschliesset. conf. Jedlers Univ. Lex. Tom. XXV. voce: *Orcus*.

§. 8. e.) Noch ein eintziges wollen wir, wegen

gen des Orthes bemercken, wo die Proſerpina von dem Plutone geraubet ſeyn ſoll; Davon Pauſanias ſagt: Raptam eam prope amnem Chimarum, in Lacone, juxta quem ſeptum aliquod lapideum fuerit. Sie ſey in der Gegend des Fluſſes Chimarus, in Laconiſchen Felde, woſelbſt ein mit Steinen umzäuneter Ort geweſen, geraubet worden. *Pauſan.* in Corinthiac. Cap. 37. Wiewohl er an einem andern Orte ſchreibet: Alios tradere; eam in agro Eleuſino, prope Cephiſſum *fluvium*, juxta *arborem quandam*, ad inferos deductam eſſe; Es wolten andere vorgeben: ſie wäre in dem Eleuſiniſchen Felde, nahe an dem Fluſſe Cephiſſus, in der Gegend eines Baumes, in die Hölle hinunter geführet worden; *Pauſan.* in Atticis Cap. 38. Davon wir unten handeln werden.

§. 9. Jedoch ehe wir alle dieſe Umſtände auf unſer gegenwärtiges Vorhaben näher zueignen; wollen wir noch eine Begebenheit darzu nehmen, die eben zu dem Endzwecke, wohin wir gedencken, mit verabzielet; Und zwar die Höllenfahrt des Æneas, eines Sohnes Anchiſes. Der zwar nicht wider ſeinen Willen, wie die Proſerpina, zur Höllen hinunter geführet worden iſt; Sondern ſich deswegen viele Mühe anthun müſſen, ehe er dieſes Vorhaben hat bewerckſtelligen, und darzu permiſſion und Freyheit von denen Göttern erlangen können; Bey deme doch aber auch eben dergleichen bedencklie-

che Umstände: wie diesem Aeneas der Zugang zu der Höllen eröffnet worden? (wie bey der Proserpina,) in Betrachtung fallen, und daraus zu ersehen ist: Daß diese beyde Fabeln fast von einerley Einhalt seyn, und von denen Alten darinnen einerley mystischer und verblühmter Sinn verwickelt und versteckt worden.

§. 10. Æneas, der aus einem vertraulichen Umgange der Venus, mit dem Anchise, einem Sohne Capyos, gezeuget seyn soll, *Homer.* Hymn. in Ven. vers. 199. hatte gar sehr grosse Liebe vor seinen alten Vater Anchises; Dergestalt, daß er ihn in der Trojanischen Einäscherunge so gar auf dem Rücken durch das Feuer truge, und ihn solchenfals vor dem augenscheinlichem Untergange errettete. *Virgil.* Æn. II. vers. 707. seqq. Ja diese Liebe Æneæ gegen seinen Vater Anchisen, hörete auch in dessen Tode nicht auf; sondern war noch so hefftig gegen ihn: daß Æneas einsmals Lust bekam, seinen verstorbenen Vater Anchisen im Reiche der Todten zu besuchen, und sich deßwegen von denen Göttern, durch Vorschub der Sybille zu Cumis, die Erlaubniß ausbath, und auch erhielte: Bey lebendigem Leibe über den Höllen-Fluß Acheron hinüber fahren, und sich mit seinem unlängst verschiedenen Vater Anchise besprechen zu dürffen; Darüber sich aber die Cumische Sybille dergestalt gegen Æneam vernehmen ließ:

Sate

- - - Sate ſanguine Divum!
Tros Anchiſiade! Facilis deſcenſus Averni.
Noctes atque Dies patet *atri* Janua Ditis;
Sed revocare gradum ſuperasque evadere ad auras,
Hoc opus, hic Labor eſt. Pauci, quos æquus amavit,
Jupiter, aut ardens evexit ad æthera Virtus,
Dis geniti, potuere. Tenent media omnia Sylvæ;
Cocytusque Sinu labens circumfluit *atro*.
Quod ſi tantus Amor menti, ſi tanta cupido eſt,
Bis ſtygios innare lacus, bis *nigra* videre
Tartara, & inano juvat indulgere labori:
Accipe quæ peragenda prius. Latet arbore opaca
Aureus & foliis, & lento vimine *Ramus*,
Junoni infernæ dictus *ſacer*; Hunc tegit omnis
Lucus, & obſcuris claudunt convallibus *umbræ*,
Sed non ante datur telluris operta ſubire:
Auricomos quam quis decerpſit ab arbore fœtus.
Hoc ſibi pulchra *ſuum* ferri *Proſerpina Munus*
Inſtituit; Primo avulſo, non deficit alter
Aureus, & ſimili frondeſcit Virga metallo.
Ergo alte veſtiga oculis, & rite repertum
Carpe manu; Namque ipſe volens facilisque ſequetur;
Si te fata vocant; Aliter non viribus ullis
Vincere, nec duro poteris convellere ferro.

Das ist:

Du Götter-Sohn! von Anchise zu Troja gebohren! In das Höllen-Reich kan man bald hinunter kommen; Denn die Thüre zum schwartzen Pallaste des Ditis stehet Tag und Nacht offen. Aber aus diesem Höllen-Reiche lebendig wieder heraus, und in dieses zeitliche Leben zurück gelangen zu können; dazu braucht man Kunst und Arbeit. Gar wenige, die entweder der gütige Jupiter lieb gehabt, oder die sich durch ihre Tugenden über die Sternen geschwungen haben, und darneben von Göttern gezeuget gewesen sind, haben diß Glück erlangen können. Denn alles muß in diesem dicken Walde zurück bleiben, weil der Höllen-Fluß Cocytus, (dann dieser Fluß führet bey denen Heyden verschiedene Nahmen,) diese Gegend überall rund herum umfliesset.

Hast du aber so grosse Lust und Verlangen, den Fluß Styx (soll eben der vorige seyn,) zweymahl zu beschiffen? und zweymal das schwartze Reich der Höllen zu beschauen? und wilst diese grosse Mühe dennoch auch auf dich nehmen? So höre was darzu unumgänglich nöthig erfodert wird:

Hinter diesem dunckelen Gebüsche ist ein güldener, mit Blättern wohl belaubter, und leicht angebundener Rancken, der der unter-irdischen Junoni geweyhet, mitten im Hayne verstochen, und rund herum mit dunckelen Thälen umgeben ist. Und da kan man nicht eher die unter-

unter-irrdische Reiche besuchen, noch dieselben zu sehen bekommen, bis man diese güldene Frucht von dem Baume abgebrochen hat. Denn die schöne Proserpina hat das eben so geordnet, daß ihr dieses zum Opffer gebracht, und dadurch gleichsam der Zugang zu ihr eröffnet werden solte. Ist auch gleich ein güldner Ranken abgebrochen; So fehlets deswegen doch an andern nicht; weil so gleich, an voriger Stelle, ein neuer güldener Zacken wieder auszusprossen pfleget.

So bald du also hineingetreten bist, so hebe deine Augen geschwinde andächtig auf, und brich diesen gefundenenen güldenen Zweig freymüthig ab. Denn er wird dir, wenn die Götter deinem Begehren einwilligen, gantz gern und willig folgen; Sonst aber sich mit keiner Gewalt, noch auch der äußersten force, bemächtigen lassen. *Virgil.* Æneid. VI. vers. 125. seqq.

§. 11. Zur buchstäblichen Geschichte der Höllenfahrt Æneæ, sind diese beyde Stücken hierbey noch zu bemercken:

a.) Daß hier beym Virgilio vers. 138. der Junonis infernæ, oder infernalis, das ist, der unter-irrdischen Junonis gedacht; und selbige also der Junoni cœlesti, oder himmlischen Junoni, wie wir in vorigen VII. Capittel §. 7. erwehnet, entgegen gesetzet; Diese *Juno infernalis* aber bald darauf von Virgilio vers. 142. wieder mit dem Nahmen *Proserpinæ* benennet werde. Daraus Sonnen-klar erhellet: Daß die Heyden die

Proserpinam vor die *Junonem infernalem;* und dieſe *Junonem infernam* vor die *Proserpinam*, gehalten haben; Mithin *Proserpina*, und *Juno infernalis*, beyde nur eine und eben dieſelbe Perſon, nur unter andern Nahmen, geweſen ſey.

ß.) Was Virgilius, in angezogenem Orte, von einem *aureoRamo*, oder güldenem Rancken, geſchrieben, der der Junoni infernæ, das iſt der Proſerpinæ, geheiliget, und ihr geweyhet geweſen wäre: Daß man ihr ſolch munus, und Geſchencke bringen müſſen ꝛc. das iſt wohl von nichts anders, als von einem Granat-Apffel zu verſtehen. Dann da der gelehrte Voſſius, aus dem Servio, über des Virgilii Georg. Lib. I. v. 39. erwieſen: Daß der *Proſerpinæ*, nebſt einer ſchwartzen Kuh, einem Hunde, und der Fleder-Mauß, beſonders auch die Granat-Aepfel gewidmet und geweyhet geweſen wären; *Voſſ.* de Idolol. Gent. Lib. IX. Cap. XXX. (Vermuthlich eben darum: Weil der Proſerpinæ, wegen der genoſſenen Körner der Granat-Aepffel, ihr Verbleiben bey dem Plutone, in der Höllen, auferleget worden war, wie wir kurtz zuvor aus dem Ovidio und Apollodoro §. 6. vernommen haben;) So ſind unter dieſem aureo ramo des Virgilii wohl nichts anders, als diejenigen Granat-Aepfel zu verſtehen, die der Proſerpinæ geheiliget waren; weil dieſelbe durch dieſe fatale Granat-Aepfel zur Hölle verdammt worden iſt.

Nennet ſie gleich Virgilius: *aureos ramos*, gülde-

güldene Zweige oder Früchte? So wissen wir doch auch: Daß Virgilius alles das vor *aureum quid*, oder etwas güldenes, auszugeben pflege, was an sich selbsten schön und vortrefflich ist; Wie dort Menalcas zu Damoeta sprach:

Quod potui, puero sylvestri ex arbore lecta
Aurea mala decem misi; cras altera mittam.

Ich habe, wie ich vermochte, dem Knaben von einem Wald-Baum zehen güldene, (das ist, vortrefliche) Aepffel gesendet; Morgen will ich noch mehr schicken; *Virgil.* Eclog. III. v. 71. Von denen Granat-Aepfeln aber haben wir, in itzigem zweytem Theile Cap. V. §. 4. seqq. gleichfals bewiesen: Daß dieselben eine gar herrliche, vortreffliche, und ausnehmend schöne Frucht gewesen seyn. Darum halten wirs vor eine ausgemachte Sache: Daß der Virgilius unter diesen *aureis ramis*, auf nichts anders als auf die Frucht eines Granat-Apffel-Baumes, gesehen habe; Weil dieselbe nicht allein vor sich selbsten schön und ansehnlich; Sondern darneben auch der Proserpinæ besonders gewidmet und geweyhet waren.

§. 12. Dieses aber ist vornemlich bedencklich: Daß beydes in der Geschichte des Æneas, und auch der Proserpinæ, solche Umstände von denen Granat-Aepfeln mit eingeflochten seynd: Daß Æneas seine

Höllenfarth, ohne Erlangung und Brechung dieser, der Proserpinæ geheiligten Frucht nicht einmal antreten; Proserpina aber ihre vorige Freyheit darum nicht wieder erhalten können: weil sie ihre schuldige Faste gebrochen, und von einem Granat-Apfel etliche wenige Körner genossen und ausgesogen hatte; Wodurch dero Rückkehr zu der Mutter Cereri gehemmet, und selbiger ihr unvermeidliches Schicksaal auf einmahl bestimmet ward.

§. 13. Daß unter dem Dienste der Proserpinæ (welcher die Granat-Aepffel geheiliget waren, und ihr von Ænea, bey seiner vorhabenden Höllenfahrt, allerdings gebracht werden muſten,) diejenige Verehrung, welche die Heydem dem Monde und der Erden erwiesen hätten, angedeutet worden sey, wie *Vossius* Idol. Gent. Lib. II. Cap. 38. & 70. zu erweisen vermeynet, das stelle ich itzt gantz und gar bey Seite. Ich gedencke aus dieser Höllenfahrt *Æneæ*, und dem Raube der *Proserpinæ*, durch Plutonem, die Geschichte des leidigen Sündenfalles unserer ersten Eltern viel klährer und deutlicher zu erläutern; Daß nemlich die alten Vor-Väter der Heyden, vom Genusse der verbotenen Frucht, und zwar eines Granat-Apfels, so viel gehöret haben müssen: Daß, um dieser Kost willen, ein vormals glückselig gewesenes Weib höchst unglückselig und in die Stricke und Netze ihres Widersachers verwickelt geworden sey, welches dann die Nachkom-

kommen der Heyden der Proſerpinæ angedichtet, und davon vorgegeben haben: Daß ſelbige, um dieſer wenigen Körner willen, die ſie von einem Granat-Apffel gekoſtet hatte, verurtheilt und verdammt worden ſey, in der Macht und Gewalt des hölliſchen Gottes Plutonis zu verbleiben, und an denſelben, wider ihren Willen, verehliget zu werden.

§. 14. I.) Von Ænea machen wir den Anfang; Und der iſt in der Mythologie der Heyden, niemand anders, denn unſer Stamm-Vater Adam geweſen, und aus deſſen Geſchichte heraus gekünſtelt worden. Dann ob gleich einige den Nahmen Æneas aus dem griechiſchen: ἀινὸς, das iſt Schmertzen, herleiten wollen; Welchen Nahmen ihn Venus darum beygeleget hätte, weil ſie es recht ſchmertzlich bereuet, daß ſie mit Anchiſe, dem Vater des Æneæ, ſo vertraulich umgegangen wäre ꝛc. *Homer.* Hymn. in Venerem v. 199. So halten wir doch vor ſicherer, mit dem Nahmen *Æneas*, auf das hebräiſche Wort: אנוש, *enoſch*, welches einen Menſchen bedeutet, zurück zu gehen, und ſolches aus dieſem Worte: אנוש, *enoſch*, (welches eigentlich einen ungeſunden, ſiechen, und kränclichen Menſchen zu verſtehen giebet, dergleichen wir Menſchen alleſamt nach der Sünde geworden ſind,) ordentlicher Weiſe herzuleiten. Wie daß auch aus eben dieſem Worte: אנוש, *enoſch*, und dem darbey befindlichen Frage-Wörtlein: מה, *mah*, das iſt: was? (welches der Pſalmiſt dort gebrau-

brauchet und fraget: מה אנוש, *mah enôsch*, was ist der Mensch? was ist der Mensch? Ps. 8, 5.) unser teutsches Wort: Mensch, auch selber scheint entsprungen, und dadurch angedeutet worden zu seyn: Daß wir Menschen, durch die Sünde Adams, erst zu elenden, krancken, siechen, ungesunden, und unglücklichen Menschen, (dergleichen viele Unglückseligkeiten und Widerwärtigkeiten der bekandte Æneas auch erlebet hat,) geworden sind, und durch dessen Fall solches Unglück und Elend erst auf uns geladen haben. Davon wir unten noch kürtzlich handeln wollen.

§. 15. II.) Den Plutonem, der die Proserpinam geraubet, wollen wir nur auch zugleich mit zu Hülffe nehmen, um hernach unten in einer unverruckten Ordnung desto besser fort fahren zu können.

Wann demnach dieser Höllen-Gott Pluto, der sonst auch vor den König der Molosser, *Ædoneus*, ausgegeben wird, denen Menschen die Leichen-Bestätigungen, und Begräbnisse ihrer verstorbenen Cörper, gelehret haben soll, wie wir oben §. 7. gesehen haben; So finden wir in diesem Fabel-Wercke der Heyden ein Angedencken des ersten leidigen Sündenfalles, durch welchen der Leichen-Dienst, unter denen vormals unsterblichen Menschen, erst eingeführet, und angefangen worden ist. Dann.

a.) Wie Pluto, der die Proserpinam geraubet hat,

hat, von den Heyden, vor den Gott der Höllen ausgegeben wird; Also ist auch die Schlange, die Evam verleitet hat, niemand anders gewesen, als der Teuffel, der in dem Phule der Höllen befindlich ist. Apoc. 20, 10.

b.) Das Reich Plutonis wird von Virgilio, in obigen Worten, angesehen als ein schwartzes und finsteres Reich. Das Reich der Höllen wird angemahlet als die äusserste Finsterniß, Matth. 22, 13. das da unterworffen ist der Obrigkeit der Finsterniß, Col. 1, 13. in welchem der Fürste dieser Welt, der in der Lufft herrschet, Eph. 2, 2. sein Wesen hat. Joh. 14, 30.

c.) Pluto soll den Leichen-Dienst, und die Weise zu begraben, eingeführet haben. Der Teuffel hat uns arme Menschen aus der Unsterblichkeit zur Sterblichkeit gebracht, und die gantze Erde, durch seine Verführung, voller Leichen gemacht.

d.) Pluto wird von denen Griechen Ἀΐδης genannt, welches Wort: ἀϊδής, eigentlich den Stand derer Todten anweiset. Der Tod komt von dem Teuffel schlechterdinges her, der durch die Sünde den Todt in die Welt hat eingeführet. Rom. 5, 12.

e.) Selbst der Bey-Nahme *Ædoneus*, der dem Plutoni beygeleget wird, konte, in seiner maasse, von dem Worte: עדן, *Eden*, mit abgeleitet, und daraus gemuthmasset werden: Daß die Heyden

den von dem, was wegen der Verführung unserer ersten Eltern in Eden vorgefallen, etwas müsten vernommen, und solches der Geschichte Plutonis, oder *Ædonei*, mit eingemischet haben.

§. 16. III.) Allein wir wollen zu dem Raube der Proserpinæ selber übergehen, der durch Plutonem, den Fürsten und Gott der Höllen, soll vollendet, und ins Werck gerichtet worden seyn; Davon die meisten, wahren Umstände, aus der Verführung Evä, durch die Schlange, entwickelt, und auf den Fall unserer Mutter, der Evä, können hingezogen werden; Dabey dann dieses zur näheren Erleuterunge dienen kan:

a.) Proserpina soll von Plutone, dem Gotte der Höllen, geraubet worden seyn. Evam hat der Teuffel, der Fürst der Finsterniß und der Höllen, zu Falle gebracht.

b.) Der Raub der Proserpinæ wird von einigen angegeben: daß er an dem Flusse *Chimarus*, an einem umzäuneten Orte; Von anderen aber: daß er auf dem Eleusinischen Felde, an dem Flusse Cephissus, in der Gegend eines gewissen Baumes, vollzogen worden sey, wie wir §. 8. wahrgenommen haben.

1.) In dem Flusse Chimarus, oder auch Cephissus, ist die Spuhre des Strohmes des Paradieses zu finden, der den Garten Eden durchwässert hat. Gen. 2, 10.

2.) Das septum lapideum, oder steinerne Gebege, dessen Pausanias in Atticis Cap. 38. ge-

gedencket, daß Proserpina daselbst entführet seyn soll, kan gar wohl aus dem Paradiese, als einem, von anderen Welt-Gegenden, abgesondertem Orte, herausgesuchet worden seyn.

3.) Der Baum, in dessen Nachtbarschafft Pluto Proserpinam überfallen, und sie mit Gewalt hinweggenommen hat, hat gar wohl aus dem Baume der Erkäntniß Gutes und Böses, durch welchen Eva verführet worden ist, erdichtet werden können.

c) Die Faste, welche die Proserpina in dem Reiche Plutonis hätte halten sollen; ist vermuthlich aus dem Verbote GOttes, das er, wegen des Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses, an Adam und Evam ergehen lassen, ersonnen worden.

d.) Die Schlange womit Ceres, die Mutter Proserpinæ, als sie ihre Tochter, mit brennenden Fackeln suchte, umgürtet war; scheinet aus der Geschichte der verführischen Schlangen, die Evam zum Genusse der verbotene Frucht beredet hat, herausgekünstelt zu seyn.

e.) Der grosse Höllen-Hund Cerberus, welcher den Pirithous, der der Proserpinæ zu Hülffe komen wollte, aufgefressen hat, siehet auf den Höllen-Hund, den Teuffel selbst, der das gantze Verführungs-Werck angesponnen, und die meiste Nachkommenschafft Adams und Evä, nach Leib und Seele zugleich, gefressen hat.

f.)

f.) Daß Jupiter den Ausſpruch gethan: Proſerpina ſolte, weil ſie ihre Faſte gebrochen, jährlich ſechs Monatte bey Plutone, in der Hölle, bleiben, und die anderen ſechs Monatte bey ihrer Mutter Cerere, ꝛc. mag wohl daher erdichtet worden ſeyn: Daß die Heyden etwas von dem Unterſchiede gehöret haben, der da iſt zwiſchen denenjenigen, die da in der Gewalt des Teuffels bleiben, und zwiſchen denen, die von GOtt begnadiget, und zu ſeiner ſeeligen Gemeinſchafft wieder angenommen werden.

§. 17. Jedoch das allervornehmſte, darauf in dieſem gantzem Fabel-Wercke geſehen wird, iſt die cauſa ſine qua non, und die wahre Urſache, die da verhindert hat: daß Proſerpina ihre Mutter nicht hat können gantz frey wieder verabfolget werden; Nemlich der Genuß einiger Körner, von einem unverſehens gekoſteten Granat-Apffel, die ihr dann, zum ſtettem Andencken dergeſtalt geweyhet waren; Daß Æneas, nach ſeinem Entſchluſſe: ſeinen lieben Vater Anchiſes in der Wohnung des Tartari zu beſuchen, ſolchen nicht hat bewerckſtelligen können, ehe und bevor er die der *Proſerpinæ* geheiligten Zweige und Früchte der Granat-Aepffel, durch Vorſchub der Cumiſchen Sybille, gebrochen, und der Proſerpinæ zum Geſchencke gebracht hat.

§. 18. Was iſt demnach wohl glaublicher? Als daß unter der, an ſich ſelbſt fabelhaften Geſchich-

ſchichte, von der Höllenfahrt Æneæ, und dem Raub der Proſerpinæ, durch Plutonem, den Gott der Höllen, auf den Fall Adams und Evä zu dencken ſey? Deren jener durch die Sünde ein rechter ENOSCH, *enoſch*, krancker, ſicher Menſch, geworden? Dieſe aber, durch des Teuffels Liſt und Tücke am erſten verſtrickt und verwickelt worden iſt? Und da ſich ſowohl Æneas, durch die, der Proſerpinæ gewidmete Frucht der Granat-Aepffel, den Zutritt zu der Vorburg der Höllen erſt eröfnen; Als auch Proſerpina um einiger unverſehens gekoſteter Körner eines ſchlechten Granat-Aepffelswillen, ſo gar in der Höllen bleiben müſſen; So können die alten und erſten Heyden gar wohl was von einem, wieder GOttes Verbot und Willen, genoſſenen und gekoſteten Granat-Apffel gehöret haben, das ſie unter der Geſchichte der Proſerpinæ und des Æneæ vorgetragen, und auf ihr Nachkommen fortgepflantzet haben; Daraus man muthmaſſen könte: Daß die verbotene Frucht im Paradieſe ein Granat-Apffel geweſen ſey. Weil man ſonſt keine Urſache angeben kan: Warum die Heyden die Körner eines Granat-Apffels, und nicht eine andere Frucht, zur Beweg-Urſache der Zurückhaltung der Proſerpinæ in der Höllen, angeführet? und die rechte Haupt-Hiſtorie des Sünden-Falles in ſolchem Fabel-Wercke verſtochen haben?

Cap.

Cap. IX.

Die Seulen Bacchi und Herculis, ingleichen der Dienſt des Syriſchen Abgottes Rimmon, 2. Reg. 5, 18. ſinnſpielen auf die verbotene Frucht.

§. 1.

So mancherley Götter und Götzen ſich die alten Heyden ausg ſonnen, und dieſelbe in himmliſche und irrdiſche, ja auch hölliſche Gottheiten eingetheilet; Einige vor Halb-Götter andere aber vor rechte und vollkommene Götter, ausgegeben, und dieſelben ſo und ſo vertheilet haben; So mancherley Weiſe, Sitten, Gewohnheiten, und Gebräuche haben ſie auch, zu dero Dienſte und Verehrung, ausfindig gemacht, und dem einem dieſe, dem anderen jene Bildung beygeleget; Davon wir noch etwas weniges von denen Seulen des Bacchi und Herculis, ingleichen von dem Dienſte des Syriſchen Abgottes Rimmon, deſſen die heilige Schrifft 2. Reg. 5, 18. gedencket, mit anführen, und verſuchen wollen: Ob wir darinnen etwa auch noch ein Andencken, von der verbotenen Frucht, eines Granat-Apfels, welchen unſere erſte Eltern gegeſſen haben, antreffen, und eben dadurch unſere vorige Muthmaſſungen weiter beſtärcken möchten.

§. 2. Von dem Baccho, und deſſen verſchiedener

dener Bildung wäre hierbey gar vieles zu erinnern; Welches diejenigen, die alle Umstände deſſelben zu wiſſen verlangen, in Zedlers Univ. Lex. Tom. III. pag. 42. ſeqq. weitläufftiger nachſchlagen können; Wir führen itzo nur dieſes eintzige, und gantz wenige, von ihm an: daß Clemens Alexandrinus, und Orpheus, von Baccho vorgeben: Deſſen Wapen ſey eine groſſe Schlange und Granat-Apffel geweſen. *Nic. Gürtl.* Orig. Mundi Lib. I. Cap. XVI. §. 53. Da dann die Verbindung der Granat-Aepffel, mit der Schlange, und dem Baccho, nicht undeutlich auf die Sünde derer zurückſpielet, welche, durch Anſtifften der hölliſchen Schlangen, von der verbotenen Frucht, nemlich einem Granat-Apffel, gegeſſen haben. Geſtalt am vorgemeldeter Gürtler überdas auch dargethan hat: daß auf den Orgiis Bacchi, oder deſſelben Faſt-Nachts-Feſten, von denen, mit Schlangen gekrönteten Bacchanten, ein beſtändiges Jauchzen und Schreyen gehöret worden ſey, welches die Griechen ἐυάζειν, und ἐυασμὸς, die Lateiner aber: *Evoe*, und den Bacchum darüber *Evius*, zu nennen pflegten; Daraus er gar vernünftig erfolgert: Daß in dieſen Bacchanalien ein Gedächtniß unſer Mutter, der Evä, unterhalten, und dieſelbe mit dieſem Worten: ἔυοι, ἐυοῖ, *Evoe! Evoi!* ordentlicher Weiſe angeſchryen worden ſey. vid. *Nic. Gürtl.* Orig. Mundi. Lib. I. Cap. I. §. 34. coll. Cap. XVI. §. 50-53.

§. 3. Halten wir dann dieſes alles ordentlich zuſammen: Wie nicht allein die, in dem Wapen des Bacchi, befindliche Schlange, damit ſich auch die Bacchanten zu kröhnen pflegten, einige Erinnerunge von der Schlange geben könne, ſo da unſere erſte Eltern zu Falle gebracht hat; Sondern auch des *Evoe*-Geſchrey, das bey dieſem Feſte gehöret wurde, einiges Gedächtniß der, durch die alte Schlange, verführeten Evå, in ſich faſſe; und auf den erſten Sünden-Fall unſerer Vor-Eltern zurück ziele; Der Schlangen aber, in den Wapen des Bacchi, über das noch einige Granat-Aepffel mit beygefügt geweſen, die dis Wapen des Bacchi mit ausgezieret haben; Solte man dieſe Granat-Aepffel nicht, mit gleichem Rechte, auf eben dieſe Begebenheit zurück ziehen? und aus derſelben Gebrauche folgern können? Denen Heyden ſey davon: daß ſich die, in ihren Bacchanalien, angeſchryene Eva, durch den Genuß eines Granat-Apfels verſündiget habe, durch mündliche Uberlieffe-runge auch einige Nachricht zugekommen? Weil ſie nicht allein das Werckzeug, das Evam verführet, nemlich die Schlange; Sondern auch die Sache und Materie ſelbſt, durch welche ſie Evam verführet hat, nemlich die Granat-Aepffel, dem Wapen des Bacchi einverleibet, und dadurch dieſes Andencken des Sünden-Falles beſtändig aufgehoben haben.

§. 4. So kurtz wir die Geſchichte des Bacchi erör-

erörtert haben; So kurtz wollen wir auch mit der Historie des Herculis verfahren. Denn obgleich viele und mancherley Personen mögen gewesen seyn, denen von den Heyden der Nahme Herculis beygelegt worden ist; Als da waren Hercules *Tyrius*, Hercules *Thasius*, Hercules *Thebanus*, *Tirynthius*, *Gaditanus*, und andere mehr, davon Zedlers *Universal-Lexicon* nachgeschlagen werden kan: So bleiben wir doch itzt nur bey dem *Hercule Gaditano* bestehen, der von denen alten gantz nackend abgebildet wird, mit einer Keule in der Hand, neben einem Baume stehend, um welchen sich eine Schlange gewunden, Hercules aber die güldenen Aepffel, von solchem Baume, abgebrochen hat. Welche insgemein so genannte güldene Apffel man so leicht vor Granat-Aepffel als andere Aepffel ausgeben und verstehen kan; Weil wir im vorigem Capittel §. 11. no. 8. bereits wahrgenommen haben: daß Virgilius die, der Proserpinæ geweyhete Granat-Aepffel, auch als güldene Aepffel vorgestellet und beschrieben habe, und das Beywörtgen: *aureum*, gar wohl, in uneigentlichem Sinne, von denen Granat-Aepffeln gesaget werden könne.

§. 5. Ob nun gleich in der Historie des *Tyrischen*, und auch des *Thebanischen Herculis*, (der mit einer Löwen-Haut wird vorgestellet,) die Geschichte des tapfferen Helden Simsons, welcher dorten einen jungen Löwen zerrissen,

Jud. 14, 5. 6. von denen Heyden möchte eingekleydet, und darunter vorgestellet worden seyn; So suchet doch der vorgemeldte geschickte *Nic. Gürtlerus*, in der Bildung des nackenden *Hereulis Gaditani*, der die güldene Aepffel von dem Bamme, daran eine Schlange hinge, abgebrochen haben soll, ein Denckmahl des gleichmäßig nackenden Adams, wie derselbe die Granat-Aepffel, (davor er die poma aurea auch ausgiebet,) von dem verbotenem Bamme genommen, und den Garten GOttes gleichsam beraubet habe. Wie er dann auch in der Keule dieses nackenden *Herculis Gaditani*, eine Spuhre der göttlichen Vor-Verkündigung, von der Heldenthat des verheissenen Weibes-Saamens, der der Schlangen den Kopff zertreten solte, Gen. 3, 15. meinet angetroffen zu haben; Weil die Stellung des Herculis gegen die, an dem Baume hangende Schlange, solches gleichsam mit sich bringet, und in der Sache, an sich selbst betrachtet, nicht die geringste Schwürigkeit gefunden wird. vid. *Nic. Gürtl.* Orig. Mundi. Lib. II. Cap. XVII. §. 21.

§. 6. Der Nahme eines Granat-Affels, der in der hebräischen Sprache רִמּוֹן, *Rimmon*, genannt wird, führet uns zuletzt auf die Betrachtung des Syrischen Abgottes *Rimmon*, dessen der aussätzig gewesene Naeman gedachte, und davon zu Elisa sprach: daß er mit seinem HErrn, dem Könige von Syrien, gehen müste anzubeten: בֵּית רִמּוֹן, in dem Hause *Rimmon*;

mon; 2. Reg. 5, 18. Dahero wir dem Götzen-Dienſte des Syriſchen Abgottes Rimmon, noch ein klein wenig nachdencken, und verſuchen wollen: Ob nicht etwa in der Verehrunge, dieſes heydniſchen Götzens Rimmon, einige gleichmäßige Spuhren von einem alten Andencken der Granat-Aepffel gefunden werden können? Die etwa dahin mit verabzieleten: Daß das Gedächtniß eines, von unſern erſten Eltern, im Paradieſe, gegeſſenen Granat-Apfels, von denen alten Aſſyrern, in ihrem Götzen-Dienſte, mit aufbehalten? und dadurch eben das beſtärcket worden ſey, was wir bisher aus der Götter-Hiſtorie Junonis, Rheæ, Proſerpinæ, der Höllenfarth Æneæ, und denen Bild-Seulen Bacchi, und des Herculis Gaditani, bis hieher bemercket haben.

§. 7. Der berühmte Seldenus, der doch ein gantzes Buch von denen Syriſchen Göttern allein beſchrieben hat, vermeldet gar wenig von dieſem Gotte Rimmon; Auſſer daß er deſſen Nahmen von dem hebräiſchem Worte רום, ruum, hoch ſeyn, hergeleitet hat; *Joh. Seld.* de Dis Syris, Synt. II. Cap. X. pag. m. 330. und M. *Beyer* in ſeinen Additamentis, zu vorgemeldetem Buche, p. m. 311. mit dieſem *Rimmon* der Syrer, das Geſtirne des GOttes Remphan verglichen wiſſen will, welches die Juden in der Wüſten Sinai vormahls angenommen haben ſollen. Act. 7. 43. Von welchem letzteren *Remphan* aber, der gelehrte Lud. *de Dieu*

Comm. in h. l. verdienet nachgeleſen zu werden.

§. 8. Allein da wir das unveränderte Wort רמון, Rimmon, ſo wohl in der hebräiſchen, als auch das gleichlautende رمّان Rommanon, zugleich mit in der arabiſchen Sprache finden, in welchen beyden dieſes Wort einen Granat-Apffel bedeutet, wie wir in dieſem II. Theile Cap. VI. §. 4. ſeqq. bewieſen haben; Und ſonſt auch einer Stadt im Stamme Juda gedacht wird, die רמון, Rimmon, geheiſſen; Joſ. 15, 32. Welche Bünting 8. Meilen Süd-Weſt-werths von Jeruſalem abgeſtellet, und dero Nahmen von den vielen Granat-Aepffeln, die daſelbſt gewachſen wären, abgeleitet hat; *Bünt.* Itiner. Sacr. Part. II. pag. m. 219. Was hindert es, auf ſolche Weiſe, den Nahmen des Syriſchen Abgottes Rimmon, unmittelbar von dem Worte: רמון, *Rimmon*, einen Granat-Apffel, abzuleiten? Da ja das Wort: רמון, *Rimmon*, ein Granat-Apffel, fähig ſatt iſt, dieſem Götzen *Rimmon* eine ſolche Deutung zu zueignen, welche mit mehrerem Nachdrucke, als die Ableitung von dem Worte: רום, ruum, hoch ſeyn, auf ſolches Götzen-Bild zugeeignet werden kan.

§. 9. Wenn man den Cornelium *a Lapide*, den Serarium, und Caſp. Sanctium, über den Ort 2. Reg. 5, 18. von dem Götzen *Rimmon*, nachſchläget, ſo fallen ſie alle mit einander auf die Göttin Venus, die von denen Syrern unter dieſem Götzen *Rimmon* verehret worden ſey. Denn

da

da die Venus von den alten Heyden so wohl vor einen Gott, als vor eine Göttin gehalten, und unter beyderley Gestalt verehret ward; wie *Seldenus* de Dis Syris, Synt. II. Cap. 2. pag. 239. und Cap. VI. pag. 284. erwiesen; So meynen sie: daß selbige auch unter dem Bey-Nahmen Pomona, (das ist einer Apffel-Göttin,) vorkome, und ihr, nach des Ovidii Berichte, Metam. X. die Granat-Apffel, als ein Sinn-Bild der Fruchtbarkeit, geweyhet gewesen seyn. Daher dann die Syrer, als Verehrer der Veneris, selbige gar wohl unter diesem רִמּוֹן, *Rimmon*, der von denen Granat-Aepffeln seinen Nahmen erhalten hat, betrachten und ihr dero Dienst erweisen können.

§ 10. Solcher Gestalt würde uns dann auch der Götzen-Dienst des Rimmons, in so weit, zu statten kommen: daß in selbigem auch ein Andencken von der verbotenen Frucht, eines Granats-Apffels, aufbehalten worden wäre; Weil die Syrer und Phoenicier von der genossenen verbotenen Frucht noch leichter Nachricht, als die übrigen, weiter zerstreueten und vertheileten Heyden, haben erhalten und bekommen können.

Cap. X.

Vom Granat-Apffel-Spiesse des gebratenen Oster-Lammes.

§. 1.

Wann selbst die Heyden, die doch sonst die allerwenigsten und unvollkommensten Nachrichten, vom Ursprun-

ge der Welt, und denen ersten Veränderungen in der Welt, bekommen, diesem allen ohnangesehen dennoch ihrer Götter-Historie einige besondere Umstände mit einverleibet haben, daraus man wahrscheinlich schliessen kan: Daß sich unsere erste Eltern an der verbotenen Frucht eines Granat-Apfel-Baumes versündiget, und dadurch alles Unglück, in diese jammer-volle Welt, eingeführet haben; So möchte es jemand Wunder nehmen: Daß wir in der Historie der heiligen göttlichen Schrifft, nicht gleichfals solche Spuhren antreffen und finden solten, die eben diese Vermuthung bestärcken, und uns, wenigstens seitwärts, auf die Gedancken bringen könten: Daß der Baum der Erkäntniß Gutes und Böses ein Granat-Apfel Baum gewesen, und, deme zu Folge, die allererste Ubertretung, durch den Genuß dieses nur gemeldeten Baumes, vollendet worden sey.

§. 2. Zwar lässet sich das gäntzliche Stillschweigen der heiligen Schrifft, von dieser Sache, wohl in so weit beschönigen, und einiger massen rechtfertigen: Daß es dem Geiste GOttes vornemlich gefallen, nur die Haupt-Sachen von dem Falle unserer ersten Eltern, nach ihrer wesentlichen Art, Weise und Beschaffenheit zu vermelden, und uns von dem würcklich erfolgten Falle, in so weit zu benachrichtigen, als es dem Menschen höchstnötig zu wissen war, von diesem Sünden-Ubel vollkommen überzeugt, und überführt zu werden; Da die andern Neben-Umstände dieses Falles selbigen ohne seiner

See-

Seelen Schaden, und ohne dem geringſten Verluſte der Seligkeit, gar wohl verſchwiegen werden mochten; Weil ſie dieſelbe weder hindern, noch auch befördern konten. Wann ſich aber in dem ſchattigten Gottes-Dienſte der vorigen Zeiten hier und dar einige Umſtände ereignen, die, durch eine beſtändige, ununterbrochene Gewohnheit, gleichſam zu einem allgemeinen Geſetze geworden, und allezeit beybehalten worden ſind; So iſt die Sache nicht ſchlechterdinges oben hin anzuſehen, und gantz auſſer acht zu laſſen; Sondern verdienet allerdings einige Aufmerckſamkeit; daß man nach denen Urſachen forſche: Warum die Sache eben ſo? und nicht anders, beliebt worden ſey? Da dann einer wohlgegründeten Muthmaſſung ſo lange Platz und Raum gegönnet werden muß, biß jemand das Gegentheil behauptet, den Ungrund ſolcher Muthmaſſung gezeiget, und dieſelbe ihrer Krafft, und Gültigkeit beraubet hat.

§. 3. Hieher bringen wir vornemlich die Zubereitung des ehemaligen Oſter-Lammes, in welchem Chriſti Leyden und Sterben zwar deutlich gar abgebildet und vorgeſtellet worden iſt, wie die gantze chriſtliche Kirche mit Hertz und Munde öffentlich lehret, und einſtimmig bekennet; Davon wir aber, in denen Alterthümern der Juden, ſolche merckwürdige Umſtände verzeichnet finden, derer die Schrifft nicht die geringſte Erwehnung thut; Und die dennoch wohl werth ſeyn, in nähere Unterſuchung gezogen, und dergeſtalt geprüffet zu werden: Daß man nach der eigent-

lichen Ursach frage: Warum die Juden mit dem Oster-Lamme auf diese Weise verfahren? und dergleichen Umstände darbey genau in acht genommen haben? Daraus nicht allein die Art und Weise des Todes Christi JEsu, als des wahren Gegen-Bildes jenes schattichten Oster-Lammes, klärlich zu erkennen; Sondern auch zugleich auf den Sünden-Fall unserer ersten Eltern, in so weit, zurück zu schliessen ist: Daß derselbe durch den Genuß eines verbotenen Granat-Apfel-Baumes vollstrecket, und ins Werck gerichtet worden sey.

§. 4. Von dem Oster-Lamme, und denen dabey gewöhnlich gewesenen Gebräuchen der Juden, zusamt dem Geheimnisse desselben, haben *Bochartus*, Hieroz. Part. I. Lib. II. Cap. L. und *Lundius* in seinen Jüdischen Heiligthümern Lib. V. Cap. X. biß XV. so weitläufftig gehandelt, daß man hier alles von dem Oster-Lamme zusammen finden kan. Wir bleiben aber dismals nur bey dem eintzigem bestehen: Daß die Schrifft davon sage: Das Volck solte das Fleisch des Oster-Lammes nicht נא, roh essen, noch mit Wasser gesotten, sondern אש צלי am Feuer gebraten. Exod. 12. 9. Da dann billig gefragt wird: Was dieses נא, *Na*, eigentlich heissen solle? Warum verboten wird, das Fleisch nicht נא, *Na*, (Lutherus roh) zu essen? Da ja bekant ist: Daß die Menschen nicht gewohnet seyn, das Fleisch jemals roh zu essen, sondern dasselbe erst so zuzubereiten, daß man dasselbe gemächlich geniessen, und

und sich desselben zu seiner Gesundheit wohl bedienen könne.

§. 5. Die Syrische Ubersetzung des alten Testamentes (die aber nicht so wohl gerathen ist, als die Syrische Ubersetzung des neuen Testamentes,) hat den Sinn dieser Worte mehr verdunckelt und unverständlich gemacht, als denselben erkläret und erläutert; wann sie dieselbe also ausgedruckt hat: ܠܐ ܬܐܟܠܘܢ ܡܢܗ ܟܪ ܚܝ, non comedetis de illo adhuc vivo: Ihr sollt nichts davon essen wenn es noch lebet. Die Samaritanische aber hat unser hebräisches Grund-Wort: נא, *Na*, unverändert beybehalten: ܐܢ ܕܐܬܟܠܘܢ ܡܢܗ ܟܪ ܚܝ, ihr solts nicht נא, *Na*, essen; Daß wir daraus keine Beyhülffe, zur Erklärung unseres Grun-Wortes, hernehmen können. Und da es sonst in der hebräischen Sprache an einem richtigem Worte fehlet, die eigentliche Krafft des hier befindlichen Wortes: נא, *Na*, daraus erkennen zu lernen; So ist in der arabischen Sprache das Wort: نَأَ, naa, nur noch übrig blieben, und bedeutet darinnen so viel, als halb gar gekocht Fleisch; *semi-cocta Caro*; vid. *Golii* Lexic. Arab. p. m. 2491. Und Maimonides umschreibet dieses Wort folgender massen: נא שהזהירה עליו תורה הוא הבשר שהתחיל בו מעשה האור ונצלה מעט ואינו ראוי לאכילת אדם עדין. Das Wörtgen: נא, *Na*, davon das Gesetz redet, bedeutet solches Fleisch, an welchem das Feuer nur hat angefangen seine Krafft zu äussern, daß

daß es zwar ein wenig angebraten, doch noch nicht bequem genug gemachet worden ist, daß es der Mensch zu seiner Speise gebrauchen kan. *Maimon.* Hilk. Korban Pesach. Cap. VIII. §. 6.

§. 6. Wie nun die eigentliche Bedeutung dieses Wortes sonsten aus dem darbey befindlichen Gegensatze: Ihr sollts nicht נא, roh essen, noch mit Wasser gesotten, sondern צלי אש, am Feuer gebraten, Exod. 12, 9. sattsam zu erkennen ist; So weisen uns auch die Juden die ordentliche Manier mit an: wie dieses Lamm eigentlich gebraten werden müssen? Davon Maimonides schreibet: כיצד צולין אותו הוחבו סחוך פיו עד בית נקובתו בשפוד של עץ ותולהו לתוך התנור וראש לכסה. „Wie bra„ten sie dasselbige? Sie durchstechen es mitten „durch den Mund, bis zum Hintern (und „also von oben an bis unten aus, durch und „durch,) mit einem hölzernem Brat-Spiesse, „hangen dasselbe mitten, in einem Offen auf, „und machen dann endlich Feuer darunter; *Maim.* in Hilk. Korb. Pesach. Cap. VII. §. 10. Und Justinus Martyr zeiget uns über das alles noch eine eigene und besondere Weise an, die bey der Bratung des Oster-Lammes in acht genommen worden sey: τὸ ὀπτώμενον πρόβατον σχηματιζόμενον ὁμοίως τῷ σχήματι τοῦ σταυροῦ ὀπτᾶται. εἷς γὰρ ὀρθιος ὀβελίσκος διαπερνᾶται ἀπὸ τοῦ κατωτάτω μέρους μεχρὶ τῆς κεφαλῆς, καὶ εἷς πάλιν κατὰ τὸ μεταφρέ-

νον

νον, ᾧ προσάρτονται καὶ αἱ χεῖρες τῦ προβάτ. „Das Lamm, das gebraten werden ſoll, „wird auf die Weiſe einer Creutzigung zubereitet, und dann gebraten. Dann es gehet ein „gerader Spieß, von unten auf, gerade durch„weg biß zum Haupte; und ein anderer wieder „quer durch die Schulter durch, darauff die „Hände des Schaaffes (das iſt deſſen Forder„Füſſe,) aufgelegt werden;„ *Juſtinus* Martyr in Dial. cum Tryph. Jud pag. 159. b. Welches dieſer Chriſtliche Alt-Vater dieſem ſpitzfindigen Juden, (mit welchem er ſich in einem Streit eingelaſſen hatte,) nicht würde haben vorhalten dürffen, wenn ſich dieſer Umſtand nicht der Wahrheit gemäß befunden hätte, und von denen Juden allezeit in acht genommen worden wäre.

§. 7. Jedoch wir müſſen der Sache noch einen guten Schritt näher kommen, und uns nicht daran bloß und allein begnügen, daß dieſes Lamm an einem hölzernem, und keinem eiſernem Spieſſe, ordentlich in dem Offen aufgehencket, und an dem darunter angemachten Feuer gebraten worden ſey; Sondern auch dieſes nicht in Vergeſſenheit ſtellen: Daß zu dieſem hölzernem Spieſſe, daran das Oſter-Lamm gebraten werden muſte, insbeſonder ein Spieß, von dem Holtze eines Granat-Apffel Baumes, pflegte genommen zu werden. Dieſes ſtehet mit klahren Worten in denen eigenen Nachrichten der Juden verzeichnet: כיפר צולין את הפסח מביאין שפוד של רמון תוחבו מתוך פיו עד בית נקובתי ונותן

את

ארת כרעין וארת בני מעיו לתוכו. Wie braten ſie das Oſter-Lamm? Sie bringen einen Spieß von einem Granat-Apffel-Baume, und ſtechen ihn mitten durch den Mund, bis nach dem Hintern. Seine Schenckel aber, und ſein Eingeweide, legt man auf deſſen Mitte. *Peſachim* Cap. VII. §. 1. Vermuthlich auf die Mitte des Over-Holtzes, das man, nach des Juſtini Martyris obiger Anweiſung, zwiſchen den Schultern over durchgeſtochen hat; wie wir im vorigem Paragrapho vernommen haben.

§. 8. Fragt man nun die Juden: was dann dieſes zu bedeuten habe? So geſtehet uns der Abarbanel zwar ein: הפסח הוא מורה על הגאולה, daß das Oſter-Lamm auf die Erlöſung verabziele; *Abarb.* Comm. in Legem, fol. 121. col. 4. Was er aber vor eine Erlöſung damit meyne? darüber erkläret er ſich an einem anderem Orte näher, davon ſchreibend: „Weil das Zeichen des Widders in dem „Monat *Niſan*, (in welchem die Kinder Iſrael „aus Aegypten gingen,) am kräfftigſten iſt, „כי הוא מול הצומח, da es alles wachſend „machet; ſo hat GOtt geboten: לשחוט טלה „ולאכול אותו, einen Widder, (den will er „aus dem Oſter-Lamme machen) zu ſchlachten, „und denſelben zu eſſen; Dadurch anzudeuten: „daß wir nicht בכח המזל, durch die Krafft „dieſes Himmels-Zeichens von dannen ausge„gangen wären; ſondern בגזרת עליון, durch „den Rathſchluß des Allerhöchſten. Nach

„der

„der Meynung unſerer Rabbiner aber, iſt dieſes „geſchehen, dadurch anzudeuten: daß die Aegyptier dieſes Geſtirne verehret hätten. „Und wäre alſo durch dieſe That angedeutet „worden: שהשפיל אלהיהם וכחם, daß „ihr Gott, und deſſen Krafft erniedriget „wäre, obgleich ſonſt dis Geſtirn damahls (als „die Kinder Iſrael aus Aegypten gingen,) am allerkräfftigſten geweſen wäre; *Abarbanel*, Comm. in Leg. fol. 122. col. 2. und, allem menſchlichem Anſehen nach, dieſen ihren Ausgang am allererſten hätte müſſen verhindern können.

§. 9. Jedoch wie wir Chriſten in Auflöſung der Fürbilder Alten Teſtamentes viel glücklicher ſeynd, als das blinde Judenthum; So zeiget Paulus die geiſtliche Bedeutung dieſes Oſter-Lammes viel klärer und deutlicher an: Wann er davon ſchreibet: Wir haben auch ein Oſter-Lamm, das iſt Chriſtus, für uns geopfert; 1. Cor. 5, 7. Und in dieſem allein finden wir das rechte Gegenbild aller derjenigen Gebräuche, welche von denen Juden, bey ihrem ehemaligem Oſter-Lamme, beobachtet und in acht genommen worden ſind. Dann zu geſchweigen, daß Abarbanel ſelbſt bekennen muß: „Daß dis „Lamm, da ſein Haupt mit ſeinen Schenckeln „und Eingeweide gantz geblieben wäre, רומזת „אל בעת מותו שהוא עם כל איבריו „einem ſterbendem Menſchen ſehr gleichet, weil es mit allen ſeinen Gliedern zuſammen „gehangen; *Abarb.* l.c. fol. 122. col. 4. So hat auch Johannes dieſes ſchon bemercket; Daß

die-

dieses in Christo, bey seiner Creutzigung auch genau mit erfüllet worden sey, daß die Schrifft von dem Oster-Lamme geboten hatte; Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen; Exod. 12, 46. coll. Joh. 19. 36. Zu geschweigen daß auch die Weise, die Justinus Martyr. nach vorigem §. 6. von dem Oster-Lamme bemercket, daß desselben Vorder-Füsse auf das, in den Schultern durchgestochene Over-Holtz geleget worden wären, in Christi Creutzes-Tode lebhafftig erfüllet worden ist, und die vollkommene Gleichheit zwischen dem Tode Christi, und dem, von den Juden, zu allen Zeiten, ordentlich gecreutzigtem Oster-Lame, jedermann deutlich vor die Augen leget.

§. 10. Jedoch wir bleiben dieses mal nur einzig und allein bey dem Spiesse vom Granat-Apffel Holtze bestehen, womit das ehemalige Oster-Lamm, als ein Fürbild des leidenden Christi, durchstochen, und, nach einmüthiger Bekäntniß der Jüden, daran gebraten worden ist; Was die Juden vor Ursach gehabt haben müssen, vor allem anderen Holtze darzu eben das Holtz eines Granat-Apffel-Baumes zu erwählen? und selbiges gleichsam für allen andern Höltzern auszusondern? Daß sie zu diesem Bradt-Spiesse niemals ander Holtz, als das Holtz eines Granat-Apffel-Baumes, ausgesuchet und gebrauchet haben? Da dann die Juden zwar vermeynen: Das Oster-Lamm habe nicht an einem eisernem, sondern höltzernem Spiesse gebraten werden müssen: Damit das Lamm nicht etwa durch die Hitze des Eisens halb gebraten, sondern pur

pur am Feuer gahr gemacht würde. Und ſey auch beſonders ein Spieß von einem Granat-Apfel-Baume darzu erwählet worden, weil dis Holtz, wegen ſeiner natürlichen Feuchtigkeiten, die ſich nicht leicht anzünderen, und anbrenneten, am beqvemſten darzu wäre, der Gewalt des Feuers zu widerſtehen; wie Buxtorff. aus der Gemara Peſachim bemercket, Lex. Talmud. voce שפוד p. m. 2490. Ich glaube aber: daß die alten Juden an jene Mücken-ſeigerey, als wenn durch einen eiſernen Spieß das Lamm von innen gahr gebraten, und dadurch GOttes Geſetz übertreten werden könte ꝛc. nicht einmahl gedacht haben; Und daß es ſonſt, in dem Lande Canaan, auch andere veſtere Hölzer mehr, als wie das Granat-Apfel-Holtz, gegeben habe, die der Feuers-Glut eben ſo gut, und noch beſſer, als wie das Granat-Apffel-Holtz, widerſtehen können; Daß alſo eine andere Urſache darhinter verborgen ſeyn müſſe: Warum die Juden, zu dem Spieſſe ihres Oſter-Lammes, eben dieſes Granat-Apfel-Holtz genommen, und ſelbiges daran im Feuer aufgehencket und gebraten haben?

§. 11. Solten wir dann wohl eben ſo Unrecht daran thun? wenn wir auf den erſten Sünden-Fall zurück gedächten? Der, unſerer Vermuthung nach, an einem Granat-Apfel-Baume, geſchehen iſt? Wie wir oben im IVten Cap. dieſes zweyten Theiles geſehen haben; Und könte dann nicht ſolcher Granat-Apffel-Spieß,

womit das Oster-Lamm, als ein Fürbild des leidenden JEsu, durchstochen ward, auf das Verbrechen, das unsere Vor-Eltern an dergleichen Granat-Apfel-Baume begangen, in so ferne zurück weisen? Daß man bedächte: Was Gestalt der Sohn GOttes, als das rechte Gegen-Bild, des, an einem Granat-Apffel-Spiesse gebratenen Oster-Lammes, die Sünde unserer ersten Eltern die sie an einem Granat-Apffel-Baume begangen hatten, fast auf die Weise büssen müssen, wie in dem, an einem Granat-Apfel-Spiesse gebratenem Oster-Lamme, abgeschattet und vorgebildet worden war? Gewiß ich sehe darbey keine Schwürigkeit. Denn wenn Adams Sünden-Fall an einem Granat-Apfel-Baume begangen ist? So kan man leicht errathen: Warum zum Brathen des Oster-Lammes ein Spieß vom Granat-Apffel-Baume gebrauchet worden sey? Nemlich die vorige Sünde Adams, durch diesen Granat-Apfel-Spieß, wieder ins Gedächtniß zu bringen; Und sowohl durch dis Oster-Lamm, als auch dessen Granat-Apfel-Spieß, einen Schatten auf denjenigen zu werffen, der vor die Sünde Adams, die er an einem Granat-Apffel-Baume begangen hatte, in seinem Leyden und Sterben, genug zu thun, den Ungehorsam des ersten Adams, durch seinen würcklichen Gehorsam, wieder gut zu machen, und dafür bey GOtt dem himmlischen Vater zu büssen, und vollkommen zu bezahlen

Und

Und ſahe alſo der Granat-Apffel-Spieß des Oſter-Lammes erſt auf Adam rückwärts, der an einem Granat-Apffel geſündiget hatte; Dañ aber auch auf Chriſtum vorwerts, der, um dieſer Sünden Adams willen, am Creutze leyden und ſterben ſolte.

§. 12. Wir finden deßfals eine gar nachdrückliche Redens-Art, von dem ſchmertzhafften Leyden des Meßiä, die auf eine ſolche Durchſtechung deſſelben, wie bey dem Oſter-Lamme mit dem Granat-Apffel-Spieſſe geſchahe, nicht undeutlich verabzielet, wenn ſich Jeſaias davon vernehmen läſſet: Er iſt um unſere Miſſethat willen verwundet, (eigentlich: חוּלַל, durchſtochen,) und um unſerer Sünde willen zerſchlagen; Die Straffe liegt auf ihm, daß wir Friede hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Jeſ. 53, 5. Da dieſes Durchſtechen des Meßiä gewiß ſeine Abſicht hat auf unſere Sünden, in die wir, durch des Adams Apffel-Biß, gerathen ſind, und die, ſo zu reden, alß ein ſolcher Spieß angeſehen werden, womit der Meßias eben ſo, wie das Oſter-Lamm mit dem Granat-Apfel-Spieſſe, auf eine uneigentliche Weiſe durchſtochen worden iſt. Dann unſere Sünde war eben die rechte Trieb-Urſache der Durchſtechung des Meßiä. Dieſe Sünde hat ihm eben ſein ſchweres Leyden auf den Hals gezogen, daß er desfals ächtzen, und über ſeine Feinde klagen müſſen: Sie haben mir meine Hände und Füſſe durchgraben, ich

möchte alle meine Gebeine zehlen. Ps. 22, 17. 18. Und wann dann unsere Sünde die wahre Ursach gewesen ist: Daß er, der Meßias, um unserer Sünde und Missethat willen verwundet, und so zu reden durchstochen werden müssen? Solte dann nicht der Spieß vom Granat Apffel-Holtze, bey der Bratung des Oster-Lammes, füglich auf die Sünde unserer ersten Eltern, die an einem Granat-Apfel-Baume begangen war, zurück weisen? und diese Begebenheit, verschwiegener Weise, haben andeuten können?

§. 13. Ich bin bey dieser Gelegenheit auf das Holtz des Creutzes-Christi gefallen, daran er bey seinem Leyden und Sterben erhöhet worden ist; und habe nachgeschlagen: Ob man nicht einige gewisse Nachricht finden könte: Daß etwa auch was vom Granat-Apfel-Holtze zu dem Creutze Christi gebrauchet? und darinnen solchenfals ein Andencken von der verbotenen Frucht, um derentwillen Christus gecreutziget werden müssen, aufbehalten worden sey? Da ich dann zwar wahrgenommen: Was Gestalt uns Cornelius a Lapide weiß machen wollen: „Die „Hebräer, (womit er zweiffels ohne die Juden „meynet) erzehlten: Es habe Seth, auf Befehl „eines Engels, seinem verstorbenen Vater Adam, „den Saamen von dem Baume der Erkäntniß Gutes und Böses in den Mund gelegt, daraus ein Baum aufwachsen, von dem

„me

„me hernachmals das Creutz des HErrn JEſu „gemacht worden wäre; Wie es dann auch billig „ſey, daß der HErr JEſus die Sünde Adams „an eben dem Holtze verſöhnen müſſen, welches „dem Adam Anlaß und Gelegenheit zur Sünde „gegeben hätte. Cornelius *a Lapide* in Gen. 2, 6. pag. 743. Es wird aber hier eines Theils nicht geſagt: Daß das Creutz Chriſti eben von einem Granat-Apffel-Baume, ſondern nur ſchlecht weg, von dem Holtze des verbotenen Baumes geweſen ſey; Da wir das erſte gern aus der Hiſtorie entwickelt und deutlicher erwieſen hätten; Anderen Theils iſt nimmermehr zu vermuthen: Daß die Juden einen ſo nachdrücklichen Umſtand, von der Creutzigung Chriſti, (der deſſen wahre Meſſiasſchafft um ein merckliches erläutern würde,) ſolten angegeben, und dem Sünden-Falle Adams den Creutzes-Tod Chriſti entgegen geſtellet haben; Da wir bald hören werden: wie ſie den Creutzes-Tod Chriſti verläſtern, und deſſen Creutzes-Holtz zu verunehren pflegen. Daher dieſer gelehrte Jeſuite, wenn er gleich etwas von denen Juden, (von dem Saamen des verbotenen Baumes) gehöret haben möchte, das übrige, von dem Creutze Chriſti, zweiffels ohne aus ſeiner eigenen guten Abſicht hinzugethan haben wird, um das Fürbild des erſten Adams, auf den zweyten Adam, dadurch deſto vollſtändiger zu machen.

§. 14. Sonſt aber wird die Fabel vom Seth,

der den Saamen des verbotenen Baumes in den Mund Adams, nach des Corn. a Lapide Vorgegeben, gelegt haben soll, von anderen gantz anders erzehlet: Daß dieser Seth, als sein Vater Adam kranck geworden, nach der Thür des Paradieses gelauffen wäre, und vom Hüter desselben einen Zweig vom Baume des Lebens erbethen hätte, seinen Vater dadurch wieder zur Gesundheit zu verhelffen. Bey seiner Rückkunfft aber wäre Adam schon todt gewesen; Dahero hätte er diesen Zweig, vom Baume des Lebens, gepflantzet, der dann zu einem grossen Baume, und zur Zeit Salomonis zum Tempel-Baue mit gefället worden wäre. Da sich aber dieses stück Holtz in dem Tempel-Baue nirgends hinpassen wollen; so sey es im Tempel liegen blieben, biß die Königin aus dem Reiche Arabiä gekommen, Salomonis Weisheit mit Rätzeln zu versuchen. 1 Reg. 10, 1. Die dann dem Salomon, durch den Geist der Weissagung, verkündigte: Daß GOttes Sohn an diesem Holtze würde gecreutziget und getödtet werden. Deswegen Salomo dieses Holtz sogleich in einen Brunnen werffen, und denselben zumauren lassen; Dieser Brunnen sey die Quelle des Teiches Bethesda gewesen, der durch einen Engel ausserordentlich beweget worden, daß Krancke darinnen gesund werden können. Joh. 5, 2. seqq. Als aber diese Brunnen-Mauer Alters wegen verfallen, haben es die Nachkommen herausgenommen, und zum

Ste-

Stege über den Bach Kidron gebrauchet. Bey Chriſti Tode aber ſey es zu ſeinem Creutze genommen worden.

Dieſe Umſtände will Johannes a Pineda, ein Spaniſcher Jeſuit, in einem Buche der Bibliotheque zu Sevilien verzeichnet gefunden haben. Joh. *a Pineda* de Reb. Salom. Lib. V. Cap. XIV. conf. *Saldeni* Otia Theol. pag. 608.

§. 15. Da wir einmal auf das Fabel-Werck der Catoliqven gekommen ſind; müſſen wir noch ein Hiſtörichen erzehlen, das der Jeſuit Jac. Gretſerus aus einem MSto der Augſpurgiſchen Bibliotheque num. 58. herausgezeichnet hat, da es heiſſet: Abraham habe drey Reiſerchen, von Fichten, Cypreſſen und Cedern, bey einander gepflantzet, die dann endlich in einen Schafft zuſammen gewachſen wären; Doch daß die Wurtzeln und Zweige von einander unterſchieden geblieben. Dieſer Baum ſey, wie oben gemeldet, zum Tempel mit gehauen worden, habe ſich aber nirgends hinſchicken wollen, daß man ihn alſo im Tempel liegen laſſen, und zu einer Banck gebrauchen müſſen. Auf dieſer Banck aber hätte die vorher erwähnte Königin aus dem Reich Arabiä, aus Ehrerbietigkeit gegen den Sohn GOTTES, nicht ſitzen wollen, und obige Umſtände davon vorhergeſagt; Deswegen Salomo dieſen Bal-

cken, in dem Tempel, zur Seite gegen den Morgen, aufrichten, und mit dreyßig silbernen Creutzen zieren lassen. Es sey auch dieses Holtz, durch ein göttliches Wunder, bey der Zerstöhrung und Verbrennung des ersten Tempels, unbeschädiget geblieben, bis zu Christi Zeiten, da ein so grosser Holtz-Mangel zu Jerusalem gewesen, daß man dieses Stück Holtz nothwendig zum Creutze Christi hätte nehmen müssen. Vid. Jac. *Gretserus* de Cruce Lib. I. Cap. IV.

§. 16. So sehr nun die Catholicken, aus allzu grosser Ehrerbietigkeit gegen das Creutz Christi, dessen Ruhm, durch eine solche Menge erdichteter Wunder, erheben wollen; So sehr schlagen im Gegentheile die boßhafftige Juden die Herrlichkeit desselben gäntzlich nieder; und lästern davon unverantwortlicher Weise: „Der HErr „JEsus, der gar wohl vorausgesehen, daß er um „seiner Thaten Willen würde am Creutze sterben müssen, habe, aus Vorsicht, alle Bäume „gleichsam bezaubert, und beschworen, daß „ihn kein einziger Baum hätte tragen können. Als er nun aufgehencket werden sollen, לא היה העץ מקבלו אך ישבר תחתיו, hätte kein Baum halten wollen, sondern wären „alle unter ihm zerbrochen; Da habe der „Rabbi יודא, Juda, (den sie vermuthlich aus „dem Verräther Juda Ischariote herausgekünstelt haben,) gesprochen: Er hätte in seinem Gar-

„ten

„ten קרח של כרוב אחד גדול, einen recht „groſſen Kohl-Stengel, denſelben wolte er „her holen; Vielleicht wäre der im Stande, „den Cörper Chriſti zu tragen. Das hätte „Rabbi Juda gethan, und das wäre auch glück„lich angegangen; Weil nur die Bäume, „aber nicht die Kohl-Strünckе, von ihm bezau„bert geweſen wären. *Wagenſ.* Toled. Jeſchu. pag. m. 18.

§. 17. Da ſiehet man: was vor gottloſes, boshafftiges, und verfluchtes Volck die Juden ſeyn? und wie ſie die Ehre und die Herrlichkeit JEſu, bey aller Gelegenheit, auf das allerſchnödeſte zu verkleinern ſuchen? Und ob auch gleich dieſe Läſterunge, von der ungewöhnlichen Kohl-Staude, gantz handgreiflich, und nimmermehr in der Welt dergleichen auſſerordentliches Gewächſe zu ſehen geweſen iſt; So wollen doch die Juden, ſolcher Lügen, durch die Fruchtbarkeit des Landes Canaan gern aufhelffen; Wann der Rabbi Simeon, ein Sohn Tachalipha, prahlet: קרח של כרוב הניח והיינו עולים ויורדים בו בסרס; Unſer Vater hat uns eine Kohl-Staude hinterlaſſen, auf welche wir mit Leytern, auf- und niederſteigen müſſen. *Ketuvoth* fol. 111. col. 2. Es wird aber mit dieſer Kohl-Staude wohl eben ſo beſchaffen ſeyn, wie mit dem, an eben dieſem Orte, erwehntem groſſem Weinſtocke des Rabbi Chaja, des Sohnes Ada, von dem er am erſten Tage drey hundert

Trauben abgelesen, אשכול לגר, da eine jede Traube einen Eymer Most gegeben. Des andern Tages hat er wieder dreyhundert Trauben von diesem Stocke abgeschnitten, שני אשכול לגר, da zwey Trauben einen Eymer gegeben. Des dritten Tages hat er wieder dreyhundert Trauben abgeerndtet, ג' אשכול לגר, da drey Trauben einen Eymer gegeben; (Summa vierhundert und funfzig Eymer Wein von einem einzigem Wein-Stocke) und sind doch יותר מחצי, mehr als die Hälffte Trauben an den Wein-Stocke geblieben, die er nicht geachtet hat. vid. *Wagenf.* Excerpta Gem. Sota. Cap. VII. §. 4. no. 7. pag. m. 709.

§. 18. Jedoch wie würde es mit denen Juden ablauffen? Wenn man ihnen auferlegte: Entweder ihre verfluchte Läfterungen dadurch erweislich und wahrscheinlich zu machen: daß sie uns auch zu dergleichen Art von Kohle und Weinstöcken verhelffen müsten, wie sie in vorangezogenen Worten gerühmet und geprahlet haben; Oder aber sich, aus unserem mageren und schlechtem Lande, nach ihrem fetten Lande Canaan, hinzupacken; und uns Christen die Nahrunge deswegen allein zu lassen, weil sie doch dort fettern Kohl zu essen, und bessern Wein zu trincken finden könten, und also nicht nöthig hätten: Uns Christen das Brod vor dem Munde weg zu nehmen, und unseren sauren

Schweiß

Schweiß und Blut in sich zu saugen. Zumahl sie als greuliche Lästerer, und Feinde des Creutzes Christi, ohnedem nicht werth sind, daß man ihnen einen einzigen Scherff zu verdienen giebet; Und viel besser gethan seyn würde, wenn man sie so wohl, als Christen, anstrengete: Durch saure Hand Arbeit ihr Brodt zu verdienen, und sichs so sauer, als uns Christen, werden zu lassen; Damit sie nicht den gantzen Tag über ledig und spatzieren gingen, und nur auf Liste und Ränckе bedacht seyn müsten, der Christen Guth und Blut an sich zu bringen, und alle Schelmereyen und Diebereyen vertuschen zu helffen.

§. 19. Nur noch eines wollen wir zum Beschlusse dieser Materie, vom Creutze Christi, noch anführen: Daß Lipsius davor gehalten: Das Creutz Christi wäre von Eichen-Holtze gewesen, weil die meisten Reliquien, die man vom Creutze vorweiset, von Eichen-Holtze zu seyn schienen. *Lipsius* de Cruce, Lib. III. Cap. XIII. Wer will aber diese Reliquien vor *genuin* erkeñen? und solchem fabuloesen Vorgeben schlechterdinges Glauben beymessen? Der alte Engelländische Priester, Beda, hat gemeinet: Das Creutz habe aus vier Gattungen Holtzes, nemlich *Cypressen*-Cedern-Fichten- und Buchs-Baum-Holtze bestanden; *Univ. Chron.* Tom. II. Cap. I. pag. m. 36. Und werden daselbst auch etliche alte lateinische Verse angeführt:

Qua-

Quatuor ex Lignis Domini Crux dicitur esse:
Pes Crucis est *Cedrus*, Corpus tenet alta *Cupressus*;
Palma Manus retinet, Titulo lætatur *Oliva*.

Man sagt das Creutz Christi habe aus viererley Holtze bestanden. Zum Fuß-Schemel wäre Cedern-Holtz gewesen; Zum Schaffte des Creutzes aber Cypressen-Holtz. Der Over-Balcken, daran die Hände angenagelt gewesen, wäre vom Palm-Baume, das Bredt aber, zur Uberschrifft des Creutzes, vom Oel-Baume genommen worden; Welches sich so leicht verneinen als bejahen lässet, und näheren Erweises bedürfftig ist. conf. *Bellarm* de Cruce Cap. XVII.

§. 20. Wie wir nun nirgends gewisse Nachricht finden können: Daß bey dem Creutze Christi auch etwas von dem Holtze eines Granat-Apffel-Baumes gebrauchet worden sey? Welches die oben § 13. beygebrachte Vermuthung des Cornelii a Lapide, daß Christus an eben dem Holtze die Versühnung gethan, an welchem sich Adam ehemals versündiget hatte, einiger massen bestärcken könte; So begnügen wir uns dismahl allein an dem: Daß doch wenigstens der Spieß vom Granat-Apffel-Holtze, mit welchem das Oster-Lamm, als ein Fürbild des, um unserer Sünden Willen, leyden-

leydenden JEſu, durchſtochen ward, auf den Genuß der, an einem Granat-Apffel-Baume, vollbrachten Sünde unſerer erſten Eltern zurück weiſe; Da dann unſer JEſus um unſerer Miſſethat willen auch verwundet und durchſtochen werden, Jeſ. 53,5. und an ſeinem heiligem Leibe und Seele das empfinden und erfüllen müſſen, was das alte Oſter-Lamm von ihme vorgebildet und abgeſchattet hat. Und ob wir wohl mit keinem klahrem Zeugniſſe erweiſen können: Daß zum Creutzes Holze Chriſti etwas von dem Granat-Apffel-Holtze gebrauchet worden wäre; So iſt es deswegen doch nicht unmöglich geweſen: Daß die Juden, durch GOttes verborgene Direction, auch etwas von dem Granat-Apffel-Baume mit zu dem Creutze Chriſti nehmen, und ihn dadurch, unwiſſend, ihrem Oſter-Lamme noch ähnlicher haben machen können. Da dann ſolchen Fals die Sünde, an einem Granat-Apffel-Baume begangen, in CHriſto, auf eben die Weiſe, an dem Holtze des Granat-Apffel-Baumes, wieder abgeſtraffet, und guth gemachet worden wäre; Mithin das Gegen-Bild des Oſter-Lammes, CHriſtus JEſus, an eben demjenigem Holtze auch gelitten haben würde, an welches das gecreutzigte Oſter-Lamm der Jüden vormahls angeſpieſſet und gebraten ward.

§. 21. Wann wir demnach in dieſem unſe-

rem

rem II. ten Theile erwiesen: Daß nicht allein die Eigenschafften eines Granat-Apffel-Baumes, mit denen Eigenschafften des ehemaligen Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses, genau übereinkommen; Cap. V. pag. 458. seqq. Sondern auch der Nahme eines Granat-Apfel-Baumes gar deutlich auf den Betrug, den der Teuffel mit diesem Baume gespielet, zurück ziele; Cap. VI. §. seqq. Uber das auch in dem Götzen-Dienste der Heyden, und besonders in der Abbildung Junonis, Saturni, der Rhea; Nicht weniger im Raube der Proserpinæ, der Höllenfahrt Æneæ, in denen Seulen Bacchi, des Herculis, und dem Dienste des Syrischen Ab-GOttes *Rimmons* solche Sachen vorkommen, die auf den leidigen Sünden-Fall unserer ersten Eltern, und den Genuß der verbotenen Frucht eines Granat-Apfels, deutlich zurück zielen; Cap. VII. VIII. IX. Und selbst das Jüdische Oster-Lamm, nach beständiger Gewohnheit der Juden, an einem Granat-Apffel-Spiesse, gebraten und zubereitet worden sey; Cap. X. So halten wir, in Betracht dieser Umstände, so lange für wahrscheinlich und gewiß: Daß der verbotene Baum nichts anders, als ein Granat-Apfel Baum, gewesen sey; Biß wir von einer anderen, mehr wahrscheinlicheren Meynunge, vollkommen überführet worden sind. Wie wir dann auch im folgenden dritten Theile dieser unserer Betrachtung, von dem Baume der Erkäntniß Gutes und

Böses

Böſes, zugleich wahrnehmen werden: Daß die geiſtliche und verblümte Bedeutung derer Granat-Aepffel, in der heiligen Schrifft, dieſem unſerem Grnnd-Satze, keines Weeges zu wieder ſey, ſondern ſelbigen überhaupt beſtättige und bekräfftige.

§. 22. Wir haben zu Behauptung dieſes unſeres Haupt-Satzes, und daß der damahlige Baum der Erkäntniß Gutes und Böſes, allem Anſehen nach, ein Granat-Affel Baum geweſen ſey, ſo viel aus denen Alterthümern der Juden und Heyden, beygebracht, daß wir es vor zureichend angeſehen haben, einen aufmerckſahmen Leſer möglichſt davon zu überzeugen. Sachen von ſo langen Zeiten her, als der leidige Sündenfall unſerer erſten Eltern iſt, und der ſich vor viel mehr als ſechstehalb tauſend Jahren zugetragen hat, laſſen ſich nicht ſo klar und deutlich juſtificiren, und ad oculum demonſtriren, als Begebenheiten, die nur von geſtern und ehe-geſtern her zurechnen ſeynd: Und der Mangel der Urkunden erſterer Zeit; Die Verfälſchung der meiſten Umſtände, durch die unwiſſende Heyden; Der viele Zuſatz leichtſinniger und abergläubiſcher Geſchicht-Schreiber, haben ohne dem, auſſer der Entfernung der Zeit, hierbey ſo viel Schwürigkeit in den Weeg gelegt; Daß man mit der Entdeckung dieſer Begebenheit nicht weiter kommen und gelangen können.

§. 23.

§. 23. Ubrigens haben wir doch, bey dieser ganzen Begebenheit, viele edlere und reinere Absichten gehabt, als der unreine Beverland, mit seinem Philosophischen Untersucher; Und ist unser Vorhaben nicht dahin gerichtet gewesen: historische Wahrheiten nieder zu reissen, und das Wort GOttes, zum Aergerniß der Frommen, dadurch zu unterminiren, und über den Haufen zu werffen; Sondern die Wahrheit des göttlichen Wortes eben dadurch zu bevestigen, und dem Aergerniße vorzubauen.

Heiliger Vater! Heilige uns in deiner Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit!

Drit-

Digitized by Google

möchte alle meine Gebeine zehlen. Pſ. 22, 17. 18. Und wann dann unſere Sünde die wahre Urſach geweſen iſt: Daß er, der Meßias, um unſerer Sünde und Miſſethat willen verwundet, und ſo zu reden durchſtochen werden müſſen? Solte dann nicht der Spieß vom Granat Apffel-Holtze, bey der Bratung des Oſter-Lammes, füglich auf die Sünde unſerer erſten Eltern, die an einem Granat-Apfel-Baume begangen war, zurück weiſen? und dieſe Begebenheit, verſchwiegener Weiſe, haben andeuten können?

§. 13. Ich bin bey dieſer Gelegenheit auf das Holtz des Creutzes-Chriſti gefallen, daran er bey ſeinem Leyden und Sterben erhöhet worden iſt; und habe nachgeſchlagen: Ob man nicht einige gewiſſe Nachricht finden könte: Daß etwa auch was vom Granat-Apfel-Holtze zu dem Creutze Chriſti gebrauchet? und darinnen ſolchenfals ein Andencken von der verbotenen Frucht, um derentwillen Chriſtus gecreutziget werden müſſen, aufbehalten worden ſey? Da ich dann zwar wahrgenommen: Was Geſtalt uns Cornelius a Lapide weiß machen wollen: „Die „Hebräer, (womit er zweiffels ohne die Juden „meynet) erzehlten: Es habe Seth, auf Befehl „eines Engels, ſeinem verſtorbenen Vater Adam, „den Saamen von dem Baume der Erkäntniß Gutes und Böſes in den Mund gelegt, daraus ein Baum aufwachſen, von de-

„me

„me hernachmals das Creutz des HErrn JEsu „gemacht worden wäre; Wie es dann auch billig „sey, daß der HErr JEsus die Sünde Adams „an eben dem Holtze versöhnen müssen, welches „dem Adam Anlaß und Gelegenheit zur Sünde „gegeben hätte. Cornelius *a Lapide* in Gen. 2, 6. pag. 743. Es wird aber hier eines Theils nicht gesagt: Daß das Creutz Christi eben von einem Granat-Apffel-Baume, sondern nur schlecht weg, von dem Holtze des verbotenen Baumes gewesen sey; Da wir das erste gern aus der Historie entwickelt und deutlicher erwiesen hätten; Anderen Theils ist nimmermehr zu vermuthen: Daß die Juden einen so nachdrücklichen Umstand, von der Creutzigung Christi, (der dessen wahre Messiasschafft um ein merckliches erläutern würde,) solten angegeben, und dem Sünden-Falle Adams den Creutzes-Tod Christi entgegen gestellet haben; Da wir bald hören werden: wie sie den Creutzes-Tod Christi verlästern, und dessen Creutzes-Holtz zu verunehren pflegen. Daher dieser gelehrte Jesuite, wenn er gleich etwas von denen Juden, (von dem Saamen des verbotenen Baumes) gehöret haben möchte, das übrige, von dem Creutze Christi, zweiffels ohne aus seiner eigenen guten Absicht hinzugethan haben wird, um das Fürbild des ersten Adams, auf den zweyten Adam, dadurch desto vollständiger zu machen.

§. 14. Sonst aber wird die Fabel vom Seth,

der den Saamen des verbotenen Baumes in den Mund Adams, nach des Corn. a Lapide Vorgegeben, gelegt haben soll, von anderen gantz anders erzehlet: Daß dieser Seth, als sein Vater Adam kranck geworden, nach der Thür des Paradieses gelauffen wäre, und vom Hüter desselben einen Zweig vom Baume des Lebens erbethen hätte, seinen Vater dadurch wieder zur Gesundheit zu verhelffen. Bey seiner Rückkunfft aber wäre Adam schon todt gewesen; Dahero hätte er diesen Zweig, vom Baume des Lebens, gepflantzet, der dann zu einem grossen Baume, und zur Zeit Salomonis zum Tempel-Baue mit gefället worden wäre. Da sich aber dieses stück Holtz in dem Tempel-Baue nirgends hinpassen wollen; so sey es im Tempel liegen blieben, biß die Königin aus dem Reiche Arabiä gekommen, Salomonis Weisheit mit Rätzeln zu versuchen. 1 Reg. 10, 1. Die dann dem Salomon, durch den Geist der Weissagung, verkündigte: Daß GOttes Sohn an diesem Holtze würde gecreutziget und getödtet werden. Deswegen Salomo dieses Holtz sogleich in einen Brunnen werffen, und denselben zumauren lassen; Dieser Brunnen sey die Quelle des Teiches Bethesda gewesen, der durch einen Engel ausserordentlich beweget worden, daß Krancke darinnen gesund werden können. Joh. 5, 2. seqq. Als aber diese Brunnen-Mauer Alters wegen verfallen, haben es die Nachkommen herausgenommen, und zum

Ste-

Stege über den Bach Kidron, gebrauchet. Bey Christi Tode aber ſey es zu ſeinem Creutze genommen worden.

Dieſe Umſtände will Johannes a Pineda, ein Spaniſcher Jeſuit, in einem Buche der Bibliotheque zu Sevilien verzeichnet gefunden haben. Joh. *a Pineda* de Reb. Salom. Lib. V. Cap. XIV. conf. *Saldeni* Otia Theol. pag. 608.

§. 15. Da wir einmal auf das Fabel-Werck der Catoliqven gekommen ſind; müſſen wir noch ein Hiſtörichen erzehlen, das der Jeſuit Jac. Gretſerus aus einem MSto der Augſpurgiſchen Bibliotheque num. 58. herausgezeichnet hat, da es heiſſet: Abraham habe drey Reiſerchen, von Fichten, Cypreſſen und Cedern, bey einander gepflantzet, die dann endlich in einen Schafft zuſammen gewachſen wären; Doch daß die Wurtzeln und Zweige von einander unterſchieden geblieben. Dieſer Baum ſey, wie oben gemeldet, zum Tempel mit gehauen worden, habe ſich aber nirgends hinſchicken wollen, daß man ihn alſo im Tempel liegen laſſen, und zu einer Banck gebrauchen müſſen. Auf dieſer Banck aber hätte die vorher erwähnte Königin aus dem Reich Arabiä, aus Ehrerbietigkeit gegen den Sohn GOTTES, nicht ſitzen wollen, und obige Umſtände davon vorhergeſagt; Deswegen Salomo dieſen Bal-

cken, in dem Tempel, zur Seite gegen den Morgen, aufrichten, und mit dreyßig ſilbernen Creutzen zieren laſſen. Es ſey auch dieſes Holtz, durch ein göttliches Wunder, bey der Zerſtöhrung und Verbrennung des erſten Tempels, unbeſchädiget geblieben, bis zu Chriſti Zeiten, da ein ſo groſſer Holtz-Mangel zu Jeruſalem geweſen, daß man dieſes Stück Holtz nothwendig zum Creutze Chriſti hätte nehmen müſſen. Vid. Jac. *Gretſerus* de Cruce Lib. I. Cap. IV.

§. 16. So ſehr nun die Catholicken, aus allzu groſſer Ehrerbietigkeit gegen das Creutz Chriſti, deſſen Ruhm, durch eine ſolche Menge erdichteter Wunder, erheben wollen; So ſehr ſchlagen im Gegentheile die boßhafftige Juden die Herrlichkeit deſſelben gäntzlich nieder; und läſtern davon unverantwortlicher Weiſe: „Der HErr „JEſus, der gar wohl vorausgeſehen, daß er um „ſeiner Thaten Willen würde am Creutze ſter„ben müſſen, habe, aus Vorſicht, alle Bäume „gleichſam bezaubert, und beſchworen, daß „ihn kein einziger Baum hätte tragen kön„nen. Als er nun aufgehencket werden ſollen, „לא היה העץ מקבלו אך ישבר תחתיו, hät„te kein Baum halten wollen, ſondern wären „alle unter ihm zerbrochen; Da habe der „Rabbi יודא, Juda, (den ſie vermuthlich aus „dem Verräther Juda Iſchariote herausgekün„ſtelt haben,) geſprochen: Er hätte in ſeinem Gar-

„ten

„ten. קרח שר כרוב אחד גדול, einen recht „grossen Kohl-Stengel, denselben wolte er „herholen; Vielleicht wäre der im Stande, „den Cörper Christi zu tragen. Das hätte „Rabbi Juda gethan, und das wäre auch glück„lich angegangen; Weil nur die Bäume, „aber nicht die Kohl-Strüncke, von ihm bezau„bert gewesen wären. *Wagenſ.* Toled. Jeschu. pag. m. 18.

§. 17. Da siehet man: was vor gottloses, boshafftiges, und verfluchtes Volck die Juden seyn? und wie sie die Ehre und die Herrlichkeit JEsu, bey aller Gelegenheit, auf das allerschnödeste zu verkleinern suchen? Und ob auch gleich diese Lästerunge, von der ungewöhnlichen Kohl-Staude, gantz handgreiflich, und nimmermehr in der Welt dergleichen ausserordentliches Gewächse zu sehen gewesen ist; So wollen doch die Juden, solcher Lügen, durch die Fruchtbarkeit des Landes Canaan gern aufhelffen; Wann der Rabbi Simeon, ein Sohn Tachalipha, prahlet: קרח של כרוב הניח והיינו עולים ויורדים בו בסלם; Unser Vater hat uns eine Kohl-Staude hinterlassen, auf welche wir mit Leytern, auf- und niedersteigen müssen. *Ketuvoth* fol. 111. col. 2. Es wird aber mit dieser Kohl-Staude wohl eben so beschaffen seyn, wie mit dem, an eben diesem Orte, erwehntem grossem Weinstocke des Rabbi Chaja, des Sohnes Ada, von dem er am ersten Tage drey hundert

Trauben abgelesen, אשכול רגר, da eine jede Traube einen Eymer Most gegeben. Des andern Tages hat er wieder dreyhundert Trauben von diesem Stocke abgeschnitten, שני אשכיר לגר, da zwey Trauben einen Eymer gegeben. Des dritten Tages hat er wieder dreyhundert Trauben abgeerndtet, ג' אשכיל לגר, da drey Trauben einen Eymer gegeben; (Summa vierhundert und funfzig Eymer Wein von einem eintzigem Wein-Stocke) und sind doch יותר מחצי, mehr als die Hälffte Trauben an den Wein-Stocke geblieben, die er nicht geachtet hat. vid. *Wagenf.* Excerpta Gem. Sota. Cap. VII. §. 4. no. 7. pag. m. 709.

§. 18. Jedoch wie würde es mit denen Juden ablauffen? Wenn man ihnen auferlegte: Entweder ihre verfluchte Lästerungen dadurch erweislich und wahrscheinlich zu machen: daß sie uns auch zu dergleichen Art von Kohle und Weinstöcken verhelffen müsten, wie sie in vorangezogenen Worten gerühmet und geprahlet haben; Oder aber sich, aus unserem mageren und schlechtem Lande, nach ihrem fetten Lande Canaan, hinzupacken; und uns Christen die Nahrunge deswegen allein zu lassen, weil sie doch dort fettern Kohl zu essen, und bessern Wein zu trincken finden könten, und also nicht nöthig hätten: Uns Christen das Brod vor dem Munde weg zu nehmen, und unseren sauren

Schweiß

Schweiß und Blut in sich zu saugen. Zumahl sie als greuliche Lästerer, und Feinde des Creutzes Christi, ohnedem nicht werth sind, daß man ihnen einen einzigen Scherff zu verdienen giebet; Und viel besser gethan seyn würde, wenn man sie so wohl, als Christen, anstrengete: Durch saure Hand Arbeit ihr Brodt zu verdienen, und sichs so sauer, als uns Christen, werden zu lassen; Damit sie nicht den gantzen Tag über ledig und spatzieren gingen, und nur auf Liste und Ränckе bedacht seyn müsten, der Christen Guth und Blut an sich zu bringen, und alle Schelmereyen und Diebereyen vertuschen zu helffen.

§. 19. Nur noch eines wollen wir zum Beschlusse dieser Materie, vom Creutze Christi, noch anführen: Daß Lipsius davor gehalten: Das Creutz Christi wäre von Eichen-Holtze gewesen, weil die meisten Reliquien, die man vom Creutze vorweiset, von Eichen-Holtze zu seyn schienen. *Lipsius* de Cruce, Lib. III. Cap. XIII. Wer will aber diese Reliquien vor *genuin* erkeñen? und solchem fabuloesen Vorgeben schlechterdinges Glauben beymessen? Der alte Engelländische Priester, Beda, hat gemeinet: Das Creutz habe aus vier Gattungen Holtzes, nemlich *Cypressen*-Cedern-Fichten- und Buchs-Baum-Holtze bestanden; *Univ. Chron.* Tom. II. Cap. I. pag. m. 36. Und werden daselbst auch etliche alte lateinische Verse angeführt:

Qua-

Quatuor ex Lignis Domini Crux dicitur esse:
Pes Crucis est *Cedrus*, Corpus tenet alta *Cupressus*;
Palma Manus retinet, Titulo lætatur *Oliva*.

Man sagt das Creutz Christi habe aus viererley Holtze bestanden. Zum Fuß-Schemel wäre Cedern-Holtz gewesen; Zum Schaffte des Creutzes aber Cypressen-Holtz. Der Over-Balcken, daran die Hände angenagelt gewesen, wäre vom Palm-Baume, das Bredt aber, zur Uberschrifft des Creutzes, vom Oel-Baume genommen worden; Welches sich so leicht verneinen als bejahen lässet, und näheren Erweises bedürfftig ist. conf. *Bellarm* de Cruce Cap. XVII.

§. 20. Wie wir nun nirgends gewisse Nachricht finden können: Daß bey dem Creutze Christi auch etwas von dem Holtze eines Granat-Apffel-Baumes gebrauchet worden sey? Welches die oben § 13. beygebrachte Vermuthung des Cornelii a Lapide, daß Christus an eben dem Holtze die Versühnung gethan, an welchem sich Adam ehemals versündiget hatte, einiger massen bestärcken könte; So begnügen wir uns dismahl allein an dem: Daß doch wenigstens der Spieß vom Granat-Apfel-Holtze, mit welchem das Oster-Lamm, als ein Fürbild des, um unserer Sünden Willen, leyden-

leydenden JEsu, durchstochen ward, auf den Genuß der, an einem Granat-Apffel-Baume, vollbrachten Sünde unserer ersten Eltern zurück weise; Da dann unser JEsus um unserer Missethat willen auch verwundet und durchstochen werden, Jes. 53,5. und an seinem heiligem Leibe und Seele das empfinden und erfüllen müssen, was das alte Oster-Lamm von ihme vorgebildet und abgeschattet hat. Und ob wir wohl mit keinem klahrem Zeugnisse erweisen können: Daß zum Creutzes Holze Christi etwas von dem Granat-Apffel-Holtze gebrauchet worden wäre; So ist es deswegen doch nicht unmöglich gewesen: Daß die Juden, durch GOttes verborgene Direction, auch etwas von dem Granat-Apffel-Baume mit zu dem Creutze Christi nehmen, und ihn dadurch, unwissend, ihrem Oster-Lamme noch ähnlicher haben machen können. Da dann solchen Fals die Sünde, an einem Granat-Apffel-Baume begangen, in Christo, auf eben die Weise, an dem Holtze des Granat-Apffels-Baumes, wieder abgestraffet, und guth gemachet worden wäre; Mithin das Gegen-Bild des Oster-Lammes, Christus JEsus, an eben demjenigem Holtze auch gelitten haben würde, an welches das gecreutzigte Oster-Lamm der Jüden vormahls angespiesset und gebraten ward.

§. 21. Wann wir demnach in diesem unserem

rem II. ten Theile erwiesen: Daß nicht allein die Eigenschafften eines Granat-Apffel-Baumes, mit denen Eigenschafften des ehemali- Baumes der Erkäntniß Gutes und Böses, genau übereinkommen; Cap. V. pag. 458. seqq. Sondern auch der Nahme eines Granat-Apfel-Baumes gar deutlich auf den Betrug, den der Teuffel mit diesem Baume gespielet, zurück ziele; Cap. VI. §. seqq. Uber das auch in dem Götzen-Dienste der Heyden, und besonders in der Abbildung Junonis, Saturni, der Rhea; Nicht weniger im Raube der Proserpinæ, der Höllenfahrt Æneæ, in denen Seulen Bacchi, des Herculis, und dem Dienste des Syrischen Ab-GOttes *Rimmons* solche Sachen vorkommen, die auf den leidigen Sünden-Fall unserer ersten Eltern, und den Genuß der verbotenen Frucht eines Granat-Apfels, deutlich zurück zielen; Cap. VII. VIII. IX. Und selbst das Jüdische Oster-Lamm, nach beständiger Gewohnheit der Juden, an einem Granat-Apffel-Spiesse, gebraten und zubereitet worden sey; Cap. X. So halten wir, in Betracht dieser Umstände, so lange für wahrscheinlich und gewiß: Daß der verbotene Baum nichts anders, als ein Granat-Apfel Baum, gewesen sey; Biß wir von einer anderen, mehr wahrscheinlicheren Meynunge, vollkommen überführet worden sind. Wie wir dann auch im folgenden dritten Theile dieser unserer Betrachtung, von dem Baume der Erkäntniß Gutes und

Böses

Böses, zugleich wahrnehmen werden: Daß die geistliche und verblümte Bedeutung derer Granat-Aepffel, in der heiligen Schrifft, diesem unserem Grund-Satze, keines Weeges zu wieder sey, sondern selbigen überhaupt bestättige und bekräfftige.

§. 22. Wir haben zu Behauptung dieses unseres Haupt-Satzes, und daß der damahlige Baum der Erkäntniß Gutes und Böses, allem Ansehen nach, ein Granat-Affel Baum gewesen sey, so viel aus denen Alterthümern der Juden und Heyden, beygebracht, daß wir es vor zureichend angesehen haben, einen aufmercksahmen Leser möglichst davon zu überzeugen. Sachen von so langen Zeiten her, als der leidige Sündenfall unserer ersten Eltern ist, und der sich vor viel mehr als sechstehalb tausend Jahren zugetragen hat, lassen sich nicht so klar und deutlich justificiren, und ad oculum demonstriren, als Begebenheiten, die nur von gestern und ehe-gestern her zurechnen seynd: Und der Mangel der Urkunden ersterer Zeit; Die Verfälschung der meisten Umstände, durch die unwissende Heyden; Der viele Zusatz leichtsinniger und abergläubischer Geschicht-Schreiber, haben ohne dem, ausser der Entfernung der Zeit, hierbey so viel Schwürigkeit in den Weeg gelegt; Daß man mit der Entdeckung dieser Begebenheit nicht weiter kommen und gelangen können.

§. 23.

§. 23. Ubrigens haben wir doch, bey dieſer gantzen Begebenheit, viele edlere und reinere Abſichten gehabt, als der unreine Beverland, mit ſeinem Philoſophiſchen Unterſucher; Und iſt unſer Vorhaben nicht dahin gerichtet geweſen: hiſtoriſche Wahrheiten nieder zu reiſſen, und das Wort GOttes, zum Aergerniß der Frommen, dadurch zu unterminiren, und über den Hauffen zu werffen; Sondern die Wahrheit des göttlichen Wortes eben dadurch zu beveſtigen, und dem Aergerniße vorzubauen.

Heiliger Vater! Heilige uns in deiner Wahrheit! Dein Wort iſt Wahrheit!

Drit-

Digitized by Google

§. 23. Ubrigens haben wir doch, bey dieſer gantzen Begebenheit, viele edlere und reinere Abſichten gehabt, als der unreine Beverland, mit ſeinem Philoſophiſchen Unterſucher; Und iſt unſer Vorhaben nicht dahin gerichtet geweſen: hiſtoriſche Wahrheiten nieder zu reiſſen, und das Wort GOttes, zum Aergerniß der Frommen, dadurch zu unterminiren, und über den Haufen zu werffen; Sondern die Wahrheit des göttlichen Wortes eben dadurch zu beveſtigen, und dem Aergerniße vorzubauen.

Heiliger Vater! Heilige uns in deiner Wahrheit! Dein Wort iſt Wahrheit!

Drit-

Digitized by Google

§. 23. Ubrigens haben wir doch, bey dieſer gantzen Begebenheit, viele edlere und reinere Abſichten gehabt, als der unreine Beverland, mit ſeinem Philoſophiſchen Unterſucher; Und iſt unſer Vorhaben nicht dahin gerichtet geweſen: hiſtoriſche Wahrheiten nieder zu reiſſen, und das Wort GOttes, zum Aergerniß der Frommen, dadurch zu unterminiren, und über den Hauffen zu werffen; Sondern die Wahrheit des göttlichen Wortes eben dadurch zu beveſtigen, und dem Aergerniße vorzubauen.

Heiliger Vater! Heilige uns in deiner Wahrheit! Dein Wort iſt Wahrheit!

Drit-

Digitized by Google

§. 23. Übrigens haben wir doch, bey dieser ganzen Begebenheit, viele edlere und reinere Absichten gehabt, als der unreine Beverland, mit seinem Philosophischen Untersucher; Und ist unser Vorhaben nicht dahin gerichtet gewesen: historische Wahrheiten nieder zu reissen, und das Wort GOttes, zum Aergerniß der Frommen, dadurch zu unterminiren, und über den Haufen zu werffen; Sondern die Wahrheit des göttlichen Wortes eben dadurch zu bevestigen, und dem Aergerniße vorzubauen.

Heiliger Vater! Heilige uns in deiner Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit!